Das Ostpreußenblatt

In dieser Folge: Die Berliner Beilage

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 6 / Folge 10 | Hamburg, 5. März 1955 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) | Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Stunde der großen Verantwortung

EK. Die Zahl der Deutschen, denen nach Goethes Wort in jedem Fall „ein politisch Lied ein garstig' Lied" ist, war sicher kaum jemals so groß wie in unseren Tagen. Der Schrecken, der bei uns so viele jedesmal überkommt, wenn große politische Streitfragen alles überschatten, hat Hintergründe, die uns allen bekannt sind. Bei einem Volk, das so entsetzliche Erfahrungen mit politischer Verführung, mit Verirrungen und mit geschichtlich wohl einmaligen Katastrophen machen mußte, wie das unsere, scheint eine solche Einstellung weiter, sehr weiter Schichten begreiflich zu sein. Dabei dürfen wir uns allerdings keinen Augenblick darüber täuschen, daß eine Flucht aus dem Politischen auch in das Gebiet jener Illusionen fällt, die gerade bei einer verkehrten deutschen Politik der Vergangenheit die größte Rolle spielten. Politik im letzten und eigentlichen Sinn ist doch nichts anderes als die Beschäftigung mit den Dingen, die alle ganz unmittelbar angehen und die gemeistert sein wollen, damit auch das Dasein des einzelnen überhaupt in der großen Gemeinschaft garantiert werde. Würde sich ein Volk weigern, über den kleinen, ach so engen und bedingten Bereich persönlichen Wohlergehens hinaus zu denken und zu handeln, so wäre es kein Volk mehr und so würde es selbst — wie auch jedes seiner Glieder — zugrundegehen. Es wäre sehr bald nur noch toter Handelsgegenstand für andere, und es würde das bleiben, weil es sich selbst ja verschenkt hat.

Gerade in diesen Tagen, wo wir — freiwillig und zum Teil auch widerstrebend — der dramatischen Entscheidungsschlacht in der deutschen Volksvertretung in Bonn folgten, wo tagelang hohe und höchste Politik auch im Rundfunk die von vielen ersehnte Unterhaltung und Entspannung vollkommen verdrängte, war manch Wort der Kritik an dieser Tatsache draußen im Volk zu hören. Ein paar lustige Weisen, ein heiterer Abend und ein schönes Konzert sprechen nun sicher viele erheblich mehr an als eine sehr ernste Parlamentsdebatte. Man kann darüber streiten, ob bei einem Aufgebot von vielen Dutzenden von Rednern die ganze Aussprache der Nation unmittelbar übertragen werden muß, man kann aber nicht darüber streiten, daß es hier in jedem Falle um die wichtigsten Entscheidungen ging. Und daß diese Dinge eine einmalige Bedeutung für unseren ganzen weiteren Weg haben, das kann mit gutem Gewissen auch der nicht bestreiten, der oft und gerne versichert, er sei ein ganz unpolitischer Mensch und kümmere sich eigentlich nicht um solche Sachen.

Wir hörten in diesen Tagen mehrfach die Meinung: „Es ist ja alles schon hundertmal gesagt worden, warum also noch eine Debatte?" Sicher hat nicht jeder Bonner Abgeordnete der Versuchung widerstanden, Längstbekanntes auch jetzt noch einmal vorzubringen. Es gab aber — das kann wiederum niemand leugnen — doch auch eine ganze Fülle von Gedanken und Hinweisen, die es durchaus wert sind, nicht nur heute, sondern auch gerade nach der Annahme der Verträge sorglichst beachtet und berücksichtigt zu werden. Vor allem wird sich jeder Gutgesinnte aus ganzem Herzen zu dem Wort bekennen, daß dritte Lesung und Entscheidung über das ganze Vertragswerk niemals als Abschluß, sondern als ein Anfang betrachtet werden müssen. Es hat vielen wohlgetan, wenn sich sehr bedeutende Sprecher so energisch darum bemühten, auch die nicht wenigen Punkte klar herauszustellen, in denen in allen Parteilagern weitgehend Einmütigkeit besteht. Wenn überdies mit so mancher Rede wesentlich dazu beigetragen wurde, dem deutschen Volk heute — sehr im Gegensatz zu einer unseligen Vergangenheit — ein Gefühl für seine wirklichen Kräfte und für die rechten Größenverhältnisse in der Welt zu geben, wenn andererseits sehr energisch vor der Illusion von „Patentlösungen" gewarnt wurde, so haben uns die Volksvertreter damit den besten Dienst für jede zukünftige Politik geleistet. Das Ausland, das ja gewiß gerade diese Bonner Debatte mit großer Spannung verfolgt hat, wird aus ihr hoffentlich auch gelernt haben, daß bei den Deutschen aller Parteilager Einheit, Freiheit und Sicherheit ihres Volkes, Europas und der Welt im Vordergrund aller Gedanken stehen. Es kann keinen ehrlichen Staatsmann und Politiker der Welt geben, der nicht fest damit rechnen kann, daß jedes ehrliche Bemühen um die Schaffung eines wahren Friedens und um die Wiederherstellung klarer Rechtsverhältnisse bei allen Deutschen Verständnis und Förderung finden wird.

*

Auch mit der endgültigen Annahme der Verträge durch den Bundestag sind bekanntlich die Pariser Verträge noch nicht unter Dach. Wir wissen, daß sowohl in Italien wie vor allem auch in Frankreich das letzte Votum noch aussteht, daß auch bei uns nun der Bundesrat noch einmal Stellung nehmen muß. Die Klippen, die dabei in Paris die Abkommen noch zu umschiffen haben, dürften dabei wahrscheinlich die

Schluß Seite 2



EIN STAATSGESCHENK AUS BERNSTEIN — Aufnahme: Contipress

Der Schah von Persien und Kaiserin Soraya weilen auf Einladung des Bundespräsidenten zu einem Besuch in der Bundesrepublik. Bei dem Empfang in Hamburg überreichte der Senat dem kaiserlichen Paar ein Staatsgeschenk aus Bernstein unserer ostpreußischen Heimat. Unser Bild zeigt den Schah und die Kaiserin im Festsaal des Hamburger Rathauses beim Betrachten der Geschenke. (Einen Bildbericht bringen wir auf Seite 11 dieser Folge).

So entschied sich Bonn

Große Mehrheiten für die Pariser Verträge / Einmütige Entschließung zur Wiedervereinigung

p. Nach einer recht lebhaften Debatte von insgesamt über vierzig Stunden Dauer nahm der Bundestag am letzten Sonntag die Pariser Verträge erwartungsgemäß auch in dritter Lesung an. Für alle Pariser Verträge — mit Ausnahme des Saarstatuts — sprach sich die Volksvertretung mit großer Mehrheit aus. Der eigentliche Deutschlandvertrag wurde mit 324 zu 131 Stimmen gebilligt. Für den Truppenvertrag, der sich auf die Stationierung alliierter Streitkräfte in der Bundesrepublik bezieht, stimmten 321 Abgeordnete, während 153 sich dagegen erklärten. Dem Beitritt zur Nordatlantischen Verteidigungsorganisation und zur neuen Westeuropäischen Union wurde mit 314 zu 157 Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen gebilligt. Für das Saarabkommen wurden 263 Stimmen, dagegen 202 abgegeben. Neun Abgeordnete enthielten sich der Stimme. Hier haben neben den Sozialdemokraten 60 Mitglieder der Koalitionsparteien, darunter die große Mehrheit der Freien Demokraten und eine Mehrheit des Gesamtdeutschen Blocks (17 Abgeordnete) sich gegen den Vertrag ausgesprochen. Die Bundesminister Oberländer und Waldemar Kraft stimmten für das Saarabkommen. Stark bemerkt wurde die Tatsache, daß auch einige Abgeordnete der Deutschen Partei sich gegen das Saarstatut entschieden. Unter den sieben FDP-Abgeordneten, die dem Saarabkommen trotz des Parteibeschlusses zustimmten, befand sich auch der Mitbegründer der Partei, Vizekanzler Blücher, der daraufhin am Montag dem Kanzler seinen Rücktritt angeboten hat.

Einmütig für Viermächteverhandlungen

Die gemeinsam eingebrachte Entschließung, in der der der Bundestag Viermächteverhandlungen über die Wiedervereinigung fordert, wurde einstimmig angenommen. Ein Abgeordneter hat in diesem Falle sich der Stimme enthalten. Der Abänderungsantrag der SPD zu dem Zustimmungsgesetz über den Beitritt zum Atlantikpakt wurde mit 301 gegen 166 Stimmen bei drei Enthaltungen abgelehnt. Dieser Antrag wollte erreichen, daß der Beitritt zu den Militärbündnissen erst vollzogen wird, wenn erneute Verhandlungen über die Wiedervereinigung ergebnislos geblieben sind. Gegenüber den Abstimmungsergebnissen in der zweiten Lesung ergaben sich leichte Verschiebungen. Nach der zweiten Lesung hatten beispielsweise für den Deutschlandvertrag alle anwesenden 327 Mitglieder der Regierungsparteien gestimmt; nach der dritten Lesung dagegen simmten die FDP-Abgeordneten Hoffmann-Freiburg und Schwann mit der Opposition gegen den Beitritt zum Atlantikpakt und zur Westeuropäischen Union. Neun Koalitionsabgeordnete, darunter drei Abgeordnete des BHE, enthielten sich der Stimme. Zum Saarabkommen stimmten von den vier FDP-Ministern Neumayer mit Nein (dritte Lesung nicht anwesend), Blücher mit Ja, Schäfer und Preusker enthielten sich der Stimme. Bundesminister Jakob Kaiser gab als einziger Vertreter der CDU aus der Regierung eine weiße Enthaltungskarte ab.

Bis zur Erschöpfung ...

In allen Berichten aus dem Bundestag wird darauf hingewiesen, daß die Debatte, die sich über mehrere Tage erstreckte, Abgeordnete und Minister in außerordentlichem Maße physisch beansprucht hat. Man weist bei dieser Gelegenheit in allen Parteilagern auf die besonders große Beanspruchung des nun 79jährigen Bundeskanzlers hin, der auch diesmal eine fast unglaubliche Vitalität bewiesen habe. Es müsse dabei berücksichtigt werden, daß in die Zeit, die die Aussprache der dritten Lesung beanspruchte, auch noch der Staatsempfang für das persische Kaiserpaar fiel, der dem Chef der Bundesregierung, der ja auch der älteste Abgeordnete des Hauses ist, eine Fülle weiterer Verpflichtungen auferlegte. Allgemein wird hervorgehoben, daß die Debatte zuerst bemerkenswert ruhig und sachlich geführt wurde und daß vor allem die Berichterstattung durch die Vertreter der verschiedenen Ausschüsse auf einer beträchtlichen Höhe stand. Später fehlte es nicht an sehr scharfen Auseinandersetzungen und Wortgefechten. Aber immer wieder bemühten sich einzelne der vielen Dutzend Sprecher, diese so bedeutsame Debatte ruhig und sachlich zu führen. Über die Entscheidung vor allem der Minister Blücher und Kaiser in der Frage des Saarabkommens herrschte offenbar in deren Fraktionen zeitweise eine ziemliche Erregung. In Kommentaren wurde dazu gesagt, man möge doch in jedem Fall davon ausgehen, daß die Gewissensentscheidung gerade zu diesem Vertrag keinem einzigen Abgeordneten leicht gefallen sei.

Nachdem bereits vorher der Bundeskanzler recht scharf zu den Ausführungen des FDP-Abgeordneten Dr. Becker über das Saarstatut Stellung genommen hatte, kam es in den letzten Stunden noch einmal zu einer Zuspitzung, als der FDP-Vorsitzende Dr. Dehler in starker Erregung für Becker eintrat und Dr. Adenauer heftig angriff. Es wurde auch gemeldet, daß Vizekanzler Blücher sofort nach der dritten Lesung Bonn verlassen hat. An dem Abendempfang für den Schah von Persien nahm er jedenfalls nicht teil.

Wie geht es weiter?

Mit der endgültigen Verabschiedung der Pariser Verträge im Bundestag gelangt dieses Abkommen nunmehr zur abschließenden Stellungnahme vor die Ländervertretung, den Bundesrat. Hat dieser zugestimmt, so wird das Vertragswerk dem Bundespräsidenten vorgelegt werden, der es im Namen der Bundesrepublik zu unterzeichnen hat. Erst dann werden die Dokumente nach Paris geschickt und dort hinterlegt. Die Verträge treten aber erst in Kraft, wenn alle Staaten unterzeichnet haben. Das ist bei Italien und vor allem bei Frankreich noch nicht der Fall.

Die Frage, was ein Inkrafttreten des Pariser Vertragswerkes für uns bedeutet, ist kurz wie folgt zu beantworten: Die Pariser Verträge bringen die Wiederherstellung der Souveränität der Bundesrepublik. Das nach dem Krieg geschaffene Besatzungsregime würde damit außer Kraft treten; an die Stelle der bisherigen Oberkommissare der Besatzungsmächte treten dann Botschafter. Ein weiterer Vertrag regelt Rechte und Pflichten der in Westdeutschland auch weiter im Rahmen der NATO und der Europäischen Verteidigung stationierten ausländischen Truppen. Auf Grund der Pariser Verträge gilt die Bundesrepublik als gleichberechtigtes Glied im Brüsseler Pakt (Westeuropäische Verteidigungsunion) und der Nordatlantischen Verteidigungsorganisation (NATO). Als Partner des Paktes geht dann die Bundesrepublik auch an die Aufstellung eigener Verteidigungsstreitkräfte im Ausmaß von 500 000 Mann. Das Saargebiet wird bis zum endgültigen Friedensschluß einem internationalen Kommissar unterstellt.

Stunde der großen Verantwortung

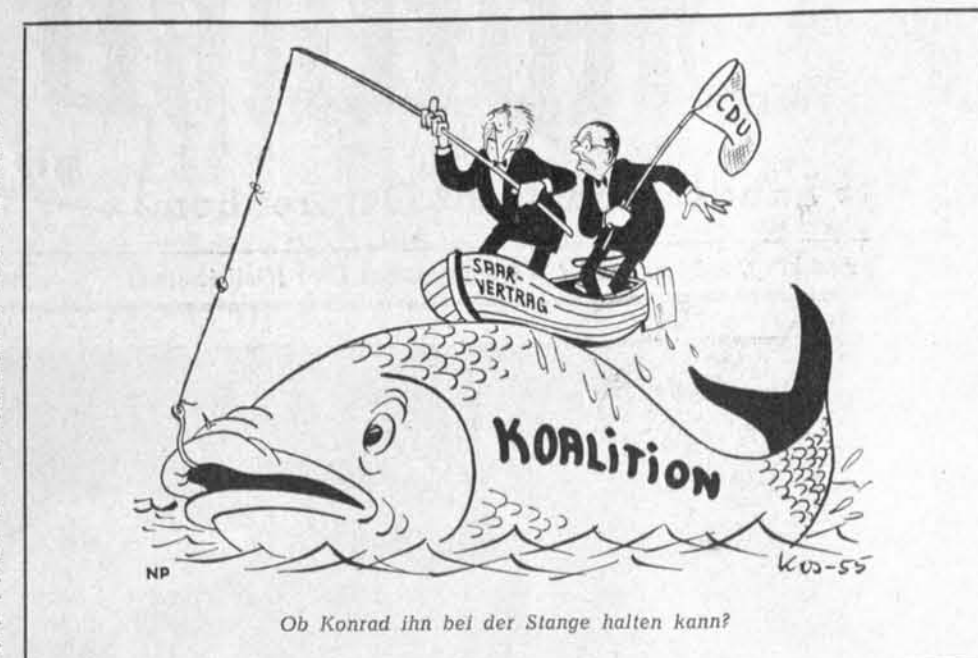
Schluß von Seite 1

gefährlichsten und unberechenbarsten sein. In jedem Fall steht fest, daß bis zum eigentlichen Inkrafttreten der Vereinbarungen noch einige Zeit vergehen wird. Da es aber im großen politischen Geschehen eine „tote Spanne" nun einmal nicht gibt, so wird es Aufgabe aller verantwortlichen Stellen sein, genau zu prüfen, ob nicht gerade auch in dieser Zwischenzeit manches geschehen kann, um die so brennenden größten Anliegen des deutschen Volkes und der freien Welt schon jetzt voranzutreiben. Gerade wenn man die Bonner Beschlüsse als den Anfang für sehr viel bedeutsame weitere Entwicklungen wertet — und das ist gewiß die Meinung der Deutschen —, dann stehen wir jetzt, wo der Bundestag sein Votum sprach, wirklich zu einer Stunde der großen Verantwortung.

Besonders treffend war wohl in der letzten Debatte das Wort eines unserer Abgeordneten, die Erfahrungen der Berliner Konferenz von 1954 und anderer gescheiterter Einigungs- und Gesprächsversuche hätten jedermann klargemacht, wie notwendig es ist, in Zukunft von vornherein klare Verhältnisse zu schaffen. In wieviel einzelnen Bonner Reden wurde überdeutlich, wie nebelhaft heute eben noch viele politische Konturen sind, wie vieles so oder auch so ausgelegt werden kann, wie leicht man ins reine Spekulieren kommt, zumal es doch draußen starke Faktoren gibt, die dieses Halbdunkel offenkundig gerne für ihre Zwecke wünschen. Es ist jetzt auch die Stunde gekommen, wo wir alle uns darüber klar sein müssen, daß Bündnisse für unser geschwächtes und zerrissenes Deutschland unschätzbaren Wert haben können, daß sie uns aber die eigene Verantwortung keineswegs abnehmen.

Das Bonner Votum der letzten Februartage 1955 wird in der deutschen Nachkriegsgeschichte stets als ein außerordentlich bedeutungsvoller Faktor gewertet werden. Die Entscheidung ist sicher keinem unserer Volksvertreter leicht gefallen, denn es gibt nun einmal viele Dinge und Entwicklungen im Weltgeschehen, die heute von niemandem restlos überblickt werden können. Es gibt auch im Vertragswerk selbst manche Punkte, die schwere Bedenken wecken mußten. Gefahren und Bedrohungen werden auch an dem Wege gewiß nicht fehlen, den wir nun als Deutsche zu gehen haben, um nach schwersten Anfängen nun eigentlich erst die größten Anliegen unseres Volkes anzupacken. Kein Staatsmann und Politiker kann hier zu bleibenden Erfolgen kommen, wenn er diesen Weg einsam und verlassen gehen soll und nicht gerade in der Zukunft das ganze Volk einmütig, wachsam und verständnisvoll hinter sich weiß.

Klugheit, Maß und Einsicht, aber auch tätige Bereitschaft zur politischen Mitarbeit in allen Kreisen, das ist es, was wir uns für die kommende Zeit wünschen müssen.



Ob Konrad ihn bei der Stange halten kann?

Fragen und Antworten nach dem Stenogramm

Der Fall Faust vor dem Bundestag

Bundesminister Dr. Oberländer: „... nicht im ursächlichen Zusammenhang mit den Kriegsereignissen"
Abg. Dr. Arndt (SPD): „Das ist doch barer Unsinn!"

Der Fall der ostpreußischen Spätheimkehrerin Frau Faust, über den wir in der letzten Folge ausführlich berichteten, hat zu einer Anfrage der SPD geführt, die in der Fragestunde der Sitzung des Bundestages vom 23. Februar von Bundesminister Dr. Oberländer beantwortet wurde. Frage und Antwort und die zusätzlichen Fragen und Antworten haben nach dem stenographischen Protokoll den folgenden Wortlaut:

Abgeordneter Arnholz (SPD):

Ist es richtig, daß die in Friedland unter Nr. 10 293 registrierte Spätheimkehrerin Elisabeth Faust, jetzt wohnhaft in Leese (Kr. Nienburg/Weser), von einem sowjetischen Gericht zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt und das sie in ein Lager am Ural geschickt wurde, weil sie, nachdem zwei ihrer fünf Kinder an Hungertyphus gestorben waren, in ihrer ostpreußischen Heimat auf einem Kolchosenacker nachts Kartoffeln auflas, um die drei ihr verbliebenen Kinder vor dem Verhungern zu retten?

Hält die Bundesregierung, falls diese Frage zu bejahen ist, die Bescheide für begründet, die Gewährung der Spätheimkehrer-Entschädigung an Frau Faust nach dem Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz abzulehnen, weil sie nicht in ursächlichem Zusammenhang mit den Kriegsereignissen von einer ausländischen Macht festgehalten wurde?

Ist die Bundesregierung bereit, unverzüglich eine Verordnung auf Grund des § 44 des Kriegsgefangenenentschädigungsgesetzes zu erlassen, nach der Fälle dieser Art und ähnlicher Art als mittelbar in ursächlichem Zusammenhang mit den Kriegsereignissen stehend anzuerkennen sind, oder wird die Bundesregierung dem Bundestag einen Gesetzentwurf vorlegen, der eine befriedigende Regelung der Entschädigungen für solche Fälle vorsieht?

Vizepräsident Dr. Jaeger: Das Wort hat der Herr Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte.

Dr. Dr. Oberländer, Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Aus dem mir vorliegenden Bescheid des Oberkreisdirektors des Landkreises Nienburg (Weser) vom 4. Oktober 1954 ist ersichtlich, daß Frau Elisabeth Faust gemäß § 1 Abs. 3 des Heimkehrergesetzes zwar als Heimkehrerin in Friedland anerkannt wurde, ihr Antrag auf eine Kriegsgefangenenentschädigung aber abgelehnt worden ist.

Nach ihren eigenen Angaben wurde Frau Faust am 9. Juni 1947 in Reikeninken (Ostpreußen) wegen Auflesens von Kartoffeln und Bettelns um Brot von der russischen Polizei verhaftet und zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

(Hört! Hört! bei der SPD.)

Diese Strafe mußte Frau Faust in der Sowjetunion verbüßen. Der Antrag auf Gewährung der Entschädigung wurde abgelehnt, weil die Festhaltung von Frau Faust nicht im ursächlichen Zusammenhang mit den Kriegsereignissen stand.

(Widerspruch bei der SPD. — Abg. Dr. Arndt: Das ist doch barer Unsinn!)

Soweit ich mich aus dem Bescheid des Oberkreisdirektors des Landkreises Nienburg unterrichten konnte, ist diese Entscheidung nicht zu beanstanden, weil die Festnahme der Frau Faust durch ein Ereignis herbeigeführt wurde, das nicht in ursächlichem Zusammenhang mit den Kriegsereignissen stand.

(Erneuter Widerspruch bei der SPD.)

Der § 2 des Kriegsgefangenenentschädigungsgesetzes bestimmt, daß als Kriegsgefangene im Sinne des Gesetzes auch solche Deutsche angesehen werden können, die im ursächlichen Zusammenhang mit den Kriegsereignissen in ein ausländisches Staatsgebiet verschleppt werden.

(Zuruf rechts: Das ist sie doch!)

Der § 44 des Kriegsgefangenenentschädigungsgesetzes enthält für die Bundesregierung keine Ermächtigung, im Rahmen einer Rechtsverordnung über die Voraussetzungen des Entschädigungsanspruches Fälle dieser Art einzubeziehen.

Auf meine Anfrage teilte mir die Landesregierung von Niedersachsen mit, daß Frau Faust seit ihrem Eintreffen im Bundesgebiet insgesamt 2100 DM Entlassungsgeld und Übergangshilfe aus dem Heimkehrergesetz, eine einmalige Begrüßungsgabe der Bundesregierung aus den Betreuungsmitteln für Gefangene, Hausrathilfe und Zuwendungen des Landes, des Kreises sowie der Gemeinde und außerdem eine eigene Wohnung erhalten hat. Zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit soll Frau Faust einen Kuraufenthalt in einem geeigneten Badeort antreten.

Die Bundesregierung wird in Kürze eine Regelung vorlegen, die Leistungen für Personen möglich macht, die außerhalb der Bundesrepublik aus politischen und von ihnen nicht zu vertretenden Gründen in Gewahrsam gehalten werden.

(Zurufe von der SPD: Wann kommen die?)

Vizepräsident Dr. Jaeger: Eine Zusatzfrage, Herr Abgeordneter Arnholz!

Abgeordneter Arnholz (SPD): Ist dem Herrn Minister entgangen, daß der § 44 keine Ermächtigung und keine Kann-Vorschrift enthält, sondern den Auftrag an die Bundesregierung — ich zitiere wörtlich —, „nähere Vorschriften über die Voraussetzungen des Entschädigungsanspruchs" zu erlassen? Ist die Bundesregierung nicht der Meinung, daß sie auf Grund dieses Auftrages in der Lage wäre, im Wege einer Rechtsverordnung Maßnahmen vorzusehen, die in Fällen dieser Art zu einer gerechten und dem Empfinden der Bevölkerung entsprechenden Regelung die Möglichkeit geben?

Dr. Dr. Oberländer, Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte: Der § 44 hält aber nach wie vor doch daran fest — bzw. das gesamte Gesetz —, daß der ursächliche Zusammenhang mit den Ereignissen des Krieges gegeben sein muß. Das Bundeskabinett hat ja deswegen die 10 Millionen DM für Opfer der bolschewistischen Willkürjustiz bewilligt, um hier einen Ausweg zu haben und über das Gesetz hinaus solche Fälle zu regeln. Im Augenblick sind ja Verhandlungen mit Abgeordneten des Gesamtdeutschen Ausschusses, den Vertretern der Verbände und den jeweiligen Ressorts im Gange, um die Richtlinien auszuarbeiten, damit aus einem solchen Fonds Fälle geregelt werden können, die nicht unter dieses Gesetz fallen.

Abgeordneter Arnholz (SPD): Wenn ich den Herrn Minister recht verstehe, handelt es sich dabei um eine Art Härteregelung.

(Bundesvertriebenenminister Dr. Dr. Oberländer: Ja!)

Dazu habe ich zu fragen, ob dem Herrn Minister nicht bekannt ist, daß Härtevorschriften als Ausnahmeregelungen betrachtet werden und daher sehr eng, meistenteils sogar sehr engherzig ausgelegt werden. Ist er aus dieser Erfahrung heraus nicht der Meinung, daß in den hier in Betracht kommenden Fällen die Verantwortung nicht auf die Verwaltung abgewälzt werden dürfte, sondern daß Bundestag und Bundesregierung hier Farbe bekennen müssen, ob sie diese Dinge, wie sie hier vorliegen, als im Zusammenhang mit den Kriegsereignissen entstanden anerkennen wollen oder nicht?

Dr. Dr. Oberländer, Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte: Ich glaube, daß es hier nicht um den Zusammenhang mit Kriegsereignissen, sondern um den Zusammenhang mit der bolschewistischen Willkürjustiz geht, und in diesem Zusammenhang sind wir gerade dabei, diesen Zehn-Millionen-Fonds entsprechend zu verteilen.

(Zurufe von der SPD)

Vizepräsident Dr. Jaeger: Meine Damen und Herren, die zwei Zusatzfragen sind gestellt. Ich muß es dem Fragesteller und dem Hohen Haus überlassen, welche Folgerungen sie aus der Antwort des Herrn Bundesministers zu ziehen gedenken.

*

Nach diesem Frage- und Antwortspiel im Bundestag hat sich die Situation ergeben, daß die zahlreichen Zivilverschleppten — es sind vor allem ostpreußische Landsleute —, die aus sowjetischer Gefangenschaft zurückgekehrt sind, die empfangenen Spätheimkehrer-Entschädigungen zurückzahlen müßten, wenn die vom Bundesvertriebenenminister vertretene Auffassung richtig ist. Denn sie sind ja in der Mehrzahl unter den gleichen Voraussetzungen verhaftet und verschleppt worden wie Frau Faust, und wenn das, was Frau Faust widerfuhr, nicht in ursächlichem Zusammenhang mit den Kriegsereignissen stand, dann war das auch bei den andern Zivilverschleppten nicht der Fall, und sie haben daher ihre Entschädigungen zu Unrecht empfangen.

Es ist aber doch wohl so, daß die in Frage kommenden Behörden die Bewilligung nicht etwa aus überströmender Gebefreudigkeit aussprachen, sondern weil sie den ursächlichen Zusammenhang mit den Kriegsereignissen ganz selbstverständlich als gegeben ansahen. Frau Faust und ihre Schicksalsgefährten fielen der bolschewistischen Willkürjustiz doch nur in die Hand, weil sie eben im Zusammenhang mit den Kriegsereignissen Ostpreußen nicht verlassen konnten. Der Zusammenhang mit der Willkürjustiz schließt den mit den Kriegsereignissen nicht aus, das Gegenteil ist vielmehr der Fall.

Es geht jetzt aber nicht nur um den Fall Faust allein, sondern um eine Entscheidung von grundsätzlicher Bedeutung. Denn würde der Bundesvertriebenenminister mit der von ihm vertretenen Auffassung recht haben, dann würde überhaupt alles oder mindestens sehr vieles, was in unserer Heimat nach dem Kriege geschah, nicht in ursächlichem Zusammenhang mit den Kriegsereignissen stehen. Das aber würde zu sehr weittragenden Folgen führen, zu Folgen, die jetzt noch gar nicht übersehen werden können.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29. Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt" (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29 Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt" Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 2479. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstraße 29 Tel. 24 28 51/52 Postscheckkonto Hamburg 907 00

Auflage über 120 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

Von Woche zu Woche

Am 30. Todestag des früheren Reichspräsidenten Friedrich Ebert würdigte Bundespräsident Heuss die Persönlichkeit dieses Staatsmannes. Er erklärte, man sei sich vielfach noch nicht der historischen Bedeutung Eberts bewußt geworden.

Einen besonderen Gruß an die Berliner richtete bei ihrem Hamburger Aufenthalt die persische Kaiserin Soraya, die bekanntlich selbst die Tochter einer Berlinerin ist. Sie sprach die Hoffnung aus, in nicht zu ferner Zeit auch einmal die alte deutsche Reichshauptstadt wieder besuchen zu können.

Zum neuen Präsidenten des deutschen Handwerksverbandes wurde der Münchener Bäckermeister Josef Wild als Nachfolger von Richard Uhlemeyer gewählt. Wild ist auch Präsident der Münchener Handwerkskammer.

Nach vielen Monaten hat nunmehr der Bundestag dem Überläufer Schmidt-Wittmack endgültig sein Mandat aberkannt.

Das Bundestagsmandat Schmidt-Wittmacks erhielt die Abgeordnete Frau Elisabeth Ganswindt.

Für das Amt des Fraktionsvorsitzenden der CDU kommen die Abgeordneten Dr. Kiesinger und Dr. Krone in Frage. Eine Neubesetzung wird dann erforderlich, wenn der bisherige Fraktionsvorsitzende Dr. von Brentano zum Bundesaußenminister ernannt wird.

Westdeutschland steht an der Spitze der europäischen Auswanderungsländer. In den letzten drei Jahren verließen über 114 000 Deutsche die Bundesrepublik. Die meisten wanderten nach Kanada, den USA und Australien aus.

11 565 Todesopfer des Verkehrs waren allein im letzten Jahr in der Bundesrepublik zu verzeichnen. Die Zahl der Verletzten stieg auf rund 315 000. Der Deutsche Städtetag betonte hierzu, daß der Fortfall der Geschwindigkeitsbeschränkung zu einem unverantwortlichen Verhalten vieler Kraftfahrer geführt habe.

In Süddeutschland nimmt die Grippeepidemie immer weiter zu. Die Bayrische Regierung stellte fest, daß jetzt die echte Virus-Grippe überwiegt. Die Zahl der Todesfälle steigt ständig.

Fahrpreisermäßigungen für kinderreiche Familien bei Bundesbahn und Bundespost beantragte die Fraktion des Gesamtdeutschen Blocks im Bundestag.

Zu einer gemeinsamen Aussprache zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften hat Präsident Dr. Paulssen von den Deutschen Arbeitgeberverbänden den DGB-Vorsitzenden Freitag erneut eingeladen.

Der Streik der 70 000 Metallarbeiter im Saargebiet ist durch Schiedsspruch beendet worden. Die Löhne wurden um 12 Prozent heraufgesetzt.

Die Zahl der Westdeutschland besuchenden Ausländer stieg allein im letzten Jahr um zwanzig Prozent. Man verzeichnete 6,5 Millionen Übernachtungen von Nichtdeutschen. Die Deviseneinnahmen im Reiseverkehr lagen mit rund 700 Millionen DM um 37 Prozent höher als 1953.

Die völlige Vereisung der deutschen Kanäle legte in der vergangenen Woche den Binnenschiffsverkehr fast völlig still. Auch der Schiffsverkehr zum Ruhrgebiet mußte weitgehend eingestellt werden.

Das sehr volkstümliche Berliner Zahlenlotto hat auf Einspruch der westdeutschen Länder das Fernlotto im Bundesgebiet eingestellt.

Auf rund 600 Millionen DM sind Einnahmen und Ausgaben im neuen Landeshaushalt von Schleswig-Holstein gestiegen. Hinzu kommen noch je 190 Millionen DM im außerordentlichen Haushalt. Ministerpräsident von Hassel teilte mit, eine Zusammenlegung des Landes mit Hamburg würde am traditionellen Widerstand der Hansestadt scheitern. In den Behörden von Schleswig-Holstein sind rund 30 600 Personen tätig.

Nicht weniger als vierzehn Parteien wollen sich an den Landtagswahlen von Niedersachsen im April beteiligen. Darunter befinden sich auch die Organisationen des früheren Reichskanzlers Wirth und des ehemaligen Bundesinnenministers Heinemann.

Auf der am letzten Wochenende eröffneten Leipziger Frühjahrsmesse ist die westdeutsche Wirtschaft etwa doppelt so stark vertreten wie im Vorjahre.

Der stellvertretende Sowjet-Ministerpräsident Mikojan, der vor einiger Zeit als Handelsminister zurücktreten mußte, traf zu einem Besuch in der Sowjetzone ein.

Eine starke Modernisierung der englischen Flotte kündigte der britische Marineminister an. Er betonte, daß im Vordergrund der Planungen Flugzeugträger, Schlachtschiffe mit ferngesteuerten Geschossen und andere neue Typen stehen würden. In diesem Jahr werden für die britische Flotte rund sieben Milliarden Mark gefordert.

Das Abkommen über eine Zusammenarbeit Englands mit der Montanunion wurde vom britischen Unterhaus gebilligt.

Die Berliner Philharmoniker geben unter der Leitung von Herbert von Karajan in den Vereinigten Staaten die vorgesehenen Konzerte. Eine Reihe amerikanischer Kulturorganisationen rückte von der Stimmungsmache einiger Musiker gegen Karajan scharf ab.

Der Lichtschein der letzten amerikanischen Atomexplosion wurde noch in dem siebenhundert Kilometer entfernten San Francisko beobachtet. Das entspricht einer Entfernung von Basel bis Berlin.

Die ersten japanischen Marinemanöver nach dem Kriege fanden jetzt in den Gewässern von Hiroshima statt. An ihnen nahmen auch amerikanische Einheiten teil.

Eine weitere Insel vor dem chinesischen Festland haben die Truppen des Marschalls Tschiangkaischek geräumt.

So sieht uns das Ausland

Schweizer Publizist über drei deutsche Fragen

Das Urteil des Auslandes über die Deutschen weicht oft sehr erheblich von unserm eigenen ab. In einem längeren Artikel der Züricher „Weltwoche" sieht der Schweizer Publizist Lorenz Stucki die Situation als Ausländer etwa so:

„Die erste Frage, die sich aus dem Vergleich mit der Geschichte ergibt, lautet: verfügt die Schicht von Leuten, die durch ihre Stellung allgemein angesehen und einflußreich sind, die Juristen, Lehrer, Professoren, Verleger, Wirtschaftsführer, Redakteure usw. des heutigen Westdeutschlands über soviel politischen Realismus und soviel Zivilcourage, daß sie den Aufgaben einer Elite gewachsen ist und das Vertrauen rechtfertigen kann, daß das deutsche Volk politisch richtig und vernünftig geführt wird, nicht nur vom ‚Generalstab' in Bonn, sondern auch von den ‚Subaltern-Offizieren'? Es wäre ungerecht, die Frage rein negativ zu beantworten, denn es gibt in dieser Richtung mindestens hoffnungsvolle Ansätze. Aber es wäre zweifellos falsch, sie einfach zu bejahen.

Die zweite Frage heißt: hat das deutsche Volk genügend politisches Verständnis, Verantwortungsgefühl, Bürgersinn, ‚demokratischen Instinkt' entwickelt, daß man ihm zutrauen kann, selbst geschickte Demagogen zu durchschauen und durch die öffentliche Meinung die Beamten, Verbände, Parteien usw. wirksam zu kontrollieren? Über die Antwort sind leider so ziemlich alle Kenner des heutigen Westdeutschland einig: Nein! Interesse für Politik und folglich auch Kenntnis der Tatsachen und Verständnis der Probleme sind erschreckend gering: die durchschnittliche Aufmerksamkeit beschränkt sich auf die Mittel, den sogenannten ‚Platz an der Sonne' zu erreichen.

Diese ersten zwei Antworten sind wenig vertrauenerweckend, und auf sie stützt sich denn auch gewöhnlich der Pessimismus der deutschen und ausländischen Betrachter.

Doch so bedeutsam diese Fragen und Antworten auch zweifellos sind, entscheidender scheint mir die Antwort auf eine dritte Frage: gibt es heute ähnliche allgemeine wirtschaftliche, soziale und vor allem psychologische Voraussetzungen wie vor 1933 für eine revolutionäre Massenbewegung, die fähig wären, die bestehende Ordnung und ihre Beharrungskraft zu überwältigen? Diese Frage aber ist mit aller Entschiedenheit zu verneinen. Die Klassenkampf-Situation ist tot, so sehr auch gegenwärtig einige professionelle Klassenkämpfer sie zu restaurieren versuchen. Die Industriearbeiterschaft ist verbürgerlicht und der Linksradikalismus keine Gefahr mehr, welche die Gegenfront zu radikalisieren vermöchte. Das überspitzte Nationalgefühl lebt in Trümmern fort, doch die der ‚Nation' gegenüber beinahe gleichgültige Einstellung der Jugend zeigt, daß ihm das Rückgrat gebrochen, seine Dynamik verpufft ist. Das lawinenartig anwachsende Halbproletariat von kleinen Angestellten, Büropersonal usw., das um keinen Preis zur Arbeiterschaft gehören wollte und doch vom Bürgertum nicht assimiliert wurde, fand in Hitlers ‚Bewegung' eine Heimat, die ihm nirgends sonst geboten wurde, als Ausweg aus seiner sozialen Wurzellosigkeit — doch die Blöcke, zwischen denen diese Schicht nazistisch revolutionär wurde, existieren heute als Blöcke nicht mehr. Und vor allem gibt es im Westdeutschland der Gegenwart so gut wie gar nicht jenes um 1930 überall gegenwärtige Gefühl, alles sei faul und überholt und müsse von Grund auf erneuert werden.

Es läßt sich also die heutige innere Situation Deutschlands — von der äußeren ganz zu schweigen — mit derjenigen vor Hitlers Machtergreifung gar nicht vergleichen, und zwar auch dann nicht, wenn man von der Persönlichkeit Bundeskanzler Adenauers völlig absieht. Das heutige Westdeutschland ist weit davon entfernt, eine gesunde Demokratie im angelsächsischen oder schweizerischen Sinn zu sein. Aber es fehlen, objektiv gesehen, zu einer Wiederholung der zwanzig Jahre zurückliegenden Entwicklung gerade die entscheidenden und fundamentalen Voraussetzungen."

Die Einführung des neuen englischen Schnellfeuergewehres auch bei kommenden deutschen Divisionen ist nach Bonner Nachrichten vorgesehen. Es handelt sich um ein Gewehr, das aus dem deutschen Modell Schmeisser entwickelt wurde, und das bis zu 575 Schuß in der Minute abgibt.



Low (Manchester Guardian)

Neue Hoffnung für die Zukunft

„Versprechen kann ich nichts, aber irgendwo muß er hierunter doch ein Herz haben!"

Schukow sprach vom Volk...

p. Die erste große Rede, die der neue sowjetische Verteidigungsminister, Marschall Schukow, nach der Regierungsumbildung in Moskau anläßlich des Feiertages der Roten Armee vor zweitausend Offizieren und Soldaten hielt, findet in der großen Presse eine recht starke Beachtung. Englische, französische und Schweizer Blätter betonen übereinstimmend, daß sich zwar auf den ersten Blick die übliche Armeerede Schukows kaum von Äußerungen der Marschälle Bulganin, Woroschilow und Wassiliewsky bei ähnlichen Anlässen unterscheide, daß sie aber doch einige Wendungen enthalte, die man zur Kenntnis nehmen müsse.

Schukow warf, wie üblich, den sogenannten „kapitalistischen Ländern" die Vorbereitung des Krieges und eine kriegsähnliche Propaganda vor. Er wich auch darin von anderen Sowjetsprechern nicht ab, indem er wieder einmal das Märchen aufwärmte, der Westen bemühe sich, den „deutschen Militarismus wieder zu erwecken" und „offen einen neuen Krieg gegen die Sowjetunion, die Volksrepubliken und China anzuzetteln". Viel mehr Beachtung fand eine andere Wendung des roten Marschalls, die lautete: „Die Sowjetbürger sind friedliche Menschen, die ihrer Stärke bewußt sind; aber sie wollen damit niemand einschüchtern. Wenn die Angreifer das Sowjetvolk dazu zwingen, zu den Waffen zu greifen, dann wollen wir sie zurückwerfen. Die Streitkräfte der Sowjetunion stehen wachsam und dem Volke treu ergeben Wache. Sie sind jeden Augenblick bereit, die Befehle ihres Volkes, der Partei und der Regierung auszuführen."

Die Moskauer Korrespondenten der ausländischen Blätter weisen darauf hin, daß eine solche rhetorische Wendung, bei der übrigens zu wiederholten Malen der Begriff „Volk" gegenüber der mächtigen Kommunistenpartei und der Sowjetregierung stark in den Vordergrund geschoben wurde, bei anderen roten Marschällen bisher kaum vorgekommen sei. Schukow habe im übrigen auch mehrfach vom „geliebten Vaterland" gesprochen. Man müsse mit Kommentaren vorsichtig sein, habe aber wohl manchen Anlaß, anzunehmen, daß gerade in Kreisen der Roten Armee der einst von Stalin mehr aus Taktik geförderte Sowjetpatriotismus nun wieder stark hervorgehoben werde. Man weist ferner darauf hin, daß bei der Feier der Roten Armee der Marschall Schukow in der Mitte der Ehrentribüne saß. Zu seiner Rechten saß der neue Ministerpräsident Bulganin, neben diesem der Parteigewaltige Chruschtschew. Besonders bevorzugte Plätze in der ersten Reihe hatten weiter Schukows Stellvertreter im Verteidigungsministerium, Marschall Wassiliewsky, der Generalstabschef der Sowjetunion, Marschall Sokolowski (der übrigens im Ersten Weltkrieg österreichischer Leutnant war!) ferner der aus dem Zweiten Weltkrieg besonders bekannte Marschall Timoschenko und der Cef der roten Marine, der relativ noch recht junge Flottenadmiral Kusnetzow.

Herr Faure ist vielseitig

Frankreichs neuer Regierungschef schrieb auch Kriminalromane

p. Mit 369 gegen 210 Stimmen konnte in der letzten Woche der französische Radikalsozialist Edgar Faure, ein Mann von 48 Jahren, ein erstes Vertrauensvotum für die 21. französische Regierung seit 1945 erlangen. Von den drei Männern, die vor ihm vergeblich die Kabinettsbildung versuchten, hat er gleich zwei in seine eigene Regierung übernommen: der angesehene, rechtsorientierte Abgeordnete Pinay wurde Frankreichs neuer Außenminister, der Elsässer Pflimlin übernahm das wichtige Finanzressort, in dem der neue Ministerpräsident so lange selbst gewirkt hat. Zum erstenmal seit längerer Zeit ist auch der bekannte Robert Schuman wieder Kabinettsminister geworden. Er übernahm die Justiz. Verteidigungsminister wurde der gaullistische General König. Sehr beachtlich ist wohl die Tatsache, daß der neuen Regierung Faure acht Minister angehören, die für die Pariser Abkommen stimmten, während vier Minister gegen diese Verträge gestimmt haben und fünf sich bei den Kammerberatungen der Stimme enthielten.

In seiner Antrittsrede betonte Faure, er strebe die Ratifizierung der Pariser Verträge durch die französischen Parlamente in der „bestmöglichen Frist" an. Er glaube auch an die Möglichkeit, Verhandlungen mit dem Osten zu führen, während die Sicherheit Europas mit Hilfe eines deutschen Wehrbeitrages weiter ausgebaut werde. Man könne seines Erachtens beide Wege beschreiten, ohne einen von dem anderen abhängig zu machen. Innerpolitisch bekannte sich Faure, der schon unter Laniel und später unter Mendès-France als Finanzminister entscheidend an den Wirtschaftsreformprogrammen beteiligt war, zur Fortsetzung der bisherigen Politik auf diesem Gebiet. Der recht umfangreichen Steuerbetrügerei sagte er schärfsten Kampf an; er sprach gleichzeitig die Hoffnung aus, daß ein engerer wirtschaftlicher Zusammenschluß in Westeuropa möglich sein werde. Auch Lohn- und Gehaltserhöhungen wolle er im Rahmen des wirtschaftlich Tragbaren fördern.

Man ist in Paris der Ansicht, daß es sich bei Faure, der bereits 1952 einmal eine Regierung bildete, um einen sehr wendigen Mann handelt. Er hat mehrfach übrigens auch schon in der Vergangenheit mit Mendès-France zusammen gearbeitet. Man berichtet, daß Faure, der bereits mit knapp 20 Jahren seine juristische Staatsprüfung bestand, nicht nur der jüngste Pariser Rechtsanwalt war, sondern auch der Benjamin aller französischen Nachkriegsministerpräsidenten wurde. Während man von einer Reihe europäischer Regierungschefs weiß, daß sie in ihren wenigen Mußestunden ganz gern einen Kriminalroman lesen, übertrifft sie Faure darin: er ist selbst Autor einer Reihe durchaus interessanter Kriminalromane. Er ist auch wohl der einzige französische Minister, der sich ohne einen Dolmetscher mit den Russen unterhalten könnte. Man weiß, daß er seit seiner Jugend auch verschiedene orientalische Sprachen fließend beherrscht. Während der Nürnberger Prozesse wirkte Faure dort zeitweise als stellvertretender französischer Ankläger. Wie lange er allerdings mit der so überaus wankelmütigen französischen Nationalversammlung auskommen wird, die ja auch den äußerst geschickten Mendès-France so bald zur Strecke brachte, das wird erst die Zukunft zeigen.

Berlin für Bonner Entscheidung

„Erst Annäherung Regierung — Opposition!"

Von unserem Berliner rn.-Berichterstatter.

Die Annahme der Pariser Verträge im Bundestag ist in Berlin mit Genugtuung aufgenommen worden. Denn bis weit in die Kreise der SPD hinein ist man in der Viersektorenstadt der Auffassung, daß ohne einen deutschen Verteidigungsbeitrag und ohne ein deutsches Bündnis mit dem Westen weder die Insel Berlin gehalten noch die Wiedervereinigung vorangetrieben werden kann. Viel wird jedoch von der Überbrückung der inneren Gegensätze und von der Schaffung eines gemeinsamen Standpunktes abhängen. Nach der Beendigung des parlamentarischen Kampfes um die Verträge sollten — so sagt man hier immer wieder — schleunigst Schritte zur Annäherung von Koalition und Opposition getan werden. Das ist nach Auffassung Berlins und Mitteldeutschlands das erste Erfordernis jeder weiteren deutschen Außenpolitik.

In Mitteldeutschland hat es stark befremdet, daß die Opposition ihre Hoffnungen auf eine Wiedervereinigung so stark auf ein sowjetisches Entgegenkommen glaubte stützen zu können. Für ein solches Entgegenkommen gibt es nach Ansicht vieler Deutscher in der Zone in Mitteldeutschland kaum Anhaltspunkte. Im Gegenteil! Von Sowjetzonenflüchtlingen wird in diesem Zusammenhang vor allem auf die Tatsache hingewiesen, daß in den Zuchthäusern und Gefängnissen der DDR neben anderen politischen Gefangenen auch Tausende von Sozialdemokraten sitzen, die lediglich wegen ihrer Zugehörigkeit zur SPD oder weil sie Wiedervereinigungspropaganda im Sinne der SPD getrieben haben, zu zehn, zwanzig oder fünfundzwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt worden sind. Bisher ist zu ihrer Freilassung nichts geschehen, obwohl die offizielle Beendigung des Kriegszustandes der beste Anlaß dazu gewesen wäre.

Wenig Verständnis haben die langen Debatten über die Kosten des deutschen Verteidigungsbeitrages gefunden. Die mitteldeutsche Bevölkerung würde jedes Opfer gern auf sich nehmen, wenn sie damit die Freiheit erlangen könnte. Sie ist aber nicht nur nicht frei, sondern mit den Kosten der Sowjetzonen-Armee und der sowjetischen Besatzungstruppen weit stärker belastet, als das bei Westdeutschland der Fall sein wird. Hinzu kommt, daß in Mitteldeutschland immer wieder Tausende vor der Entscheidung stehen, alles zu opfern, nur um das nackte Leben zu retten, ganz zu schweigen davon, was der sich ständig verschärfende Widerstandskampf der mitteldeutschen Bevölkerung schon an Opfern abverlangt hat. Man hört oft das Wort: „Die Freiheit eines Volkes ist mehr wert, als neun Milliarden!"

Millionen-Märchen

r. Meldungen über ein angebliches Millionenangebot an den jetzt nach Deutschland zurückkehrenden ehemaligen Leiter der „Schwarzen Front", Dr. Otto Strasser, wurden vom Bonner Bundespresseamt energisch dementiert. Es war die Nachricht verbreitet worden, ein Mitglied der Bundesregierung habe eine Unterredung mit einem Bevollmächtigten Strassers gehabt und diesem angeblich eine „Abfindung" in Höhe von zwei Millionen DM angeboten, falls Strasser sich bereiterklärt, auf jede politische Tätigkeit in der Bundesrepublik nach seiner Heimkehr zu verzichten. Das Bundespresseamt stellte dazu fest, diese Meldung sei frei erfunden. Ein derartiges Angebot sei niemals gemacht worden.

Lötzen-Neumünster im Rundfunk

Die Partenschaften als Sendereihe des NWDR

Wird das deutsche Volk den deutschen Osten vergessen? Diese Frage stellen viele Landsleute mit Besorgnis, und sie ist auch durchaus nicht so unbegründet. Die chauvinistisch-komunistischen Gewalthaber in der Sowjetunion und in Polen setzen ja ihre Karte auf ein solches Vergessen und Verjähren.

Als ein Mittel gegen diese Gefahr haben sich die West-Ost-Patenschaften erwiesen, von denen es jetzt etwa hundertfünfundzwanzig gibt. Wir berichten gern, daß der Nordwestdeutsche Rundfunk die Bedeutung und Tragweite der Patenschaften erkannt hat und nun in einer Sendereihe solche Patenschaftsverhältnisse schildern will; auch sei hier ebenfalls auf Radio Bremen hingewiesen, der zwei Sendungen aus Anlaß der Patenschaftsübernahme Rotenburg (Niedersachsen)/Angerburg brachte.

„Stadt Neumünster (Schleswig-Holstein) — Kreis Lötzen (Ostpreußen); ein Bericht über zwei alte Städte und ihre neuen Beziehungen", — so lautet der Titel der 45-Minuten-Sendung, die am 27. Februar von UKW-Nord ausgestrahlt wurde. Sie ist ein Auftakt zu weiteren Sendungen, und sie war eingeordnet in die Sendereihe „Vom deutschen Osten", die Dr. Walter Hilpert, der einst am Sender Königsberg tätig war und heute stellvertretender Intendant des NWDR-Funkhauses Hamburg ist, einrichtete. Die unter seiner Verantwortung stehende Sendereihe hat sich eine treue Hörergemeinde erworben. Mit der Ausarbeitung und Durchführung der Sendung über Lötzen war Heinz-Herbert Brausewetter beauftragt worden; ihm ist eine vorzügliche, den Hörer packende, funkgerechte Arbeit gelungen.

Da hörten nun die Schleswig-Holsteiner eine gute, kurze Charakteristik der masurischen Kreis- und Hafenstadt am Löwentin-See, und die Ostpreußen wiederum vernahmen eine anschauliche Schilderung der sich hoffnungsvoll entfaltenden Industriestadt Neumünster. Man erfuhr, wie sich die Patenschaft in den verschiedensten Gebieten auswirkt und was noch in Zukunft getan werden soll. Hierüber sprachen unter anderem Stadtpräsident Johannsen, Oberbürgermeister Lehmkuhl und Kreisvertreter Guillaume.

„Nimmt aber der Durchschnittsbürger von diesen Absichten der Behörden und Spitzenvertreter überhaupt Notiz?" — Ein solcher Einwurf ist berechtigt. Karl-Heinz Brausewetter machte einen Versuch: Er hielt Leute auf der Straße an, fing Reisende auf dem Bahnhof ab, ging unangemeldet in die Schulen und stellte immer die gleichen Fragen: „Wissen Sie, ob Neumünster eine ostdeutsche Patenschaft hat?" oder „Wissen Sie, wo Lötzen liegt?" Es ist erfreulich, daß die meisten eine Antwort geben konnten, die zwar nicht immer ganz richtig war, aber doch das Wesentlichste traf. Besonders herzlich war der Eifer, den zwölf- bis vierzehnjährige Mädchen in einer Volksschule zeigten, sie wußten gut Bescheid. (Viele von ihnen sind allerdings Kinder ostdeutscher Eltern.)

Geradezu beschämend war aber das Ergebnis dieses Testes bei Anwärtern auf die Laufbahn des gehobenen Dienstes der Bundesbahn. Sie waren in der Fach- und Berufsschule (in Neumünster befindet sich ein größeres Ausbesserungswerk der Bundesbahn) gerade dabei, eine verzwickte Reiseroute von Norden nach Süden aufzustellen, als der Mann vom Rundfunk mit seinem Aufnahmegerät erschien.

Er fragte, ob diese angehenden Beamten der Bundesbahn in kurzen Zügen die Reiseroute von Neumünster bis Königsberg angeben könnten. Aber — die jungen Leute wußten nichts: mit Berlin und Frankfurt an der Oder war ihr geographisches Wissen über den deutschen Osten zu Ende. Sie kannten die Weichsel, den großen Strom im Osten, nicht und sie wußten auch nicht, welche deutsche Provinz ostwärts der Marienburg beginnt!

Ostpreußen heißt diese Provinz! Wir hoffen, daß diese jungen Menschen später einmal die Züge abfertigen werden, die auf der einst so vielbefahrenen Strecke Berlin — Schneidemühl — Dirschau — Marienburg — Königsberg und darüber hinaus bis Eydtkuhnen und bis Memel verkehren sollen.

Dem NWDR sind wir aber auch dafür dankbar, daß er mitgeholfen hat, solche Unterlassungen aufzudecken. Denn wenn die zuständigen Lehrkräfte einen deutschen Ostunterricht betreiben würden, wie dies besonders für den angehenden Eisenbahner in geographischer Hinsicht Pflicht sein müßte, so könnte ein derartiges Nichtwissen gar nicht aufkommen.

Mancher Landsmann mag sich, wenn er dieses liest, wirklich an den Kopf fassen und sagen: „Ist es denn überhaupt möglich, daß ein junger Mann, der deutscher Beamter werden will, sein Gehalt vom deutschen Volk beziehen will und dem später eine Pension garantiert werden soll, nichts, aber auch gar nichts weiß von einem Drittel des Gebietes, das immer noch, auch staatsrechtlich, zu Deutschland gehört?" Aber wer jung ist, kann sich noch bemühen, etwas zu lernen, und er kann Wissenslücken auffüllen.

s-h

Die Wappen der ostdeutschen Provinzen im Bundestag

Wir haben im Ostpreußenblatt schon vor Jahren auf die Notwendigkeit hingewiesen, im Bundestag auch die Wappen der ostdeutschen Provinzen anzubringen, und wir haben diese Forderung des öfteren wiederholt, leider ohne Erfolg. Was in Bonn nicht möglich war, wurde in Berlin getan: neben den Fahnen der Länder der Bundesrepublik schmücken die mit einem Trauerflor versehenen Fahnen der ostdeutschen Provinzen den Sitzungssaal des Berliner Abgeordnetenhauses. Berlin, die wahre Reichshauptstadt Deutschlands, wurde so auch in dieser Hinsicht Vorbild für den Bundestag und für alle Länderparlamente der Bundesrepublik.

Es hat den Anschein, als ob auch der Bundestag nun endlich etwas unternehmen wird. Es sollen in der Vorhalle des Plenarsaales im Bundestag neben den Wappen der westdeutschen Länder auch die der ostdeutschen Provinzen angebracht werden. In einem Schreiben an den Verband der Landsmannschaften hat der Präsident des Bundestages, Dr. Gerstenmaier, mitgeteilt, daß er in dieser Richtung bereits alle notwendigen Schritte getan habe.

VdL-Kundgebung in Berlin

Zum Gedenken an die vor zehn Jahren erfolgte Vertreibung

Der Verband der Landsmannschaften plant zum Gedenken an die vor zehn Jahren erfolgte Vertreibung eine große Kundgebung in Berlin, und zwar ist Sonntag, der 10. Juli, in Aussicht genommen. Sie wird in enger Zusammenarbeit mit dem Berliner Landesverband der Vertriebenen durchgeführt werden.

Am Vormittag wird eine repräsentative Veranstaltung stattfinden, bei der die Delegierten der Länderparlamente und die der Landsmannschaften eine Gesamtvertretung des deutschen Volkes darstellen werden. Eine Persönlichkeit von europäischer Bedeutung wird die Rede halten, doch wäre es verfrüht, jetzt schon den Namen bekanntzugeben, da eine endgültige Zusage noch nicht erfolgt ist. Am Nachmittag wird, wahrscheinlich auf dem Platz vor dem Reichstag, eine große Kundgebung der Heimatvertriebenen und der Bevölkerung Berlins vor sich gehen, auf der das Mitglied des Bundestages und des Berliner Abgeordnetenhauses, Lemmer, der bekannte Vorkämpfer für Freiheit und Menschenrechte, die Hauptrede halten wird. Die Berliner politischen Parteien, der Senat und das Abgeordnetenhaus werden vertreten sein. Da mit der Teilnahme von Hunderttausenden gerechnet wird, wurde bereits jetzt mit den Vorarbeiten für die Durchführung der Veranstaltung begonnen.

Die Kriegsschadenrente

Das vom Bundestag angenommene Änderungsgesetz bringt Verbesserungen

Von unserem O.B.-Mitarbeiter

Die umfangreichsten Abänderungen haben durch das 4. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz die Bestimmungen über die Kriegsschadenrente erfahren. Die durch die Novelle herbeigeführten Verbesserungen des Gesetzes sind erheblich.

Verbesserungen bei der Unterhaltshilfe

Die Heraufsetzung der Unterhaltshilfesätze von 85 DM auf 100 DM monatlich für Ledige und von 122,50 DM auf 150 DM für Verheiratete sowie des Kinderzuschlages von 27,50 DM auf 35 DM hatte bereits das im Herbst verkündete Vorschußgesetz mit sich gebracht. Neu ist jetzt die Erhöhung der Waisenrente auf 55 DM im Monat. Geändert wird durch die Novelle vor allem aber die Bestimmung, daß Unterhaltshilfe künftig beziehen kann, wer niedrigere Einkünfte hat als 100 bzw. 150 DM. Das Vorschußgesetz hatte zwar bewirkt, daß Personen, die bereits Unterhaltshilfe bezogen, ab 1. Juli 1954 eine höhere Unterhaltshilfe empfingen, es hatte jedoch nicht solche (ledigen) Personen, deren Einkünfte zwischen 85 DM und 100 DM lagen und die deshalb bisher nicht unterhaltshilfeberechtigt waren, neu in die Unterhaltshilfe einbezogen. Diesem Personenkreis wird durch das 4. Änderungsgesetz nun auch Unterhaltshilfe gewährt, und zwar rückwirkend ab 1. Juli 1954.

Die Pflegezulage zur Unterhaltshilfe, die künftig statt 37,50 DM 50 DM betragen wird, wird nach den Bestimmungen des Änderungsgesetzes auch an Verheiratete gewährt werden, sofern durch Halten einer Pflegeperson Aufwendungen entstanden sind und sofern auch der andere Ehegatte pflegebedürftig ist. Die Pflegezulage konnte nach den bisherigen Bestimmungen nur an Alleinstehende gezahlt werden.

Die Erwerbsunfähigkeit

Kriegsschadenrente (Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente) wegen Arbeitsunfähigkeit konnte nach den bisherigen Bestimmungen nur gewährt werden, sofern nachgewiesen werden kann, daß die Erwerbsunfähigkeit schon am 1. September 1952 vorlag, zu diesem Zeitpunkt jedoch noch nicht erkennbar war. Dieser Nachweis war, je später der Antrag gestellt worden war, um so schwerer zu führen, da ein Arzt schwerlich Stellung nehmen kann zum Gesundheitszustand eines Patienten auf einen monatelang zurückliegenden Zeitpunkt. Insbesondere ist es für einen Arzt schwierig, darüber etwas auszusagen, ob in einem weit zurückliegenden Zeitpunkt eine Krankheit bereits erkennbar gewesen sein muß. Durch das Änderungsgesetz ist bestimmt worden, daß die Erwerbsunfähigkeit erst auf den 1. September 1953 bestätigt zu werden braucht und daß nur das Vorhandensein der Erwerbsunfähigkeit, nicht auch die Nichterkennbarkeit nachgewiesen zu werden braucht. Wegen dieser Änderung der Voraussetzungen eröffnet das Änderungsgesetz die Möglichkeit, Anträge auf Kriegsschadenrente wegen Erwerbsunfähigkeit bis zum 31. Dezember 1955 zu stellen; die Antragsfrist war nach der bisherigen Fassung am 31. August 1953 abgelaufen.

Die Änderung der Elternrente

Die Elternrente wurde bisher mit ihrem vollen Betrag von einer etwaigen Kriegsschadenrente (Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente) abgezogen. Dies wurde als eine besonders bedauerliche Regelung angesehen. Um den besonderen Verhältnissen der Elternrentenempfänger Rechnung zu tragen, bestimmt das Änderungsgesetz, daß von der Elternrente bei einem Elternpaar 30 DM, bei einem Elternteil 20 DM gegenüber der Kriegsschadenrente anrechnungsfrei bleiben. Außerdem werden nicht als Einkünfte angerechnet die Elternrentezulagen, die aus Anlaß des Verlustes mehrerer Kinder gewährt werden. Beispiel: Ein Ehepaar, das 100 DM Elternrente und 20 DM Zulage zur Elternrente wegen Verlustes von zwei Söhnen erhält, empfing bisher nur 2,50 DM Unterhaltshilfe. Künftig stehen ihm 52,50 DM Unterhaltshilfe zu (alter Unterhaltshilfesatz von 122,50 DM zugrundegelegt).

Kriegsschadenrentenempfängern (Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente), die neben ihrer Lastenausgleichsrente eine Sozialversicherungsrente (Invalidenrente, Angestelltenrente) beziehen, wurde bisher die volle Sozialrente gegen die Kriegsschadenrente aufgerechnet. Künftig sollen von jeder Sozialrente 10 DM anrechnungsfrei bleiben, von jeder Witwenrente 8 DM und von jeder Waisenrente 4 DM. Beispiel: Ein Vertriebener erhält 75 DM Invalidenrente. Künftig wird er 20 DM Unterhaltshilfe bekommen können (alter Unterhaltshilfesatz von 85 DM zugrundegelegt).

Zulage für Krankenversicherung

In der Krankenversorgung der Unterhaltshilfeempfänger sind einige Verbesserungen vorgenommen worden. Will ein Unterhaltshilfeempfänger unter Verzicht auf die Krankenversorgung für Unterhaltshilfeempfänger eine private Krankenversicherung fortsetzen, so erhält er als Zuschuß zur Versicherungsprämienzahlung eine Zulage von 6 DM zur Unterhaltshilfe. Der Betrag erhöht sich um die Prämienzuschläge für etwaige Angehörige. Beispiel: Ein Unterhaltshilfeempfänger (122,50 DM) zahlt 9 DM plus 3 DM für die mitversicherte Ehefrau, insgesamt also 12 DM Beitrag bei einer Ersatzkasse. Seine Unterhaltshilfe erhöht sich künftig wegen der Fortsetzung dieser Versicherung um 6 plus 3 DM, also 9 DM, auf 131,50 DM.

Höhere Entschädigungsrenten

Die Entschädigungsrenten werden erhöht. Bisher bemaß sich die Entschädigungsrente mit 4 Proz. plus ½ Proz. für jedes Jahr, das der Antragsteller am 1. Januar 1952 älter war als 65 Jahre, gerechnet gegenüber dem Grundbetrag der Hauptentschädigung. Nunmehr wird die Rente für jedes über das 65. Lebensjahr hinaus vollendete Lebensjahr um 1 Proz. gesteigert. Außerdem werden die Höchstsätze der Entschädigungsrente von 200 DM für den Ledigen auf 250 DM und von 250 DM für das Ehepaar auf 325 DM erhöht. Beispiel: Hauptentschädigungsanspruch 20 000 DM. Alter am 1. Januar 1952 75 Jahre. Bisher: 9 Proz. (42 + 52) von 20 000 DM gleich 1800 DM Jahresrente gleich 150 DM Monatsrente. Künftig: 14 Proz. (42 + 10 Proz.) von 20 000 DM gleich 2800 DM Jahresrente gleich 233 DM Monatsrente.

Sperrbetrag herabgesetzt

Bislang galten 5000 DM eines etwaigen Hauptentschädigungsanspruches wegen Bezugs einer Unterhaltshilfe als verbraucht. Dieser Sperrbetrag wird durch die Novelle wesentlich herabgesetzt. Bei Vollendung des 65. Lebensjahres beträgt der Sperrbetrag künftig bei einer monatlichen Unterhaltshilfe bis 30 DM 2600 DM, bis 50 DM 3000 DM, bis 100 DM 3400 DM und über 100 DM 3700 DM; bei Vollendung des 70. Lebensjahres sind die entsprechenden Zahlen 2200 DM, 2600 DM, 3000 DM bzw. 3400, bei Vollendung des 75. Lebensjahres 1800 DM, 2200 DM beziehungsweise 3000 und bei Vollendung des 80. Lebensjahres 1500 DM, 1800 DM, 2200 DM beziehungsweise 2600 DM. Der Anrechnungsbetrag wirkt sich vor allem bei den Entschädigungsrenten aus. Beispiel: Einem Geschädigten steht ein Hauptentschädigungsanspruch von 7000 DM zu. Er ist 80 Jahre alt. Er hat keine sonstigen Einkünfte und bezieht Unterhaltshilfe von (neuer Satz) 100 DM. Bisher wurden 5000 DM vom Hauptentschädigungsanspruch abgezogen und die Entschädigungsrente wurde von einem Restanspruch von 2000 DM errechnet. Künftig bemißt sich der Sperrbetrag mit 2200 DM, so daß die Entschädigungsrente von einem verbleibenden Grundbetrag der Hauptentschädigung von 4800 DM berechnet wird.

Forderungen auf Eis legen

Ein unmögliches Ansinnen des Abgeordneten Kunze

Die Beratung des 4. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz (LAG) am 23. Februar im Plenum des Bundestags führte zur unveränderten Annahme der Empfehlungen des zuständigen Parlamentsausschusses. Die Beratungen brachten jedoch trotz ihrer Kürze zwei Meinungsäußerungen, die nicht unkritisiert bleiben können.

Abgeordneter Kunze erklärte, daß nunmehr bis zum Erlaß des Lastenausgleichsschlußgesetzes — also bis Anfang 1957 — das Lastenausgleichsgesetz mit Rücksicht auf die Ausgleichsbehörden nicht mehr geändert werden soll. Das bedeutet für die Vertriebenen ein unmögliches Ansinnen. Das 4. Änderungsgesetz ist zwar sehr positiv zu beurteilen, weil es eine Vielzahl beachtlicher Verbesserungen des LAG bringt; das Änderungsgesetz hat jedoch keineswegs alle berechtigten Forderungen der Vertriebenen auf Änderung des Gesetzes erfüllt. Soweit es sich bei diesen unerfüllt gebliebenen Wünschen um eilbedürftige Probleme handelt, muß die Novellierung so schnell als nur möglich im Parlament beantragt werden und nicht erst dann, wenn es der Bürokratie sympathisch ist.

Das zweite bedauerliche Ereignis bei der zweiten Lesung des Änderungsgesetzes im Bundestag war die Tatsache, daß die Fraktion der SPD gegen die volle Zurverfügungstellung der Vermögensteuer an den Ausgleichsfonds gestimmt hat. Würde diese Meinung sich auch bei den SPD-Ländern im Bundesrat durchsetzen, so droht, da die vertriebenenarmen Länder zweifelsohne gegen die volle Zurverfügungstellung der Vermögensteuer stimmen werden, vom Bundesrat her eine angsterregende Gefahr. Die Novelle verliert all ihren Wert dann, wenn nicht im gleichen Ausmaß, wie infolge der Verbesserungen der Leistungsseite Mehraufwendungen sich ergeben, die Einnahmen des Ausgleichsfonds erhöht werden; denn sonst gingen die besseren Leistungen bei einer Leistungsart zu Lasten der Leistungen bei einer anderen Leistungsart.

Wir hören Rundfunk

UKW-Nord. Sonntag, 6. März, 12.55: Gerhard Gregor an der Funkorgel. — Mittwoch, 9. März, 20.00: „Der Fischer von Jinjaboa." Ein Hörspiel von Siegfried Lenz. — Donnerstag, 10. März, 23.00: Traummusik; Gerhard Gregor an der Funkorgel.

NWDR-Mittelwelle. Donnerstag, 10. März, 13.15: Musik am Mittag; beginnt mit: Neander: Alt-Danzig, Suite, Präludium, Einzug der Ratsherrn, In St. Marien, Das alte Krantor, Ein Festabend im Artushof. — Sonnabend, 12. März, 15.30: Alte und neue Heimat.

UKW-West. Sonntag, 6. März, 7.30: Pommernsuite für Sopran, Alt- und Bariton-Solo, Chor und Orchester von Wilhelm Wapenhensch und Willi Schulz. — Donnerstag, 10. März, 10.30: Schulfunk; beginnt mit Ernst Wiechert: „Tante Veronika."

Hessischer Rundfunk. Sonntags, 13.45: Der gemeinsame Weg; werktags, 15.15: Deutsche Fragen, Informationen für Ost und West. — **UKW.** Sonntag, 6. März, 17.45: Das war mein Land. Erinnerungen an die verlorene Heimat von Erich Seidler mit ostpreußischer Volksmusik und Liedern, mit Wortbeiträgen von Simon Dach, Agnes Miegel, Fritz Kudnig und Elisabeth Loerzer, sowie Musik von Otto Besch, Heinrich Albert, Friedrich Silcher und Berbert Brust.

Süddeutscher Rundfunk. Montag, 7. März, 21.00: Woche der Brüderlichkeit: „Dokumente der Menschlichkeit." Aus der Zeit der Massenaustreibungen. Eine Hörfolge nach Aufzeichnungen des Göttinger Arbeitskreises. — Mittwoch, 9. März, 17.30: Woche der Brüderlichkeit: „Nicht vergessen." Unsere Brüder in der Zone. Eine Sendung vom Volksaufstand vom 17. Juni 1953 von Gerhart Pohl. — Gleicher Tag, 22.10: Wir denken an Mittel- und Ostdeutschland. — **UKW.** Sonntag, 6. März, 9.20: „Märzsonne." Neue Werke ostdeutscher Autoren. — Gleicher Tag, 16.00: Das Komponistenbildnis. E. T. A. Hoffmann als Komponist.

Bayerischer Rundfunk. UKW. Donnerstag, 10. März, 23.10: Alte und neue Ballettmusik, u. a. E. T. A. Hoffmann: Tanzsätze aus dem Ballett „Arlecchino". — Sonnabend, 12. März, 16.00: Zwischen Ostsee und Karpatenbogen.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 12. März, 15.30: Alte und neue Heimat. **UKW.** Donnerstag, 10. März, 10.30: Schulfunk; beginnt mit Ernst Wiechert: „Tante Veronika."

RIAS. Montag, 7. März, 21.30: Lieder der Heimat, Volkslieder und -tänze aus Ostpreußen: Fischertanz, An des Haffes onderm Strand, Land der dunklen Wälder, Trepak, Weil mich das Glücke fügt, Wild flutet der See, Besentanz, Ock bänne e moal, Ausklang. Musikalische Leitung und Zusammenstellung: Fried Walter. — **UKW.** Freitag, 11. März, 19.00: Lieder der Heimat. Gleiches Programm wie auf Mittelwelle am Montag, 7. März, 21.30.

Das Ostpreußenblatt

Unsere Studenten in Berlin

Die Not und die Hoffnung der Kommenden — 160 junge Ostpreußen studieren an der Freien Universität



Die Freie Universität in Berlin-Dahlem

Man spricht eigentlich wenig von ihnen. Sie sind zwar keine Kinder mehr, andererseits stehen sie noch nicht im Beruf, wodurch sie im Zusammenhang mit Streiks, Arbeitslosigkeit oder Gehaltsforderungen in Erscheinung treten könnten. Sie führen ein Leben für sich, unsere Studenten, mit ihren eigenen Organisationen, Vorsitzenden, Ausschüssen, Versammlungen, Abstimmungen, Resolutionen, aber das alles wird vom Durchschnitts-Zeitungsleser kaum vermerkt, wenig ernst genommen. Er versteht zwar, daß diese jungen Menschen deshalb im öffentlichen Leben noch keine Rolle spielen, weil sie sich auf eben diese Rolle vorbereiten, aber wie das geschieht — wen interessiert das schon? Allzu leicht vergißt man, daß die Studenten von heute die Ärzte, Richter, Naturwissenschaftler, Ingenieure, Architekten, Erzieher und auch die Politiker, Abgeordneten, Minister von morgen sind. Man beruhigt sich damit, daß ja eine Schar von Professoren und Dozenten ihnen in Vorlesungen und Seminaren schon das Notwendige an Fachwissen einbläuen werden und eine staatliche Prüfungsordnung schon verhindern wird, daß Unfähige die Schranke in das Dasein als Akademiker überspringen. Gewiß, meint man, sollte der moderne Student während seiner Studienzeit nicht nur Lehrsätze und Theorien im stickigen Hörsaal kennenlernen, nicht nur Fachwissen in sich aufspeichern, sondern vielmehr schon frühzeitig auch mit dem Leben, mit der Praxis in Berührung kommen. Und da ist es wiederum so beruhigend festzustellen: seit dem Ersten Weltkrieg wachsen andere Studentengenerationen heran als vordem, als in den Zeiten der Altheidelberg-Romantik und des sicheren Monatswechsel aus der dick gefüllten Brieftasche des Herrn Papa. Und abgesehen von allerdings bedenklichen Zeichen der Neubelebung jener trügerischen Romantik sei der Typ des modernen Studenten der „Werkstudent" und somit alles in bester Ordnung.

Aber ist denn „das Leben", mit dem der Student in Verbindung kommen soll, dies Jagen nach Nebenverdienst, dies Warten vom frühen Morgen an vor den Türen der studentischen Arbeitsvermittlungen, bis eine Stunde Teppichklopfen, bis ein Auftrag, Werbezettel zu verteilen oder ein Baby spazierenzufahren, abfällt? Ist er „das Leben", dieser graue Alltag des Geldverdienens, der den jungen Menschen die Kraft und Freudigkeit raubt? Sicher nicht. Vielmehr kann er zu frühzeitiger Resignation, ja zum Zynismus führen, dem wir unter Studenten oft genug begegnen.

Und mit welch großen Hoffnungen hat das alles jedesmal noch angefangen! Wir denken an herrliche Nächte, da bei Tee und Zigaretten bis zum Morgengrauen diskutiert, angeklagt, verteidigt, verworfen wurde, da alle Fragen unserer Existenz neu und von Grund auf gestellt wurden. Und alles mit dem triumphalen Unterton: Wir werden es schaffen, wir werden die Welt verändern! Um Himmelswillen: das war nicht die „erfrischende Unkompliziertheit" von Primanerinnen aus gutem Hause, eher nahm man alles zu schwer, zu kompliziert. Man war von vornherein skeptisch und hatte, als Generation des Zweiten Weltkrieges, auch seinen Grund dafür; nichts gab es, das unbesehen Kurs und Geltung gehabt hätte, und am verdächtigsten erschienen alle jene Begriffe wie Volk, Vaterland, Heimat, die Hitler, die der Nationalsozialismus mißbraucht und also scheinbar für immer entwertet hatten. Und trotzdem: man suchte, und in diesem Suchen nach neuen, festen Werten lag allein schon Hoffnung.

Nächte haben wir über ein vereinigtes Europa diskutiert. Es fand Zustimmung gerade bei denen, die von Volk, Vaterland und Heimat oder gar Verteidigung der Heimat nichts wissen wollten. Sie verstummten nachdenklich, als jemand einwarf, dies Vereinte Europa würde doch abstrakt bleiben, wenn jeder seiner Bürger mit dem Wort Europa nicht eine bestimmte Vorstellung verbände, die nämlich einer Landschaft und eines Menschenschlages, denen er sich unmittelbar zugehörig fühlte. Da wurde das geschmähte, mißverstandene Wort Heimat lebendig, als Einzelzelle für den großen Organismus Europa. So wie der Staat nicht bestehen könnte ohne die Zelle der Familie, so könnte kein Europa werden, ohne die Verbundenheit des Einzelnen mit jener speziellen Landschaft, die seine Art und sein Denken mitgeformt hat, eben der Heimat.

So diskutierten wir. Aber dann kam der graue Alltag, das sogenannte praktische Leben, und von all dem verheißungsvollen Suchen und Fragen ist bei so manchen nur die Verneinung als Prinzip geblieben.

Unser Plan

Wozu die lange Einleitung? Nun, wir haben etwas versäumt, wir versäumen noch immer etwas. Und das wollen wir wenigstens zum Teil, im Rahmen unserer Möglichkeiten wiedergutmachen. Wir, die große Familie der 125 000 Bezieher des Ostpreußenblattes, wollen ostpreußischen Studenten helfen. Rein materiell sieht es zunächst aus; wir möchten ihnen etwas von der Last abnehmen, die die Jagd nach dem Nebenverdienst für sie bedeutet, sie sollen ein wenig aufatmen und sich auf sich selbst besinnen können. Zugleich aber wollen wir mehr: einer jener großen objektiven Werte des Daseins möge ihnen bewußt und zum Erlebnis werden, die Gemeinschaft, die Heimat.

So ist es also, wenn wir zunächst zu einer Bücherspende aufrufen, nicht gemeint, daß nun „wieder einmal für irgendetwas Wohltätiges" gegeben werden soll; daß man einzahlt und dann nichts mehr erfährt von dem Weg, den die Gabe genommen hat und sich auch nicht mehr dafür interessiert. Nein, das Materielle wird letztlich nur Symbol sein für weit mehr. Für das: wir gehören zusammen. Wir denken auch an regelrechte Patenschaften, laufend wollen wir in diesen Spalten über unsere Patenstudenten, wollen Geber und Empfänger persönlich einander näherbringen, indem wir auch versuchen, Erholungsaufenthalte und Arbeitsplätze für die Semesterferien zu vermitteln; wir werden gesellig im „Haus der ostdeutschen Heimat" in Berlin zusammenkommen.

Doch ehe wir nun Einzelheiten über die wirtschaftliche Lage unserer Studenten berichten, möchten wir die eine Frage beantworten: Warum ausgerechnet Berlin? An anderen Universitäten der Bundesrepublik gibt es doch auch ostpreußische Studenten! Nun, wir möchten ihnen natürlich allen helfen, und wenn das Echo auf unsere Aktion groß genug ist, werden wir das auch tun. Ja, am liebsten würden wir zu allererst den ostpreußischen Studenten an den Universitäten der Sowjetzone helfen, doch ist zur Zeit eine solche Aktion mit allzu großer Gefahr für die Empfänger verbunden, heute, wo laut Zonengesetz nur der Empfang eines einzigen Paketes pro Monat aus Westdeutschland erlaubt ist und alle Sendungen von Organisationen und Institutionen von vornherein der Beschlagnahme verfallen. So soll also Berlin den Anfang machen. In dieser kritischen Zeit wollen wir ein wenig dazu beitragen, Berlin noch mehr zum Leuchtturm der Hoffnung für die Bewohner der Sowjetzone werden zu lassen.

Leuchtturm Westberlin

6500 Studenten studieren zur Zeit an der Freien Universität in Westberlin, davon 2425 aus der Zone und Ostberlin. Von diesen 6500 sind 160 junge Heimatvertriebene aus Ostpreußen. Weshalb sind sie nach Westberlin gekommen, diese 2425, weshalb nehmen sie die oft erheblichen Schwierigkeiten, ja Gefahren auf sich, die damit verbunden sind?

Einmal sind es junge Menschen, die nach bestandenem Abitur in der Zone dort nicht zum Universitätsstudium zugelassen wurden. Der Grund? Nicht etwa mangelnde Leistungen, sondern einfach ihre Abstammung aus einem bürgerlichen Elternhaus. Grundsätzlich werden in der Zone nur Arbeiter- und Klein- bzw. Kolchosbauernkinder zum Studium zugelassen, ferner die Kinder der sogenannten „schaffenden Intelligenz", zu deutsch der technischen, wirtschaftlichen, medizinischen, pädagogischen oder Verwaltungsfunktionäre des Systems, Kinder von Nationalpreisträgern oder „Helden der Ar-

Wir wollen helfen

160 junge Heimatvertriebene aus Ostpreußen studieren an der Freien Universität in Westberlin. Die Aufstellung ihrer monatlichen Einnahmen und Ausgaben sieht so aus:

Einnahme:
100,— DM Stipendium

Ausgaben:
40,— DM Zimmermiete
7,— DM Monatsfahrkarte
3,50 DM Versicherung
= 50,50 DM

Bleiben
für Essen, Trinken, Körperpflege, Tinte, Papier, Fachbücher, Kleidung, kulturelle Bedürfnisse
49,50 DM

Hier will das Ostpreußenblatt in Verbindung mit unserer Landsmannschaft Berlin helfen. Wir rufen unsere Leser auf, zunächst Fachliteratur zu spenden und Plätze für Erholungsurlaub und Arbeitsplätze für die Semesterferien zur Verfügung zu stellen. Wer eine persönliche Patenschaft übernehmen will, schreibe uns seine besonderen Wünsche (Student, Studentin, welches Fach usw.). Wenn unser Aufruf ausreichenden Erfolg haben sollte, dann sollen auch die übrigen Hochschulen in Westberlin — Technische Universität, Hochschule für Politik, Musik- und Kunsthochschule — mit einbezogen werden.

Wir bitten, die in Frage kommenden Fachbücher nicht abzusenden, sondern die Titel genau mit Auflage und Erscheinungsjahr anzugeben. Wir wollen vermeiden, daß Fachbücher geschickt werden, die vielleicht doch nicht gebraucht werden können. Geldbeträge für die Anschaffung von Fachbüchern bitten wir zu senden an die Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Berlin-Charlottenburg 9, Kaiserdamm 83, mit dem Vermerk: „Fachbuchspende für Studenten". Alle Spenden können von der Steuer abgesetzt werden, da sie über das Studentenwerk, Gemeinnützige Stiftung und e. V. gehen.

Auskünfte erteilen die hier angegebene Geschäftsstelle in Berlin oder die Hauptschriftleitung des Ostpreußenblattes in Hamburg 24, Wallstraße 29.

E. T. A. Hoffmann und Berlin

Von Dr. Erwin Kroll

Nennt man Berlin und Königsberg zusammen, so muß auch Brandenburg und Preußen in einem Atem genannt werden. Die Stadt Kants, Hamanns, Herders und der ihnen folgenden Männer des Geistes ist aus dem Leben der deutschen Nation nicht wegzudenken, und wenn die Söhne Königsbergs von Berlin immer wieder angezogen wurden, so spricht das für die schicksalhafte Verbundenheit beider Städte. Zu diesen Söhnen gehört auch das Universalgenie Ernst Theodor Amadeus Hoffmann, in dessen Leben und Schaffen Berlin eine wichtige, wenn nicht entscheidende Rolle spielte. Hier erhielt der junge, der Musik, Malerei und Dichtung ergebene Referendar nachhaltige künstlerische Eindrücke. Unter den Augen seines Landsmannes Reichardt, des Hofkapellmeisters, vollendete er sein erstes Singspiel „Die Maske"; er hatte die Keckheit, es der Königin Luise zu unterbreiten. Hier in Berlin erlebte er später, durch die Kriegswirren seines Amtes beraubt, ein schlimmes Hungerjahr, das ihn aber — seine Novelle „Ritter Gluck" beweist es — zu künstlerischer Klärung führte. In Berlin landete er, durch Bamberger Erlebnisse vom Kapellmeister über den Musikschriftsteller zum Dichter emporgewachsen, im Jahre 1814 endgültig, um dann als Kammergerichtsrat sein Erdendasein zu beschließen.

Es sind verwandte Seelen, die sich um 1820 herum in seiner Berliner Wohnung einfinden und die als „Serapionsbrüder" in sein Schaffen eingehen (Serapion war ein frommer mittelalterlicher Einsiedler). Serapiontischer Geist liegt auch über der Tafelrunde, die in der Charlottenstraße bei Lutter und Wegener tagt, besser gesagt, nächtigt. Da treffen sich geistreiche Spötter und schwärmerische Kunstjünger. Da zecht Devrient, der große Schauspieler, mit pensionierten adligen Offizieren. Hoffmann aber ist die Seele dieser Runde, in der es natürlich ganz anders zugeht, als wir es von Offenbachs Oper „Hoffmanns Erzählungen" her kennen. Als Keller ist dieses Weinhaus übrigens erst 1834, also lange nach Hoffmanns Tode, eröffnet worden. Es hat im Zweiten Weltkrieg der Zerstörung getrotzt, wurde nach dem Kriege aber geschlossen, nachdem sich dort ein HO-Betrieb einige Zeit in der üblichen Weise breit gemacht hatte. Wahrscheinlich müssen wir mit dem Verluste der Bilder und Zeichnungen von Hoffmanns Hand rechnen, die dort an den Wänden hingen.

Es hat seinen tiefen Sinn, daß Hoffmanns Grab mitten im alten Berlin liegt (auf dem Jerusalemer Friedhof am Halleschen Tor) und nicht vor den Toren der Stadt wie das seines Geistesbruders Kleist. Balzac hat Recht, wenn er den „Conteur Berlinois" bewundert. In der Tat, der Ostpreuße Hoffmann ist der Erste, der Berlin mit Dichteraugen schaut, und der unnachahmliche Reiz seiner Berlinischen Erzählungen liegt in der Art, wie sich hier Ironie und Fantastik der Schilderung durchdringen. Über das preußisch nüchterne Stadtbild breitet der Dichter einen magischen Schleier, und unversehens zeigt der scharf beobachtete Berliner Alltag seine unheimliche Kehrseite. Etwa zwanzig erzählende Dichtungen Hoffmanns mögen es sein, in denen Berlin eine Rolle spielt. Die kurfürstliche Stadt ist der Schauplatz der Teufelsgeschichte eines „bekannten Mannes". Die Novelle „Die Brautwahl" führt uns in die Stadt Friedrich Wilhelm III., wo man sich bei ästhetischen Tees oder in Konditoreien, Weinstuben und Ausflugsorten trifft. Demoiselle Voßwinkel (in der Novelle „Brautwahl") singt in der Zelterschen Akademie, spielt Klavier, tanzt und lernt ihren Verehrer im „Hofjäger" an der Friedrich-Wilhelm-Straße kennen. Damit sind wir beim Tiergarten, einem Hauptplatz der Hoffmannschen Erzählungen, angelangt. Hier, und zwar „Unter den Zelten" bei Weber, ist jener sonderbare Musikfreund anzutreffen, der sich für den Ritter Gluck hält. Hier treffen sich auch die Freunde Marzel, Alexander und Severin, in deren Leben Demoiselle Pauline eine bedeutsame Rolle spielt („Aus dem Leben dreier Freunde"). Im Tiergarten findet Baron Theodor, der Hauptheld der Erzählung „Irrungen", die voller Anspielungen auf Berliner Plätze und Lokale ist, jene himmelblaue Brieftasche, die ihn in tausend Abenteuer stürzt. Das „öde Haus" Unter den Linden ist der Schauplatz einer tollen Gespenstergeschichte, und in den „Abenteuern der Sylvesternacht" werden einige Berliner Konditoreien wegen ihrer Weihnachtsausstellungen gerühmt. Der „Reisende Enthusiast" trifft hier in einem Keller in der Jägerstraße zwei sonderbare Gestalten: Schlehmil, der seinen Schatten, und Spikher, der sein Spiegelbild verloren hat.



Locker in der Bewegung und zugleich symbolhaft mit den Seifenblasen und der flatternden Schärpe, so zeichnete E. T. A. Hoffmann die von ihm in den „Lebensansichten des Kater Murr" sehr liebevoll behandelte Figur des schrulligen Kapellmeisters Johannes Kreisler. Sowohl in der Handzeichnung wie auch in der geschriebenen Charakterschilderung stattete der illustrierende Dichter-Komponist diese Gestalt mit Zügen seines eigenen Wesens aus.

Wer promenierte damals Unter den Linden? Es sind nach Hoffmanns eigenen Worten im „Ritter Gluck": „Elegants Bürger mit ihren Frauen und den lieben Kleinen in Sonntagskleidern, Geistliche, Jüdinnen, Referendare, Freudenmädchen, Professoren, Putzmacherinnen, Tänzer, Offiziere." Aus den Fenstern seines letzten Heims (Taubenstraße 31, zwei Treppen) schaute Hoffmann am 29. Juli 1817 dem Brande des Schauspielhauses am Gendarmenmarkt zu, bei dem die gesamte Ausstattung seiner Oper „Undine", die gerade ihre vierzehnte Aufführung erlebt hatte, in Flammen aufging. Ein schwerer Verlust, der ihm aber den Humor keineswegs nahm. Denn er gibt seinem Freunde Adolf Wagner, dem Onkel Richard Wagners, brieflich eine ergötzliche Schilderung des Brandes. Da heißt es u. a., „daß der Kredit des Staates wankte, da als die Perückenkammer in Flammen stand und 5000 Perücken aufflogen, Unzelmanns (eines berühmten Schauspielers) Kopfschmuck aus dem „Dorfbarbier" mit einem langen Zopf wie ein bedrohliches feuriges Meteor über

beit". Die Unterscheidung geht soweit, daß zum Beispiel der Sohn eines privat praktizierenden Arztes nicht zugelassen, der Sohn eines an der staatlichen Poliklinik arbeitenden Kollegen hingegen zugelassen wird.

Zum anderen gehen solche Studenten nach Westberlin, die zwar in der Zone studieren durften aber die marxistisch-leninistische Gedankendressur, die man dort Studium nennt, nicht mehr ertragen konnten. Solche, die vom Studium ausgeschlossen wurden, weil sie nicht in die bolschewistische FdJ (Freie deutsche Jugend) eintreten wollten; weil sie der evangelischen Jungen Gemeinde als aktive Mitglieder angehörigen; weil sie sich weigerten, bolschewistische Resolutionen zu unterschreiben; weil sie bei den Zwischenprüfungen in dem für alle Fakultäten verbindlichen Hauptfach „Gesellschaftswissenschaften" eine gegnerische Einstellung zum Ulbricht-Regime verrieten.

Heute spitzt sich die Situation immer mehr zu. Nur wer bereit ist, in Ulbrichts Bürgerkriegsarmee einzutreten, wird in Zukunft noch studieren dürfen.

„In ganz kurzer Zeit fällt die Entscheidung darüber, wer zu unserer Deutschen Demokratischen Republik steht und wer nicht", erklärte Anfang des Jahres der Prorektor der Universität Halle. „Wir werden dann (nach der Ratifizierung der Pariser Verträge) unseren Studenten die Frage stellen, ob sie bereit sind, die Deutsche Demokratische Republik mit der Waffe in der Hand zu verteidigen oder nicht. Irgendwelche Ausflüchte gelten dann für uns nicht mehr, und wer meint, sich zum Pazifismus bekennen zu müssen, ist unser Gegner und wird eine entsprechende Behandlung erfahren."

So ist die Lage. Deshalb geht unser Blick immer wieder nach Westberlin, dem Leuchtturm der Freiheit.

Die materielle Lage der Studenten

In einer Beziehung hatten es die Studenten der Universitäten in der Sowjetzone bisher besser. Jeder, der einmal zugelassen war und sich den vorgeschriebenen Leistungsprüfungen unterzog, ohne dabei im Fach „Gesellschaftswissenschaften" unangenehm aufzufallen, konnte mit einem staatlichen Stipendium von 150 bis 180, ja sogar bis 300 Ostmark im Monat rechnen. Diese Leistungen sollen zwar durch eine neue Verordnung erheblich beschnitten werden, bisher war es so, daß der Student aus der Zone, der nach Westberlin kam, sich finanziell einer wesentlich schlechteren Lage gegenübersah.

Er erhält, sofern seine Eltern ihren Wohnsitz noch in der Zone haben, das sogenannte Währungsstipendium in Höhe von 100 Westmark; wohnt der Vater im westlichen Währungsgebiet und übersteigt sein Monatseinkommen nicht 250 DM (bei zwei Kindern 350 DM), wird das Sozialstipendium gewährt, das im ersten Semester mit 80 DM beginnt und bis 120 DM ansteigt. Im Durchschnitt stehen dem Studenten der Freien Universität 100 DM im Monat zur Verfügung. Davon gehen ab: das möblierte Zimmer, die „Studentenbude", in Berlin kaum unter 40 DM im Monat zu haben, die Fahrkarte mit 7 DM und der Versicherungsbeitrag mit 3,50 DM. 49,50 DM bleiben also zum Leben, für Zahnpasta, Seife, Schuhsohlen, Tinte, Papier, Fachliteratur, Anschaffung von Bekleidung und kulturelle Bedürfnisse. Unmöglich, einfach unmöglich, auch wenn man tagaus tagein nur den billigsten Studenteneintopf für 65 Pfennig in der Mensa zu sich nimmt, der für einen Erwachsenen keine ausreichende Hauptmahlzeit darstellt.

1200 der 6500 Studenten der Freien Universität sind bei den „Heinzelmännchen" registriert und vertrödeln dort ihre Zeit, auf irgendeine der schon erwähnten Gelegenheitsarbeiten wartend. Die Tagespresse berichtet gern von den oftmals absurden, lächerlichen oder zweifelhaften Aufträgen, die bei dieser Hilfeorganisation manchmal einlaufen, aber dadurch wird das Ganze nicht weniger traurig.

Sonstiger Nebenerwerb? Am Schwarzen Brett suchen bekannte wie auch zweifelhafte Firmen laufend Vertreter und versprechen phantastischen Verdienst, doch noch jedesmal erweisen sich Angebote als Fata Morgana. Hunderte von Studenten laufen von Tür zu Tür mit Zeitschriften oder Schönheitsmitteln, ohne auch nur die Unkosten an Fahrgeld und Schuhsohlen zu verdienen.

Reellen Nebenerwerb, Halbtagsarbeitsplätze und dergleichen hat Westberlin kaum zu bieten. Auch als Aushilfe während der Semesterferien findet sich in dieser Stadt mit ihrer noch immer ungesund hohen Arbeitslosenziffer kaum ein Platz, eine Möglichkeit, die sich in Westdeutschland eher bietet, ja für einen erheblichen Prozentsatz der Studierenden überhaupt die wirtschaftliche Grundlage für ihr Studium darstellt.

Auch das ist ein Grund mehr, wenn wir ostpreußischen Studenten helfen wollen, damit in Berlin zu beginnen.

Damit wären wir wieder beim Ausgang angelangt. Wer gibt, gibt mehr als den materiellen Wert. Er trägt dazu bei, daß junge Menschen sich ungestörter, konzentrierter auf eine Aufgabe vorbereiten können, die eines Tages für uns alle von Wichtigkeit sein wird, und er vermittelt ihm zugleich ein Erlebnis, dessen Bedeutung er vielleicht erst später voll erkennen wird, das Erlebnis „Du bist nicht allein!"

Dabei wird der Gebende selbst in hohem Maß zum Empfangenen. Ihm wird ja das gleiche Erlebnis zuteil. Und im Kontakt mit den jungen Menschen, den unruhig Fragenden, alle Werte in Frage Stellenden, wird er sich eben jener Werte bewußt, die zeitlos gültig sind und bleiben. Und wenn es weiter nichts ist, als daß er einmal von der Arbeit aufschaut, einmal innehält in der Jagd nach Erfolg und materiellem Wohlstand, einmal über die engen Grenzen seines Alltags hinausblickt.

Gottesdienst unter Trümmern

Fünfzig Jahre Berliner Dom / Von Oberdomprediger Professor D. Doehring

Anläßlich des fünfzigjährigen Bestehens des Berliner Doms im Lustgarten, der im Sowjetsektor liegt, fand in der erhalten gebliebenen Gruftkirche des Gotteshauses ein Gedenkgottesdienst statt, bei dem unser Landsmann Oberdomprediger Professor D. Doehring die Gedenkrede hielt; er kann jetzt auf ein 41jähriges Wirken an diesem Gotteshaus zurückblicken. Oberdomprediger D. Doehring versammelt schon seit Jahren seine Gemeinde jeden Sonntag und Freitag in der Gruftkirche; auch am vergangenen Sonntag waren wieder Hunderte von Andächtigen erschienen, um dem Wort Gottes aus seinem Munde zu lauschen. Aus Anlaß des 75. Geburtstages, den er am 3. Februar 1954 beging, brachten wir in Folge 5 des Ostpreußenblattes vom 30. Januar 1954 einen Beitrag „Bruno Doehring" von Paul Fechter und einen Bericht über ein Gespräch mit ihm, überschrieben „Gotteswort aus der Domkrypta". In Folge 6 vom 6. Februar 1954 veröffentlichten wir einen Auszug aus seinen unter dem Titel „Mein Lebensweg zwischen Vielen und der Einsamkeit" erschienenen Lebenserinnerungen. Im folgenden erzählt Oberdomprediger D. Doehring über seinen Dom:

Als die „Erfüllung eines von seinem Vater übernommenen Vermächtnisses", so heißt es in der Stiftungsurkunde, betrachtete Kaiser Wilhelm II. die Ausführung des von Raschdorff gefertigten Entwurfes für das Domgebäude, wie wir es kennen. Damit fällt die Legende dahin, die Architektur dieses Monumentalbaues sei als der plastische Ausdruck des künstlerischen Geschmacks des Monarchen anzusprechen.

Drei Vorgänger hat der heutige Dom gehabt. Verfolgt man deren Gesamtgeschichte, so fällt sie nahezu mit derjenigen der Hohenzollern in der Mark zusammen. Der erste Dom war ein auf der Spreeseite gelegener Bestandteil des 1451 von dem Kurfürsten Friedrich II. (Eisenzahn) errichteten Schlosses, der zweite die bis 1536 von den Dominikanern benutzte Kirche auf dem Schloßplatz, woselbst sich die Bürgerschaft von Berlin und Cölln im Jahre 1539 zur Reformation bekannte. Den dritten erbaute **Friedrich der Große** im Lustgarten. In seiner von Schinkel unter Friedrich Wilhelm III. zu klassischer Form veredelten Gestalt hat er den evangelischen Christen der Hauptstadt bis 1892 gedient; am Erntedanktag wurden die Pforten des Gotteshauses geschlossen. Die Domgemeinde siedelte in die behelfsmäßige, aber durchaus würdige Interimskirche in der Oranienburger Straße über und harrte Jahr um Jahr des Tages, an dem die Glocken des vierten Domes sie an ihren angestammten Ort zurückrufen.

Am 27. Februar 1905, dem 24. Hochzeitstag des Kaiserpaares, war es soweit. Vertreter aller evangelischen Kirchen der Welt waren gekommen, um Zeugen des historischen Augenblicks zu sein, in dem der Kaiser dem Oberhofprediger D. Dryander den vergoldeten Schlüssel überreicht, um diese „erste evangelische Kirche des Landes" auch symbolisch für den Gottesdienst zu öffnen. Jubelnder Posaunenton schwang sich zur Kuppel empor als der Monarch eintrat; der Domchor sang, und die herrliche Orgel mit ihren 7200 Pfeifen gab ihr Bestes her; dann Dryanders Weiherede, fromm und geistreich zugleich — eine erhebende Stunde.

Sollen wir nun heute ihrer und der vielen, die ihr im Lauf der fünf Jahrzehnte gefolgt sind, mit Wehmut gedenken? Gewiß: Brandbomben haben um die Mittagszeit des 24. Mai 1944 den Kuppeleinsturz verursacht und das Innere des Kirchenraumes mit seinem wertvollen Gestühl in einen Trümmerhaufen verwandelt. Jahrelang mußte die Orgel ohne Notdach alle Unbilden der Witterung über sich ergehen lassen. Ob sie je wieder zu dem alten Glanz ihrer Töne herzustellen sein wird, ist zur Zeit schwer zu sagen. Dennoch: die Domgemeinde und die vielen, die sich zu ihr aus Ost- und Westberlin halten, haben den Mut nicht verloren. In der **Gruftkirche**, etliche Klafter unter der Erde, ist eine, man darf sagen, anheimelnde Gottesdienststätte erstanden, die mehr als tausend Personen Raum bietet. Es konnte schon mancher seine Rührung nicht verbergen, wenn aus der Tiefe Orgelklang, von einem kleinen schmucken Instrument herrührend, und volltönender Gemeindegesang ihm in Ohr und Herz drangen. Hat man uns auch den Domchor weggenommen und nach St. Marien übergeführt, so hat uns das begreiflicherweise weh getan, aber erschüttert hat es uns nicht: wir haben seit diesem Verlust einen Gemeindegesang, wie wir ihn ehedem nicht kannten.

Wohl werden noch Jahre vergehen, bis der Dom wiederhergestellt ist. Indessen, wir Domleute wären schlechte Christen, wenn wir nicht auf Gottes Stunde zu warten gelernt hätten.

---

dem Bankgebeute an der Ecke Jägerstraße schwebte. Aber beide sind gerettet, ich und der Staat. Ich durch die Kraft von drei Schlauchspritzen, wovon ich der einen eine böse Wunde mit einer seidenen Schürze meiner Frau verband, der Staat durch einen couragösen Gardejäger aus der Taubenstraße, der, als mehrere Spritzen nach der zum Himmel steigenden Perücke gerichtet wurden, besagtes Ungetüm durch einen wohlgezielten Büchsenschuß herabschoß."

„Undinens" Auferstehung aus dem Feuermeer sollte Hoffmann nicht mehr erleben. Sie hat viele Jahrzehnte auf sich warten lassen. Der Dichterkomponist mußte sich jetzt ganz an das Opernhaus Unter den Linden halten, mit dessen Sängern und Sängerinnen ihn eine lebhafte Freundschaft verband. Zugleich warb er mit der Feder des Rezensenten für seine geliebten Meister, vor allem für Gluck, Mozart, Spontini und Weber.

Aber auch als Jurist war er keineswegs müßig. Unvergessen bleibt sein mannhaftes Eintreten für den Turnvater Jahn, den man „demagogischer" Umtriebe wegen eingekerkert hatte. Fast wäre Hoffmann ein ähnliches Schicksal bereitet worden. Denn er hatte sich in einem Kapitel seines Märchens „Meister Floh" satirisch gegen die Demagogenriecherei des verantwortlichen Polizeidirektors von Kamptz — er nennt ihn Knarrpanti — gewendet. Nur die tödliche Erkrankung des Mutigen verhinderte das Schlimmste.

Schon an einigen Gliedern gelähmt, blieb Hoffmann aber bis zuletzt geistig rege und gut gelaunt. Das beweist seine letzte Erzählung „Des Vetters Eckfenster", über der eine wundervolle Abgeklärtheit liegt. An der Schwelle des Todes entschleiern sich dem Schauenden letzte Geheimnisse. Im Treiben auf dem Gendarmenmarkt sieht er nun „ein treues Abbild des ewig wechselnden Lebens", und er, der Königsberger, nimmt Abschied von diesem Leben in der Hoffnung, daß es mit der Kultur Berlins und der Berliner immer weiter aufwärts gehen werde.

Beschlüsse des Bundestages:

Vergünstigungen für Berlin

In dem am 23. Februar vom Bundestag in der dritten Lesung angenommenen Vierten Gesetz zur Änderung des Lastenausgleichsgesetzes sind auch einige besondere Vergünstigungen für Berlin enthalten. Es wurde eine Erleichterung bei der Hypotheken-Gewinnabgabe beschlossen. Der Berichterstatter führt darüber aus:

„Auf der Abgabenseite des Lastenausgleichs hat der Gesetzgeber seinerzeit eine besondere Berücksichtigung der Lage Berlins für notwendig erachtet. Er hat deshalb, vornehmlich im Hinblick auf die durch Doppelwährung und Absperrung vom Bundesgebiet verursachte Beeinträchtigung der wirtschaftlichen Entwicklung und die demzufolge geminderte Ertragsfähigkeit des Berliner Vermögens, eine Herabsetzung der laufenden Leistungen an **Vermögensabgabe** auf ein Drittel für die Dauer von fünf Jahren beschlossen. Bei den Währungsgewinnabgaben wurden Sonderbestimmungen für Berlin nicht für angebracht gehalten. Die Entwicklung der letzten Jahre hat gezeigt, daß die Erleichterung bei der Vermögensabgabe dem Berliner Grundbesitz, der infolge überdurchschnittlicher hypothekarischer Belastung auch überdurchschnittlich stark zur **Hypothekengewinnabgabe** herangezogen wird, nicht ausreichend helfen kann. Der Ausschuß hält infolgedessen auch bei dieser Abgabe eine Erleichterung für notwendig. Mit Rücksicht vor allem auf den bereits am Währungsstichtag eingetretenen und sich zweifellos noch auf lange Zeit auswirkenden Rückgang der Verkehrswerte schlägt der Ausschuß vor, die Abgabeschulden der Hypothekengewinnabgabe auf Berliner Grundbesitz generell um ein Drittel herabzusetzen. Dadurch ermäßigen sich auch die laufenden Leistungen für die gesamte Laufzeit entsprechend. Eine solche generelle Herabsetzung trägt auch dem Erfordernis Rechnung, eine verwaltungsmäßig möglichst einfache Regelung zu schaffen. Durch das über anfängliche Vorschläge hinausgehende Ausmaß der Herabsetzung dürfte die allgemein anerkannte Sonderlage Berlins ausreichend berücksichtigt werden."

Weiter wurde im Hinblick auf die Schwierigkeiten in Berlin, von denen besonders gewerbliche Kleinbetriebe betroffen sind, eine Verringerung der Mindestzahlen der durch Arbeitsplatzdarlehen neu zu schaffenden Arbeitsplätze festgelegt, und zwar gibt es in Berlin Arbeitsplatzkredite bereits bei der Schaffung von **drei Arbeitsplätzen**, während für die Bundesrepublik fünf Arbeitsplätze vorgeschrieben sind.

Dr. Matthee stellv. Fraktionsführer der CDU

rn. Der 1. Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin, Dr. Hans Matthee, wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden der CDU-Fraktion des Berliner Abgeordnetenhauses neu gewählt. Dies ist ein Beweis des Vertrauens, dessen sich Dr. Matthee seit Jahren als einer der führenden Kommunalpolitiker Berlins erfreut. Fraktionsführer der CDU wurde wieder Ernst Lemmer.

Eine Bitte an Ärzte

Anschriften der Lehrer und Erzieher

Die Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin-Charlottenburg 9, Kaiserdamm 83, bittet Ärzte, die sich für eine ehrenamtliche Tätigkeit für einige Stunden in der Woche zur Betreuung von Landsleuten aus dem Ostsektor und der sowjetisch besetzten Zone zur Verfügung stellen wollen, dies der Geschäftsstelle mitzuteilen. Weiter bittet die Geschäftsstelle sämtliche Lehrer und Erzieher um ihre Anschrift.

Über zweitausend Königsberger

Der größte Kreis der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin, Königsberg, konnte auch im vergangenen Jahr ein erfreuliches Wachstum verzeichnen. 228 neue Mitglieder wurden 1954 aufgenommen, so daß die Mitgliederzahl jetzt weit über zweitausend beträgt. Dies konnte der erste Vorsitzende, E. Dietsch, auf der letzten Jahresversammlung in Berlin mitteilen. Die Wahl des Vorstandes, die unter der Leitung von Dr Matthee durchgeführt wurde, ergab die Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder mit E. Dietsch, F. Roddeck und H. Gellfart an der Spitze. In seinem Geschäftsbericht konnte der erste Vorsitzende vor allem auf die sozialen Unterstützungen hinweisen, die der Kreis hilfsbedürftigen Königsbergern in der Sowjetzone angedeihen lassen konnte. Über die für Berlin geplante 700-Jahr-Feier von Königsberg am 26. Juni in der Ostpreußenhalle am Funkturm ist bereits berichtet worden. rn.

Unsere Leser meinen:

Eine Ausreisemöglichkeit aus Nordostpreußen

Obwohl ich nach meiner Rückkehr aus Königsberg noch persönliche Sorgen genug habe, möchte ich nicht verfehlen, die Angehörigen der noch im nördlichen Ostpreußen lebenden Landsleute auf folgendes aufmerksam zu machen: Viele wissen immer noch nicht, daß sie ihre Ausreise nach Deutschland über die Botschaft der Sowjetzone in Moskau beantragen können. Die Anschrift (Botschaft der Deutschen Demokratischen Republik, Moskau) muß aber in russischer Sprache und in kyrillischen Buchstaben geschrieben sein, weil die Briefe sonst von der russischen Post nicht befördert werden. Der Antrag auf Ausreise selbst kann in deutscher Sprache abgefaßt werden. In Westdeutschland oder in der Sowjetzone lebende Landsleute würden viel zur Heimkehr ihrer in Nordostpreußen lebenden Angehörigen beitragen, wenn sie ihnen dies mitteilen würden.

Frau E. H., Berlin-Charlottenburg

Nochmals: Wohnungen für Pensionäre

Der Zuschrift in der letzten Berlin-Beilage kann ich nur beipflichten. Auch ich habe mich als Pensionär bisher vergeblich um eine Wohnung bemüht. Ich konnte auch in die Ostpreußensiedlung in Berlin-Steglitz nicht einziehen, weil die Voraussetzung laut Paragraph 254 des Wohnungsbaudarlehnsgesetzes, Ziffer 3 (Nachweis eines Arbeitsplatzes am Ort des Wohnungsbaus) nicht erfüllt war. Das dürfte ja nun anders werden, nachdem die oben genannte Bestimmung in der neuen vom Bundestag beschlossenen Novelle geändert worden ist. Damit ist einem seit langem erhobenen Forderung vor allem auch der Heimatvertriebenen, die heute als Rentner oder Pensionäre besonders zahlreich in Berlin leben, Rechnung getragen worden.

R. B., Berlin-Lichterfelde West

Otto-Besch-Feier in Berlin

Zum 70. Geburtstag des ostpreußischen Komponisten **Otto Besch** veranstaltete die Landsmannschaft Ostpreußen in Verbindung mit dem Haus der Ostdeutschen Heimat eine musikalische Feier, bei der charakteristische Werke des Jubilars von namhaften Künstlern in wohlgelungener Aufführung dargeboten wurden. — Der Kammerchor Waldo Favre trug mit schöner Entfaltung seiner Stimmen zwei biblische Motetten Beschs vor, die sich nicht nur durch gediegenen Satz, sondern auch durch echte Frömmigkeit des Ausdrucks auszeichnen. Cläre Holsten setzte sich mit künstlerischem Instinkt und hervorragendem stimmlichen Können für Gesänge nach Dichtungen Dehmels und Agnes Miegels ein, mehr expressionistisch deklamatorische als liedmäßige Gebilde, die an die Stimme sowohl wie an die (von Brigitte Pfeiffer virtuos und verständnisvoll bewältigte) Klavierbegleitung hohe Anforderungen stellen. Hans Eckart Besch, ein Neffe des Komponisten, spielte mit ausgezeichneter Technik und starker künstlerischer Einfühlung ein „Tryptichon" betiteltes neues Klavierwerk, das hoffmanneske Fantastik atmet und zu Beschs kühnsten und eigenartigsten Tonschöpfungen gehört. Am Schluß erklang ein Frühwerk des Jubilars, sein stimmungssattes, klangseliges „Mittsommerlied", das durch das von Professor Rudolf Schulz geführte Streichquartett Berlin eine ideale, zauberisch bannende Wiedergabe fand.

Mit einführenden Worten würdigte **Dr. Erwin Kroll** den Komponisten als Heimatkünster von hohem Rang und beschrieb seine musikalische Entwicklung, die von spätromantischer Stimmungskunst zu einem gegenwartnahen, ganz persönlichen Stil führt. **Dr. Hans Matthee**, der erste Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen, eröffnete und beschloß die würdige Besch-Feier mit Worten herzlicher Heimatverbundenheit. Unter der stattlichen Hörergemeinde bemerkte man manches vertraute Königsberger Gesicht, z. B. den Komponisten Heinz Tiessen, die Cembalistin Schle Michalke, den Dichter Martin Bormann, die Witwe des Komponisten Noetel, die Pianistin Jula Ausländer, die Bratschistin Wieck-Hulisch und den Kapellmeister Erich Seidler.

Unser Veranstaltungskalender

Im Haus der ostdeutschen Heimat

Im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, Telefon: 92 01 91, finden im Monat März die folgenden Veranstaltungen statt:

Am Donnerstag, dem 10. März, 20 Uhr, ein Vortrag in Wort und Bild von Archivrat Dr. Hans Branig „Pommersche Geschichtsforschung nach 1945", und ein Vortrag von Immanuel Meyer-Pyritz, „Herzog Philipp II. von Pommern als Kunstsammler"; ferner wird der Kulturfilm „Der pommersche Kunstschrank" vorgeführt werden.

Am Mittwoch, dem 23. März, 20 Uhr: Singende Heimat. Elfte ostdeutsche Singstunde. Ostdeutscher Sing- und Spielkreis unter Leitung von Diethard Wucher.

Am Sonnabend, dem 26. März, 20 Uhr: Eine Dichterlesung Ruth Hoffmann, veranstaltet von der Landsmannschaft der Ober- und Niederschlesier.

Am Mittwoch, dem 30. März, 20 Uhr: Kleine Abendmusik unter Leitung von Professor Otto Laugs, veranstaltet von der Landsmannschaft Ostbrandenburg-Neumark.

Am Freitag, dem 1. April, 20 Uhr: Ein Vortrag in Wort und Bild von Carl Lange „Die Zoppoter Waldoper"; anschließend an den Vortrag ein Konzert mit Werken von Kreutzer, Beethoven und Wagner. Diese Veranstaltung, für welche die Landsmannschaft der Danziger verantwortlich zeichnet, findet nicht, wie die übrigen, im Haus der ostdeutschen Heimat statt, sondern in der Schillerschule Charlottenburg in der Schillerstraße.

In Aussicht genommen für den Monat März ist ferner ein Vortrag in Wort und Bild über das Liedgut der ostdeutschen Heimat und die Lieder der Donauschwaben, gehalten von Professor Dr. Johannes Künzig, Freiburg/Br. Bei Redaktionsschluß standen das Datum für diesen Vortrag noch nicht fest.

Und küßte die heimatliche Erde

Erzählung von Ewald Swars

Er ist wie im Fieber, seine Wangen glühen und seine Augen flackern. In seinem Geiste jagen und überstürzen sich Gedanken und Bilder. Er spricht mit sich selbst, es tut ihm wohl, die eigene Stimme zu hören. ‚Ach, die Sonne!' murmelte er, ‚die liebe, gute Sonne!' Sie trocknet mir die Kleider am Leibe und wärmt mich. Der Fluß, den ich in der Nacht durchschwamm, war eisig kalt — und außerdem war er grauenhaft schwarz und voller Tücken und feindseliger Strudel, als wenn er es wüßte, daß er die neue, grausame Grenze bilde und keinen Unbefugten herüberlassen dürfe. ‚Wie, bin ich denn ein Unbefugter und hätte hier nichts zu suchen? Oh, meine Herrschaften, ich habe hier sehr viel zu suchen, sehr viel . . .'

Er bleibt stehen und schaut lange und aufmerksam um sich. ‚Bin nun in der Heimat und dennoch in der Fremde', spricht er leise vor sich hin. ‚Habe mich wie ein Dieb hereingeschlichen und mich vorsichtig von Ort zu Ort vorwärts getastet und bin mit erzwungener Ruhe und Gleichgültigkeit an fremden, mißtrauisch äugenden Uniformierten vorbeigeschlendert. Ich muß stumm sein und mich im Zaume halten, während ich doch immerfort jauchzen und jubeln und wie ein Irrsinniger lachen und tanzen möchte . . . Und ich möchte jeden, dem ich begegne, umarmen und ihm sagen: ‚Freue dich mit mir, Bruder! Ich komme aus dem Jenseits und aus der Hölle, ich komme aus vielen Toden und Todesängsten, aus Hunger und Kälte, aus Fieberschauern und brennendem Heimweh. . . . Ich habe viel Blut gesehen, das unaufhaltsam aus verwundeten Kameraden floß; und die einen starben stumm und tapfer, und die andern — und das war schwer zu ertragen — bäumten sich gegen das Schicksal auf und wollten nicht sterben und starben hadernd und jammernd und fluchend. Und ich habe viele Tote mit wachsgelben Gesichtern und offenen, gebrochenen und Gott anklagenden Augen gesehen . . .'

‚Das ist jetzt alles vorbei; der Tod steht nicht mehr hinter mir, neben mir, die Lüfte heulen und bersten nicht mehr, die Häuser stürzen nicht ein . . . Ach, sieh doch: Reife Kornfelder leuchten wie Gold in der Sonne, im wolkenlosen Himmel jubeln die Lerchen wie toll, und zwei junge Mädchen sehen mich an, schauen mir nach, ich spüre ihre Blicke wie Liebkosungen. . . .'

‚Das ist das letzte Dorf vor dem Städtchen, in dem ich das Licht der Welt erblickte. Wie merkwürdig das klingt: Das Licht der Welt . . . Soll wohl heißen: das Glück und die Wonne der Welt, die Größe und Herrlichkeit und die Wärme und Liebe der Welt . . . Das alles umflutet das kleine, seiner noch nicht bewußte, noch wie blinde Menschenwesen, und ein winziges Herz beginnt zu schlagen, zu schlagen, ununterbrochen und unaufhaltsam . . . Unaufhaltsam? Ein kleiner Granatsplitter, eine kleine blanke Gewehrkugel kann es im Nu zum Schweigen bringen . . . Aber mein Herz schlägt noch, hämmert, läutet, hüpft und tanzt . . . Drei Kilometer noch! jauchzt es. Drei Kilometer noch . . .'

Er spricht zwei Männer an, die in einem Hoftor stehen: Ob er unbesorgt weitergehen könne, ob er noch an einem Posten vorbeimüsse. — Ja, an der Straßenkreuzung kurz vor der Stadt stünden zwei. — Ob sie jeden anhielten? — Das wisse man nicht, man höre dieses und jenes. — Dann sei es wohl ratsamer, jene Stelle zu umgehen? — Ja, unbedingt. — Er bedankt sich höflich und geht weiter. Bald biegt er in einen Seitenweg ein. Oh, er kennt hier jeden Weg und Steg! Ungesehen und unbemerkt wird er in die Stadt hineinschlüpfen . . .

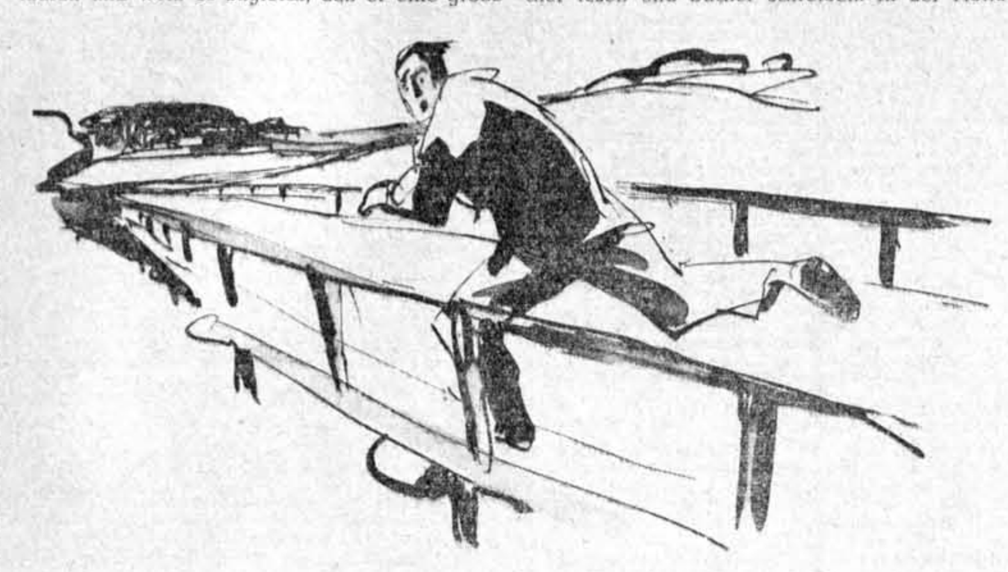
Sein fieberhafter Zustand verstärkt sich; seine Sinne sind aufs äußerste gespannt, wie die eines Fischers, der seinen Kahn durch die wilde Brandung rudert. Sein Herz rast vor Freude und Angst; die bekannten Pfade, Plätze und Büsche ringsum überschütten ihn mit tausend berauschenden Erinnerungen.

Das Dorf geht zu Ende. Die letzten Gehöfte liegen auf einem Hang, der sich zu einem Stausee hinabsenkt. Über den See führt eine schmale Fußgängerbrücke. ‚Sie ist hundert Meter lang', flüstert der Heimkehrer, ‚ich weiß es genau . . .' — Die glatte Wasserfläche glänzt metallen. Auf dem jenseitigen Ufer dunkelt ein junger Nadelwald, und dahinter erhebt sich farbig und klar die Stadt: ein Gewürfel von grauen Giebeln und rotbraunen Dächern und mitten drin das Wahrzeichen des Städtchens, der übermäßig hohe, schlanke Rathausturm . . .

Der Trunkene steht wie gebannt und schaut und schaut. Jetzt ist der Augenblick gekommen, den er sich in tausend einsamen Nachtstunden in Kasernen und Baracken, in Unterständen und Maschinengewehrlöchern vorgestellt hat: Wenn er den Boden der geliebten Heimat betritt, wird er niederknien und sich niederbeugen und die Erde küssen, und darin wird alles enthalten sein: seine grenzenlose Liebe zur Heimat und sein heißer Dank zu Gott.

Er kann seine Blicke von dem bunten Stadtbild nicht losreißen. ‚Dort stehen einige hundert Häuser', sinnt er, ‚und in einem von ihnen wohnen meine Eltern und meine Geschwister.' Er stellt es sich vor, wie sie jetzt vielleicht am Tische sitzen und essen, und wie sie dann vom Tische aufstehen und dieses und jenes tun . . ‚Vielleicht sprechen sie in diesem Augenblick gerade von mir', durchblitzt es ihn, ‚in einer halben Stunde schon kann ich dort sein . . . Ich werde an der Tür klingeln, die Mutter wird öffnen und bei meinem Anblick aufschreien und zugleich lachen und weinen, und auch die andern werden lachen und weinen . . . Auf denn, weiter! Ich darf nicht zögern. Die Brücke über den Stausee ist die einzige Strecke, die noch von einem Posten klar eingesehen werden kann. Sie ist hundert Meter lang. Bah, eine Kleinigkeit! Bin ich nicht bei Sportfesten hundert Meter in nur elfeinhalb Sekunden gelaufen? . . .'

Als er den Anfang der Brücke erreicht hat, dreht er sich um, blickt den Hang hinauf und zuckt zusammen: Oben vor den letzten Häusern des Dorfes stehen drei fremde Uniformierte und schauen zu ihm herüber. Da beginnt er zu laufen und weiß es zugleich, daß er eine große Dummheit begeht und das Mißtrauen der Fremden weckt, — wenn einer Reißaus nimmt, so hat er doch ein schlechtes Gewissen. Doch er kann nicht anders handeln, so nahe am Ziel darf er sich keine Minute lang aufhalten lassen . . .



Da beginnt er zu laufen, und er weiß zugleich, daß er eine große Dummheit begeht und das Mißtrauen der Fremden weckt.

Im Laufen wagt er es einmal, flüchtig zurückzublicken, und stellt fest, daß die Fremden ihm folgen, langsam noch, aber zielbewußt, und sie rufen ihm etwas in ihrer Sprache zu. Er bleibt nicht stehen. ‚Wenn ich über die Brücke bin, so bin ich gerettet', sagt er sich. ‚Auf der andern Seite des Stausees ist Wald, dichte dunkle Fichtenschonungen, bemooste Felsen, Schluchten und Löcher, dann der steile Hang zum Fluß und Büsche am Ufer, durch die man unbemerkt schleichen kann . . .' ‚Sie sollen mich nicht kriegen — und sie werden mich nicht kriegen . . . Ich habe noch so viel vor, unendlich viel . . Dort rechts der helle Strand, das ist die Badestelle, dort schwamm ich oft, dort stieß ich mein Paddelboot ab, — und vor mir im Boot saß Margrit, und neben mir schwamm Margrit, und wir lachten und schrien und bespritzten uns mit Wasser, wir waren unsäglich glücklich . . . Ich muß Margrit wiedersehen — und vor ihr niederknien — und ihr die Hände küssen . . .'

Er läuft. Die Bohlen der Brücke zittern unter seinen Füßen. Sein Atem strömt heiß durch den halbgeöffneten Mund, sein Herz schlägt so wild, als wollte es ihm aus der Brust springen, und von Zeit zu Zeit legt es sich ihm wie Nebel um die Augen. ‚Ich darf nicht schwach werden', redet er sich zu, ‚ich muß durchhalten, denn ich habe noch so viel vor. Ich muß vor Vater und Mutter niederknien und ihnen die Hände küssen und Abbitte leisten und danken . . . Ach, so unendlich viel habe ich noch vor! Ich will arbeiten und lernen und wachsen. Ich will Bücher lesen und Bücher schreiben. In der Hölle des Krieges bin ich doch reif und rein geworden, das muß doch nun seine Früchte tragen. Was hätte das alles für einen Sinn, wenn die Fremden jetzt schössen und mich auslöschten wie ein Kerzenlicht, — alles wäre dann sinnlos, sinnlos, sinnlos . . . Weiter, weiter! Zwanzig Schritte sind es noch bis zum Ende der Brücke — fünfzehn Schritte — zehn — fünf . . .'

Er erreicht das andere Ufer. Die Rufe der Verfolger sind indessen lauter und drohender geworden, und nun fallen gleichzeitig mehrere Schüsse Der Fliehende bleibt jäh stehen, sinkt in die Knie und fällt mit ausgebreiteten Armen vornüber. ‚Es geschieht etwas Entsetzliches mit mir', denkt er, ‚es geschieht etwas Entsetzliches mit mir . . .' Sein Gesicht taucht in Gräser und Kräuter, sein Mund spürt Blätter und feuchte Erdkrümchen . . . ‚Nun habe ich doch noch die heimatliche Erde geküßt', ist sein letzter Gedanke.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Eine tapfere Allensteinerin

In diesen Monaten werden in uns Ostpreußen all die grauen Erinnerungen wach, die im Laufe der Zeit allmählich verblassen. Ich habe bisher niemals die Kraft aufbringen können, über den Abschied zu schreiben, jetzt jedoch treibt es mich förmlich dazu, denn ich möchte auf diesem Wege jener tapferen Frau gedenken, die an jenem 21. Januar in Allenstein uns gehbehinderten Patienten des Hindenburg-Krankenhauses die Möglichkeit der Flucht gab. Sie war es, die an irgend einer Straßenecke im letzten Augenblick einen herrenlosen Wagen des Roten Kreuzes auftrieb und unter Einsatz ihres Lebens uns junge Mütter, die wir gerade vor zwei Tagen unsere Kindlein zur Welt gebracht hatten, zum Bahnhof fuhr. Aus Richtung Stadt kamen unserem Wagen Soldaten aller Waffengattungen in einem tollen Durcheinander entgegen. Über uns spielte sich am sternklaren Nachthimmel ein „Feuerwerk" ab, das mir das Herz erzittern ließ. Es wurde ja schon in der Masurensiedlung gekämpft. Und vor mir saß unerschrocken eine Frau am Steuer eines Krankenwagens, nur von dem Gedanken beseelt, alle Kranken zum Bahnhof zu bringen. Sie hat es auch geschafft, nachdem sie mehrere Male in der Nacht hin und her gefahren ist. Voller Grauen denke ich heute noch daran, was aus uns allen geworden wäre, hätten wir diese Frau nicht gehabt. Diese tapfere Frau war die Tochter des Chefarztes Dr. Braun. Sollte sie am Leben sein und diese Zeilen lesen, dann bitte ich sie, dies als unseren Dank aus tiefstem Herzen zu betrachten.

Frau Ursula Froelian,
früher Allenstein, Elsa-Brandström-Straße 12,
jetzt: Wacken über Itzehoe (Schlesw.-Holst.)

Gehen unsere Bräuche verloren?

Zehn Jahre sind vergangen, seit ich mit so vielen unserer Landsleute die geliebte Heimat verlassen mußte und vom Schicksal nach Schleswig-Holstein verschlagen wurde. Mir will scheinen, daß in dieser langen Frist die Bilder der Heimat langsam doch etwas verblaßt sind, vor allem bei denen, die damals noch Kinder waren Unbewußt nimmt man am neuen Wohnort Sitten und Gebräuche des jeweiligen Landes an Besteht da nicht die Gefahr, daß wir unsere alten, uns lieb gewordenen ostpreußischen Bräuche ein wenig vergessen?

Um ein Beispiel zu nennen: Hier im nördlichen Schleswig-Holstein sind auch die Bräuche beim Neubau eines Hauses so ganz anders als einst bei uns. Wenn hier ein Bau vor dem Richtfest steht und der letzte Sparren aufgesetzt wird, dann kommen die Frauen mit bunten Kronen, die mit Blumen und Bändern geschmückt sind. In Sprüchen und Gedichten wünschen sie Glück für die neuen Bewohner, und es ist Sitte, sie anschließend zum Kaffee einzuladen. Würde nun hier jemand nach alter ostpreußischer Sitte seine Richtkrone selber binden und aufziehen, so würde er zu hören bekommen: „Ach, ihr wollt wohl den Kaffee sparen! Ihr dachtet wohl, ihr bekommt keine Kronen?" Meine neunjährige Tochter sah sich im Ostpreußenblatt das neue Berliner Hochhaus „Königsberg" mit der stolzen einzigen Richtkrone an. Sie sagte dann ganz verwundert: „Was, nur e i n e Krone?" und konnte darauf hinweisen, daß auf einer neuen Heimvolkhochschule in unserem Nachbarort nicht weniger als fünfzehn Kronen aufgezogen wurden. Ganz anders sind hier auch die Bräuche bei der Hochzeit und Konfirmation.

Viele von uns fragen sich nun, ob wir nun alle die neuen Bräuche fröhlich mitmachen sollen und ob wir das heimatliche Brauchtum preisgeben können. Dabei kommt uns der Gedanke, wie das denn wohl werden soll, wenn wir doch wieder einmal in unsere Heimat zurückkehren und dann alle ganz neue Bräuche mitbringen, die Kinder womöglich die alten gar nicht mehr kennen. Ich glaube nicht, daß das eine unbedeutende Angelegenheit ist und ich wüßte gern, wie wohl die anderen Landsleute darüber denken.

Jedenfalls erinnern wir uns doch der Tatsache, daß unsere Vorfahren ihre Sitten und Bräuche in hohen Ehren hielten und daß auch Menschen aller Jahrhunderte, selbst wenn sie in ein anderes Land zogen oder ihren Wohnsitz wechselten, lange an ihren Bräuchen festhielten.

Ida Kassner
Stadum über Leck (Schleswig)

Ehe die Redaktion des Ostpreußenblattes zu diesem — wie uns scheint recht wichtigen — Anliegen von sich aus Stellung nimmt, möchten wir, sicher auch im Sinne der Briefschreiberin, unsere Landsleute bitten, einmal ihre Meinung zu äußern.

Unser Buch

Walter Scheffler: „Mein Königsberg", Spaziergänge in Sonetten und Liedern. Gräfe & Unzer-Verlag, München. — Preis 2,80 DM kart., 4,25 DM Leinen.

Jeder Ostpreuße wird gewiß das Wiedererscheinen der Königsberger Gedichte von Walter Scheffler mit besonderer Freude begrüßen. Die erste Auflage erschien im Kant-Jahr 1924 und war eine kleine bibliophile Kostbarkeit. Geschmückt mit eindrucksstarken Zeichnungen von namhaften Königsberger Künstlern, von dem Neffen des Dichters formschön auf Stein geschrieben, in der Magistratsdruckerei gedruckt und schließlich von dem tauben Buchbinder-Dichter selbst gebunden — die ganze Auflage! — wurden diese Büchlein damals den Ehrengästen der Albertus-Universität als Festgabe überreicht.

Die späteren Auflagen wurden vom Verlag Gräfe & Unzer mit schönen Fotoaufnahmen versehen, und so liegt das Büchlein nun wieder vor uns, mit einer Titelzeichnung von Prof. Eduard Bischoff.

„Ein Spaziergang in Sonetten und Liedern" heißt der Untertitel. Und genau so ist es: ein jeder kann in seinen Erinnerungen zu den Stätten zurückwandern, die ihm besonders lieb und heimatlich sind. Neben der altehrwürdigen Vergangenheit und — besonders stark! — dem Wesen und Wirken des großen Weisen Kant, wird auch das arbeitsame Kleinbürgerleben wieder lebendig, die köstliche Feierabendstille, die nur der so innig gestalten kann, der dort gelebt und seine Stadt so tief geliebt hat, der die künstlerische Form so sicher beherrscht und dem das gestaltende Wort in so vielfachen Wandlungen zur Verfügung steht. Auch der Ruch der grünen Wiesen und des nahen Meeres geht durch dieses Buch, und über allem schwingt der Gesang von den vielen Kirchenglocken der geliebten Stadt. M. K.

*

Paul Ferdinand Schmidt: Wanderungen in Deutschland und ein Blick über seine Grenzen. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart. 276 Seiten, 30 Zeichnungen und 26 Bildtafeln. 19,60 DM.

Das Thema „Deutschland", immer wieder und in unzähligen Variationen dargestellt, ist unerschöpflich. Paul Ferdinand Schmidts „Wanderungen in Deutschland", eines der ansprechendsten und persönlichsten Deutschlandbücher, die uns begegnet sind, ist den besten ebenbürtig. Schmidt, der Verfasser der bekannten „Geschichte der modernen Malerei", geht in seinem Buch vom e i g e n e n Erleben der vielfältigen Schönheit deutscher Landschaft und Kunst aus. Sein Bericht atmet so eine Unmittelbarkeit und Echtheit, die bei einer „objektiven", umfassenden Darstellung kaum hätte erreicht werden können. Des Verfassers Vorliebe für den deutschen Barock führt zu eingehenderen Schilderungen der südlichen und westlichen Teile Deutschlands; der Norden wird nur gestreift. Der Titel sagt ja aber, daß nicht das g a n z e Deutschland behandelt werden soll. Wenn Schmidt in anschaulicher und sprachlich durchfeilter Form vom Bodensee, Ottobeuren und Kärnten, von pfälzischen Burgen und Kaiserdomen erzählt, spürt man das Verlangen in sich, all diese unvergänglichen Werte unserer deutschen Heimat einmal selbst zu erleben und zu erwandern. Und das ist wohl die höchste Anerkennung, die man einem Werk dieser Art aussprechen kann. d-s

*

Jacob Burckhardt: Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genuß der Kunstwerke Italiens. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart. 1060 Seiten, 17,50 DM. Ausgabe mit 135 Bildern, 22,50 DM.

Burckhardts „Cicerone", dieses einzigartige Kunstwerk über die Kunstwerke Italiens, wird gern und oft mit dem Adjektiv klassisch belegt, das für manche den Beigeschmack von etwas Ehrwürdigem und schon leicht Verstaubtem hat. Der „Cicerone" ist in diesem Sinne keineswegs klassisch, er ist lebendig und lebenswert wie eh und je. Der um Burckhardt sehr verdiente Kröner Verlag legt den vollendeten Führer durch das gewaltige Gebiet der italienischen Kunst nun in einer ausgezeichneten Taschenausgabe vor, die trotz des Umfanges von über tausend Seiten handlich und preiswert ist. Durch ausführliche Orts- und Sachregister sind auch die entlegeneren Stellen leicht zugänglich. Jedem Italienreisenden, der in dieses Land fährt, nicht weil es gerade große Mode ist, sondern weil er von Sehnsucht nach den herrlichen Kunstschätzen Italiens erfüllt ist, wird dieses Werk ein wertvoller und immer eine zuverlässige Auskunft gebender Begleiter sein. rk

*

Jakob Job: Dome, Türme und Paläste. Eine Italienfahrt. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich. 1954. 288 Seiten und 48 ganzseitige Abbildungen, DM 15,50.

Jakob Job, der Schweizer Schriftsteller und Direktor von Radio Zürich, erzählt in seinem neuen Italienbuch von seinen persönlichen Eindrücken, die er auf vielen Italienfahrten sammelte. Sehr anschaulich schildert er italienische Städte und Landschaften von den Alpen bis zur südlichen Spitze der Halbinsel, berichtet von Kunstschätzen, Kirchen und Palästen, kurz von allem Wissens- und Sehenswerten, ohne jedoch je in den langweiligen Reiseführer-Ton zu fallen. Durch manche Rückblendung auf historische Ereignisse wird die Darstellung vertieft und ein größeres Verständnis für die italienische Gegenwart geweckt. Alles in allem ist Jobs Reisebuch ein lesenswerter, moderner Cicerone durch das liebenswerte Italien. Er gewinnt besonders dadurch an Wert, daß Job seine Leser nicht zu den sattsam bekannten „Sehenswürdigkeiten" der Hauptstädte führt, sondern vor allem in die unbekannten Gebiete Italiens. rk

*

Heinz Gartmann: Träumer — Forscher — Konstrukteure. Das Abenteuer der Weltraumfahrt. 336 Seiten, 40 Bildtafeln, Leinen 12,80 DM. ECON Verlag, Düsseldorf.

In dem vorliegenden Werk erzählt Gartmann die Schicksale und Lebensläufe der „Träumer, Forscher und Konstrukteure", die die Geschichte der Raketenforschung und Weltraumfahrt entscheidend beeinflußten. Es ist damit eine Geschichte der Raketentechnik und Weltraumfahrt selbst entstanden, deren Helden nicht leblose Raketenprojekte oder Ideen sind, sondern Menschen mit einer Fülle froher und trauriger Erlebnisse, mit Triumphen und Kümmernissen, Erfolgen und Niederlagen.

Der Leser sieht die Raketenforscher vor sich, nimmt an ihrer Arbeit teil, hat Gelegenheit, Prüfstandversuche mitzuerleben und hat bei allem die Gewißheit: Das ist phantastisch, aber es ist die reine Wahrheit. In diesem Buch ist keine Zeile, die erdichtet wurde. Es ist ein Werk über die größte technische Herausforderung unseres Jahrhunderts und der authentische Bericht über die Vorbereitung des Weltraumflugs zugleich.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Memel-Pogegen

Von Angehörigen aus der Heimat werden gesucht: Kind Elly Gelszinnis, geb. Juli 1940 (Tochter von Lina Marta Gelszinnig aus Memel, Mühlentorstraße 62a); Ludwig Gendrolis und Frau Hildegard, geb. Markollwitz, aus Memel, Kantstraße 1-3; Franz Roeske, geb. 14. Dezember 1900 in Baltupönen, aus Sokaiten, Kreis Pogegen (wurde am 7. Februar 1945 von Russen aus dem Treck heraus verschleppt).

Nachrichten erbittet der Suchdienst der Memelländer, (23) Oldenburg/O., Cloppenburger Str. 302 b.

Elchniederung

Wie durch Rundfunk und Presse bekanntgegeben wurde, ist der 31. März dieses Jahres zum Schlußtermin für die Antragstellung auf Erteilung eines neuen Bundesvertriebenenausweises bestimmt worden. Wer also bis zu diesem Zeitpunkt bei der örtlich zuständigen Behörde seines jetzigen Wohnsitzes einen solchen Antrag nicht eingereicht hat, verliert damit seinen Anspruch auf diesen für uns Heimatvertriebene so überaus wichtigen Ausweis, durch den uns die Vertriebeneneigenschaft bestätigt wird.

Landsleute! Derjenige von uns, der etwa glaubt, den Vertriebenenausweis nicht beantragen zu brauchen, handelt grob fahrlässig und darf sich hinterher nicht etwa wundern, wenn dann seitens der Behörden die Schlußfolgerung daraus gezogen wird, daß er selbst sich nach zehn Jahren nicht mehr als Vertriebener betrachtet, sondern sich bereits völlig eingegliedert fühlt. Deshalb rufe ich heute alle Angehörigen unserer Kreisgemeinschaft auf, soweit sie noch nicht den neuen Vertriebenenausweis beantragt haben, dies umgehend nachzuholen. Dieser Ausweis wird in der Zukunft für jeden einzelnen Landsmann zu einem wichtigen Dokument werden, dessen voller Wert jetzt noch gar nicht abgeschätzt werden kann.

Zur Erlangung dieses Ausweises muß der einzelne Antragsteller nachweisen, daß er in der Zeit seit mindestens 31. 12 1937 bis zur Vertreibung bzw. bis zur Einberufung zur Wehrmacht in den deutschen Ostgebieten seinen ständigen Wohnsitz hatte. Auch wer durch eigene Beweisstücke diesen Nachweis nicht zu führen vermag, muß unbedingt bis zum 31. 3. seinen Antrag auf den Ausweis einreichen, und zwar in solchem Fall zunächst ohne Beweismaterial. Zugleich müßte dann aber bei mir eine Wohnsitzbescheinigung beantragt werden, die dann von der Behörde als Nachweis für den Heimatwohnsitz anerkannt wird. Sehr viele Landsleute haben diese Wohnsitzbescheinigung schon von mir erhalten. In vielen Fällen sind aber auch ganz besondere Schwierigkeiten aufgetreten, weil die Antragsteller den von mir befragten Zeugen nicht bekannt sind oder weil sie in der Heimat oft ihren Wohnsitz gewechselt hatten. Dadurch sind eine Anzahl Anträge auf Wohnsitzbescheinigung bei mir schon seit Monaten in laufender Bearbeitung, ohne daß ich bisher diese Einzelfälle zu einem positiven Abschluß bringen konnte. Die dadurch laufend entstehenden hohen Portokosten sind für die Kreisvertretung untragbar. Der Vorstand unserer Landsmannschaft hat daher bereits im April 1954 beschlossen und am 10. 4. 54 im „Ostpreußenblatt" bekanntgemacht, daß jedem Antrag auf Wohnsitzbescheinigung außer den erforderlichen Personalangaben ein Unkostenbeitrag von mindestens 2,— DM (evtl. in Briefmarken kleinerer Werte) beizufügen ist. Anträge dieser Art können bei mir noch bis spätestens 20. März gestellt werden. Geben Sie aber bitte in jedem Fall genau an, von wann bis wann Sie in welcher Heimatgemeinde gewohnt haben und wann sie eventuell damals zur Wehrmacht einberufen wurden.

Alle diejenigen Landsleute, die bereits vor längerer Zeit einen solchen Antrag bei mir unter Erfüllung der vorstehenden Grundbedingungen eingereicht haben, aber bisher von mir keine Wohnsitzbescheinigung erhalten haben, können daraus entnehmen, daß in ihrem Fall Schwierigkeiten besonderer Art bei der Zeugenbefragung entstanden sind, die mir bisher eine Abschlußbearbeitung unmöglich machten. Ich werde aber darum bemüht sein, daß jeder dieser Landsleute bis spätestens 20. März von mir eine entsprechende Bescheinigung zugesandt erhält, auf Grund derer er den Bundesvertriebenenausweis rechtzeitig beantragen kann. Eine endgültige Klärung der betreffenden Wohnsitzverhältnisse müßte dann in diesen Fällen von mir auch über den Zeitpunkt des 31. März hinaus angestrebt werden.

Sämtliche noch zu stellenden Anträge auf Wohnsitzbescheinigungen für Elchniederunger Kreisangehörige richten Sie bitte umgehend an die Kreisgeschäftsstelle Elchniederung in (24a) Hamburg 26, Burggarten 17.

Herbert Sahmel

Tilsit-Ragnit

Unsere Landsleute bitte ich heute schon vorzumerken, daß unsere Kreistreffen in diesem Jahre geplant sind am 17. Juli in Bochum, das als Jahreshaupttreffen gedacht ist und am 4. September in Lütjenburg, Kreis Plön, der Patenstadt von Breitenstein, wo wir das 400jährige Bestehen der Kirchengemeinde Breitenstein feierlich begehen wollen. Nähere Bekanntgaben folgen noch später.

Dankbar wäre ich, wenn Landsleute, die jetzt in Bochum oder seiner näheren Umgebung wohnen, mir bei den Vorbereitungen für unser Jahreshaupttreffen behilflich wären und mir dies umgehend mitteilen, da mir die Verhältnisse in Bochum fremd sind und abgesehen davon, uns auch nicht die Mittel für die notwendigen Fahrten zur Vorbereitung des Treffens zur Verfügung stehen.

Gesucht werden aus Brettschneidern: Oskar Endruweit, geb. 10. 1. 1894, ledig, Bauer. März 1945 wurde er in Pommern durch die Russen vom Treck verschleppt; aus Peterswalde: Erich Bajorat u. Frau Lydia, geb. Plewischkies; aus Gr.-Schollen: Landwirt Julius Waldmann, geb. 29. 12. 1885, und seine Schwester Elisabeth Waldmann; aus Klipschen: Bauer Georg Sillus und Frau Magdalene Schimanski; aus Ragnit: Franz Schweigies, Otto Renkwitz, Ewald Milbredt, Erich Sindakowski, sämtliche Schulstraße 10 wohnhaft gewesen.

Wer kennt den SS-Oberscharführer Erich Sillus, geb. 28. 9. 1915 in der Gegend von Tilsit? Beruf Laborant. Letzte Feldpost-Nr. 01 471. Letzte Nachricht vom 8. Mai 1945 aus Pärtschach am Wörther-See. — Wer weiß, wann und wo auf der Flucht Frau Auguste Müller, geb. Schewitz, aus Ragnit, Hindenburgstraße 32, geb. 15. 7. 1860, verstorben ist?

Aus Budingen: Bauer Leopold Heinrich und seine Ehefrau Erna, geb. Kohn.

Angaben erbeten an Geschäftsführer Herbert Balzereit in (24a) Drochtersen über Stade.

Immer wieder kann ich nur darum bitten, bei Anfragen stets die Heimatanschrift mitanzugeben und Rückporto beizulegen.

Angerburg

Gesucht werden: Ernst Hellmig, Bahnhof Schwenten, geb. 12. 5. 1899, verschollen beim Volkssturm in Danzig. Er ist Ende März 1945 noch in Danzig gesehen worden. — Ernst Maschke aus Angerburg, geb. 6. 12. 1896 in Damerau, Kreis Gerdauen. Wer weiß etwas über sein Schicksal? — Egon Chomse aus Siewken, vermißt seit 2. 2. 1944 in Rußland. — Fritz Czelk, seine Ehefrau Anna, geb. König, und Tochter Liselotte, alle aus Angerburg, Franz-Tietz-Str. — Johann Lieske aus Angerburg, Freiheitstr. 22. Er war einige Jahre bei der Polizei tätig, 1944 eingezogen; letzte Nachricht 1945 aus Danzig aus dem Lazarett (Feldp.-Nr. 64 171 B). — Meta Schulz, geb. Buszella, aus Jakunen. — Max Krajewski nebst Ehefrau und Kind aus Labab bei Steinort. — Margarete Borowsky aus Angerburg, Entenstr. 3a; sie sucht ihren noch vermißten Ehemann Kurt Borowsky, geb. 13. 5. 1909 in Elbing, zuletzt Kaufmann in Angerburg, Königsberger Straße 16 (ehemals Christeleit). Er war bei der 349. Volksgrenadier-Division als Leutnant bei der Kraftfahrabteilung mit einem Gefr. Klein zusammen, der im Kreise Angerburg eine größere Landwirtschaft besaß. Letzte Nachricht vom 18. 3. 1945 von der Ostfront, Nähe Heiligenbeil. Vielleicht ist Landsmann Klein zurückgekehrt und weiß etwas über das Schicksal des Kurt Borowsky?

Nachrichten erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, (20a) Hankenbüttel.

Lötzen

Nachstehend veröffentlichen wir aus den einzelnen Gemeinden des Kreises die Namen von gesuchten Personen. Wir bitten um Mitarbeit und bitten auch, bei Meldungen stets den Heimatort anzugeben, da es sonst großer Mühe bedarf, die Namen zu finden. An dieser Stelle sei noch einmal gebeten, alle Änderungen der Anschrift stets der Kartei zu melden, da zumal in der letzten Zeit eine größere Anzahl von abgesandten Briefen wieder an die Geschäftsstelle zurückkam.

Eine größere Anzahl beantragter Wohnsitzbescheinigungen liegt unerledigt hier, weil die Antragsteller weder ihre Karteikarte noch die notwendigen Ermittlungs- und Portogebühren eingesandt haben. Wir suchen aus:

Adlersdorf: Marta Czepluch; Maß, geb. Hölzner; Klimmek; Klimaschewski; Kobialka; Kutz, Herta; Metzdorf; Saborowski; Sambill; Sczesny; Seidenberg; Schlimm, Luise; Heinz Hölzner; Gertrud Klein. — Allenbruch: Strach, Paul. — Balzhöfen: O. Pedak; Albert Rohde. — Birkfelde: Gottlieb Ullrich. — Bergwalde: Max Haase. — Brassendorf: Kuwerski, Marie; Warda, Erich. — Dankfelde: Antonatus, Gustav; Skrodzki, Willi. — Eisermühl: Pruß, Heinz. — Freihausen: Sommer, Herta. — Funken: Krause, Edith, geb. Gallin. — Gneist: Maschlanka, Elisabeth. — Goldensee: Borrosch, Franz; Hoffmann, Gerhard; Kullick, Fritz. — Gr.-Gablick: Gandras, Karl; Jenzewski, Herta; Ludwig, Hermann; Rowek, Anna; Sczepanski, Otto; Symanzik, geb. Lyll. — Gr.-Jauer: Klein, Ruth; Dzienus, Karl. — Gr.-Stürlack: Belgard, Thea; Dvorr, Erna; Eisen, Arnold; Exner, Horst; Gutt, Magdalene; Kamutzki, Wilhelm; Kessel, Gerhard; Kosubbe, Marianne; Mäkelburg, Erich; Oberger, Helmut; Schmörer, Christel; Wieske, Walter. — Gr.-Warnau: Brosch, Willy; Kullak, Hans; Schubber, Emil. — Grundensee: Bemba, Grete; Gandras, Ulrich. — Grünau: Hoffmann; Lange, Willy; Lukas, Marta; Melzer, Erich. — Hanffen: An dieser Stelle wird allen Hanffern mitgeteilt, daß Landsmann H. Birken bereit ist, zum Zwecke des Nachweises für die Ausgleichsämter den Interessenten kostenlos Grundstücksskizzen anzufertigen. Rückporto ist beizufügen. Er wohnt in (13) Sulzbach-Rosenberg, Sternsteinstraße 6. Es werden gesucht: Budzwillo, Gertrud; Hennig, Marie; Lorbschat, Johann; Marklewitz, Gerhard; Schiiski, Klara; Wischniewski, Anna; Willuda, Fritz; Ziemba, Henriette.

Lötzener aus Stadt und Land, erkundigt euch bei der Kreiskartei, ob eure Karteikarte richtig beschriftet ist, fügt Rückporto für die Zusendung von Karteikarten bei. Anfragen der Heimatauskunftstelle Allenstein können oft nicht beantwortet werden, weil die Anschriften fehlen.

Curt Diesing
(24b) Neumünster, Königsberger Straße 72

Sensburg

Wer kennt Richard Pakusch aus Sensburg oder nächster Umgebung? Über R. Pakusch liegt eine dringende Heimkehrernachricht vor. Eilnachricht wird an den Kreiskarteiführer Landsmann Gustav Waschke, Kamen Westf., Schillerstraße 149, erbeten.

v. Ketelhodt, Kreisvertreter.

Allenstein-Stadt

Die Allensteiner Gemeinschaft wird eingetragener Verein!

Die Vorstandsmitglieder der Stadt Allenstein beschlossen am 20. Februar auf einer Sitzung in ihrer Patenstadt Gelsenkirchen, bei der zeitweise auch Vertreter unserer Patenstadt, an der Spitze Oberbürgermeister Geritzmann, zugegen waren, u. a. die Gründung einer Kreisgemeinschaft der Stadt Allenstein als eingetragenen Verein. Der vorgelegte Satzungsentwurf, der mit der Bundesführung der Landsmannschaft Ostpreußen abgestimmt war, wurde angenommen.

Die Konstituierung eines eingetragenen Vereins wurde u. a. auch durch die Partnerschaft mit unserer Patenstadt Gelsenkirchen notwendig. Der „eingetragene Verein" bedeutet also nicht ein Absinken in die Bürokratie und die Vereinsmeierei, sondern im Gegenteil eine Intensivierung unserer heimatkulturellen und heimatpolitischen Zielsetzung. Allenstein ist für uns kein bloßer Verein, keine blasse Erinnerung, sondern lebt in uns bis zum Tage der Rückkehr! Diese Sinndeutung der Vereinsgründung kam in einer der Allensteiner Satzung vorgeschickten Präambel zum Ausdruck:

> In dem Bewußtsein, daß die Stadt Allenstein auch nach der Vertreibung ihrer Bürger in ihrer Bürgerschaft fortlebt, haben die Allensteiner Bürger sich zusammengeschlossen und ihrer Vereinigung die folgende Satzung gegeben."

Die Wahl des nach der Satzung vorgesehenen ersten Vorstandes, der nur aus dem ersten Stadtvertreter und seinem Stellvertreter besteht und die Geschäfte bis zur Wahl der Stadtvertretung durch die Mitglieder führen soll, ergab als 1. Vorsitzenden Forstmeister z. Wv. Loeffke, z. Z. Lüneburg, als 2. Vorsitzenden Rechtsanwalt Marquardt, z. Z. Recklinghausen.

H. L. Loeffke,
Kreisvertreter der Stadt Allenstein.

Liebe Allensteiner Landsleute!

Die Geschäftsstelle „Patenschaft Allenstein" weist nochmals auf die Buchbestellung „Die Geschichte Allensteins von 1348—1944" von Rektor Anton Funk hin. (Siehe Ostpreußenblatt Folge 5 v. 29. 1. 1955 auf Seite 6 unter Allenstein-Stadt.) Es wird nochmals gebeten, bei Wohnsitzverlegungen die neuen Anschriften bekanntzugeben. An alle diejenigen Allensteiner, die sich bisher noch nicht zur Allensteiner Heimatkartei gemeldet haben, ergeht erneut die Bitte, dieses unter Angabe der vollständigen Personalien mit der früheren und der derzeitigen Wohnungsangabe umgehend nachzuholen. Dringend gewünscht wird, auch bei Veränderungen innerhalb der Familie (Todesfälle) Meldungen abzugeben.

Gesucht werden: Wer kennt Lieselotte Spiessenhöfer aus Allenstein? Sp. war Schneiderin und angeblich bei einem Schneidermeister in der Kronenstr. beschäftigt. L. Sp. ist etwa 1918 geboren und war taubstumm. Wer erteilt Auskunft über den Verbleib der Firma Brenner & Kowall, Allenstein, Magisterstr. Fam. Damaske, Allenstein, Horst-Wessel-Str. Nr. 15; F. Biernath, Allenstein, Horst-Wessel-Str. 21; Diplom-Handelslehrer Fuhg; Klaus Lenda, geb. 31. 7. 1929, Allenstein, Langemarktplatz 12/13; Edith Fröhlich, geb. 29. 9. 1924, Allenstein, Stolzenbergplatz 4; Horst Fröhlich, geb. 23. 11. 1925, Allenstein, Stolzenbergplatz 4; Ernst Valentin Rogall, geb. 20. 4. 1889 in Leverkusen, Allenstein, Hassenpflugstraße 2; Anna Schoepe, Allenstein, Stärkenthaler Weg 48; Kuhn, Allenstein, Hindenburgstr.; Vongehr, Kurkenstr.; Lenhard, Allenstein, Jägerstraße (Artillerie-Kasino); Johanna Spitza, Allenstein, Jägerstr.; Grete Schwarz, Allenstein, Kurkenstraße 9; Adolf Sewzig, Allenstein, Wilhelmstraße 13; Frau Müller, Allenstein, Wilhelmstraße 13; Gerda Fuhr, geb. Hörner, etwa 34 Jahre alt, Tochter des Gemüsehändlers Hörner aus Allenstein, gegenüber der Hauptpost; Kameraden des Reinhold Beyer, Leutnant bei dem Infanterie-Grenadier-Regiment 127, 48. Div., Feldpost-Nr. 140 18 B.; Arthur Krause, geb. 21. 8. 1901 in Königsberg-Ponarth, aktiver Soldat (100 000-Mann-Heer) in Allenstein bei den Kraftfahrern; Einwohner aus dem Hause Roonstr. 23: Backwitz, Lowke, Blobelt, Fischer, Koßmar, Bucher, Greusel; Einwohner aus dem Hause Luisenstr. 4: Dietrich & Co.; Dr. Rüdiger, Benefeldt, Gröbenschütz; Benno Kraska, Reichsbahninspektor i. R., geb. Nov. 1877; Herta Kraska, geb. Wehl, geb. 23. 5. 1895; Otto Kraska, geb. 1922, war bei der Wehrmacht bei einer Luftwaffeneinheit (Bodenpersonal); Ingeborg Kraska, geb. 17. 9. 1926; Erich Wehl, Elektro-Meister, geb. 28. 5. 1890; Hedwig Sawitzki, geb. Belz, geb. 7. 12. 1893, Allenstein, Jägerkaserne; Christel Jagalski, geb. 17. 6. 1924 in Allenstein, Boelckestr. 9; Paul Bogdanski, Kaufmann, geb. etwa 1915 oder 1916, Allenstein, Adolf-Hitler-Allee; Emil Schulz, Polizeibeamter in Allenstein, Hindenburgstr. 22; Horst Schulz, Inge, Erika und Jürgen Schulz, Hindenburgstr. 22; Kurt Brandt, Zentralheizungsbau-Ingenieur, Allenstein, Bismarckstr.; Hans Puff, Allenstein, Deuthener Chaussee (Schmied); Ludwig Scheffler, Allenstein, Speicherstr. 6; Julchen Benick, Allenstein, Speicherstr. 6; August Baehr, Allenstein (beschäftigt gewesen in der Schloßmühle); Heinz Sterneck, geb. 23. 9. 1908 (von Beruf Koch), aus Allenstein. Wo war Herr Sterneck beschäftigt? Eheleute Viktor und Franziska Surrey, Allenstein, Trautziger Str.; Josef Surrey, letzte Nachricht Jugoslawien; Anton Surrey, letzte Nachricht Rußland; Maria Surrey, Allenstein, Trautziger Straße; Siegfried Fidorra, Allenstein, Am Kupfergraben 4; Fritz Wiese, Allenstein, Lutherstr. 7/9; Frl. Klemm, Religionslehrerin, ev., aus Allenstein.

Meldungen sind an die Geschäftsstelle „Patenschaft Allenstein, Ahstr. 17, zu richten.

Verschiedenes

Sparbuch über 8500,— RM, eingezahlt bei Raiffeisenbank Kreuzburg, Ostpr., auf den Namen Benno Neumann, Penken bei Kreuzburg, ausgestellt (die Nr. ist mir entfallen), ist auf der Flucht verlorengegangen. Ausk. erb. Benno Neumann, Settenbeck über Osterholz.

Königsbergerin (51), Büroangest., i. ungek. Stellg., möchte, nach 10-jähr. zwangsweisem Leben in Kleinstadt, wieder in eine Großstadt. Wer verhilft ihr dazu? Zuschr. erb. u. Nr. 51 515 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Häuschen mit Garten zu kaufen gesucht. Schöne waldige Umgebung, gute Verkehrsverbindung zu Universitäts- oder Großstadt Bedingung. Südwestdeutschland bevorzugt. Barzahlung. Zuschr. erb. u. Nr. 51 932 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ländl. Gastwirtschaft in Hardenberg b. Meinerzhagen, Kreis Altena, Westf., ab sofort preiswert zu verpachten. Anfr. an Heinrich Mühlhoff-Hardenberg, Post Valbert.

Gut möbl. Zimmer mit Heizung (Ost-Westf.) an alleinst. Frau od. ält. Fräulein gegen **Mithilfe in Landhaushalt** zu vermieten. Entgelt n. Vereinbarung. Zuschr. erbittet u. Nr. 51 941 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Achtung — Existenz! Autolastfuhrbetrieb (6-t-Di.-Lastzug) mit festem Kundenstamm und eingef. Touren krankheitshalb. an kurzentschl. Käufer abzugeben. Erforderlich sind 20 000 DM. Wohnung, Garage, Lagerhalle vorh. Angeb. erb. u. Nr. 51 381 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer könnte f. seriöse Kaufmannsfamilie (4 Pers.) im westdeutsch. Raum **freie Wohnung** zu tragbaren Bedingungen verschaffen? Angeb. erb. u. Nr. 51 498 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Schmiedemeister Landmaschinenschlosser
Kompl. eingericht. Schmiede mit Eisenwarenlager zu verpacht. Lüneb. Heide. Wohnung vorhand. Erforderl. Kapital: 10 000 DM. Angeb. u. Nr. 51 753 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Stellengesuche

Stenotypistin, Ostpr., 40 J., Obersekundareife, alleinst., ev., lange Berufserfahrung, sucht Stellung ab sofort. Angebote erb. unter Nr. 51 890 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Geb. Ostpr., ev., 40 J., perfekt in Haushaltsführung, langjähr. Erfahrung, sucht Stelle nur in gepflegtem Haushalt, am liebsten Süddeutschland. Angeb. erb. unt. Nr. 51 889 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Beschäftigung sucht alleinst. Mann, 57 J., Ostpr., Mechaniker, als Hausvater, Hausmstr. u. Pfleger langj. tätig gew. Gegend gleich, besch. Anspr. Angeb. erb. unter Nr. 51 779 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ältere Dame, kath., ehrl., zuverl., gesund, sucht leichte Arb. in gut. Hause, **Betreuung ält. Leute** oder dergl., im Raum Bonn, Koblenz, Trier. Angeb. erb. u. Nr. 51 644 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wir melden uns

Wir melden uns!
Heinrich Carstens und Frau Johanna, und Tochter Dora
früher Königsberg Pr.
Tragh. Mühlenstraße 29
jetzt Gummersbach-Kl.-Bernberg, Oelchenweg

FAMILIEN-ANZEIGEN

Dieter

Unser Sohn Albert hat ein Brüderchen bekommen. Dies zeigen wir hocherfreut an
Dr. Gerhard Kriesell, Zahnarzt
und Ehefrau Lieselotte, geb. Hentschel
Nürnberg, Lübecker Straße 32, den 31. Januar 1955
früher Saalfeld, Ostpr., Markt 19

Christian-Fritz
17. Februar 1955
In dankbarer Freude
Luise Schmidt
geb. Wollenschläger
Erich Schmidt
früher Sonnenhof Liebemühl, Ostpr.
jetzt Brunsbüttelkoog Schillerstraße

Jörg

Unsere Claudia hat ein Brüderchen bekommen.
In dankbarer Freude
Lore Mertinat geb. Dreier
Hans-Werner Mertinat früher Lyck
jetzt Bochum, Bergstraße 48

Horst-Hartmut * 15. 2. 1955

Heiner u. Hans-Jürgen haben ein Brüderchen bekommen.
Die dankbaren Eltern
Heinz Bannert
Margot Bannert
geb. Dünnwald
Postehnen b. Friedland, Ostpr.
jetzt Ratingen, Schützenstr. 101

Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes
Thomas, Emil
zeigen in dankbarer Freude an
Dorothea Barnett geb. Urban
Donald Barnett
Ragnit, Schützenstraße 54a
jetzt 1245 East K Street
Anchorage, Alaska

Elfriede 6. 2. 1955

Mit großer Freude geben wir die Geburt unserer Tochter bekannt.
Gerhard Boehm
Herta Boehm
geb. Kaschewski
Wormditt Deutschenhof
Hannover-Wülfel
Schweidnitzer Weg 2

Ihre Verlobung geben bekannt
Magda Maria Perk
Georg Borrmann
Galitten, Kr. Heilsberg, Ostpreußen, jetzt Nieheim, Kr. Höxter
Alt-Märtinsdorf, Kr. Allenstein, Ostpreußen, jetzt Siegen, Johanneshütte 3

Ihre Verlobung geben bekannt
Juliane Handmann
Winfried Redanz
Allenstein, Roonstr. 14a
jetzt Kiel-Wik, Büsumer Weg 31 — Hamburg 20, Kremperstr. 5
27. Februar 1955

Ihre Vermählung geben bekannt
Walter Huth
Inge Huth
geb. Jamrowski
im Februar 1955
Lauck, Kr. Pr.-Holland, Ostpr.
jetzt Kreuztal, Kreis Siegen
Dorfstraße 3

Ihre Vermählung geben bekannt
Willi Schneider
Anita Schneider
geb. Kukulies
25. 2. 1955
Iwenberg, Post Rautenberg, Kr. Schloßberg, Ostpr. — Mehlauken, Kr. Labiau, Ostpr.
jetzt
Bornhausen, Kr. Gandersheim a/H. — Allerhop, Post Ovelgönne, Kr. Celle

---

Wir gratulieren unserem lieben Opa
Albert Loseries
Bahnbeamter i. R.
aus Insterburg, Ostpr.,
jetzt Barmstedt, Holstein
Galgenberg
Die Kinder
Familie Robert John
Hamburg

Ihre Verlobung geben bekannt
Lieselotte Plitt
Paul Klapschuweit
Februar 1955
Neu-Krönau, Kr. Pr.-Holland, Ostpr., jetzt Kiel-Holtenau, Kanal-Halbinsel
Kuckerneese, Kr. Elchniederung, jetzt Wankendorf, Holst., bei der Kirche

---

Ihre Vermählung geben bekannt
Franz Kemper
Elisa Kemper
geb. Clemens
Ratingen, den 22. Februar 1955
jetzt Westerholt, Westf., Johannesstr. 15
früher Postehnen, Ostpr.

Die Vermählung ihrer Tochter Marianne mit Herrn Joseph A. Arlia geben hiermit bekannt
Johann Post und Frau
Berta, geb. Peldfuß
jetzt Bridgeport 8, Conn. 598, Pembrocke Street, USA

Wir geben unsere Vermählung bekannt
Joseph A. Arlia
Marianne Arlia
geb. Post
Gumbinnen, Ostpr.
Prangmühlen
Dortmund-Hombruch
Harkortstraße 45

Mitten aus fröhlichem Schaffen ist unsere geliebte Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante
Lisbeth Voltz
nach ganz kurzer schwerer Krankheit in fast vollendetem 49. Lebensjahre am 8. Februar 1955 von uns gegangen.
In tiefem Schmerz
Wilhelm Voltz und Frau Anni, geb. Kiehl
Hildegard Ammon, geb. Voltz, Plön, Holstein
Medizinalrat Dr. Willy Voltz und Frau Elisabeth geb. Dannöhl **mit Tochter Roswitha** Osnabrück
Gerhard Voltz und Frau Christel, geb. Weinschneider, mit den Kindern: **Christine und Gernot** Bonn
Plön, Holstein
früher Königsberg Pr.
Tragh. Kirchenstraße

Fern der Heimat entschlief am 16. Februar sanft nach langer schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Lina Bernhardt
geb. Thimoreit
im 70. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Friedrich Bernhardt
Kinder, Enkel und Anverwandte
Schluidschen, Kr. Trakehnen
Post Hillegossen üb. Bielefeld
jetzt Oldentrup 32

Zum Gedenken
Zum zehntenmal jährte sich am 3. März der Todestag unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Pfarrerwitwe
Agnes Gundel
geb. Ganguin
aus Königsberg Pr.
geb. 10. 7. 1856
Sie war den Strapazen der Flucht nicht gewachsen und schloß ihre Augen in Löcknitz bei Stettin.
Wir gedenken auch unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante, der
Lehrerin
Marie-Ida Gundel
aus Königsberg Pr.
die am 16. März 1945 in Meldorf, Holstein, starb.
In stillem Gedenken
Lydia Elfers, geb. Gundel
Claus Elfers, Baurat i. R.
(24b) Eckernförde, Holst.
Sehestedter Landstr. 1
Pfarrer Adalbert Gundel und Familie
(22b) Sensweiler
Post Kempfeld

Wir hofften alle auf ein Wiedersehen, aber Gott der Herr hat es anders gewollt.
Am 9. Januar 1955 entschlief sanft nach kurzem schwerem Leiden in unserer ostpreußischen Heimat meine sehr geliebte Frau, unsere liebe herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante
Charlotte Willutzki
geb. Stopka
Dannen, Kr. Lötzen, Ostpr.
im 78. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Johann Willutzki, **Frieda Willutzki** — Dannen, Kr. Lötzen, Ostpr.
Familie Otto Willutzki Hörnum (a. Sylt)
Familie Paul Willutzki Bedburg (Erft)
Familie Gustav Prystav Bad Essen
Julius Willutzki und Frau Hamburg-Wilhelmsburg
Ernst Willutzki Osnabrück
Hildegard Bottke Bad Essen
und alle Verwandten
Hamburg-Wilhelmsburg
Weimarer Straße 27

Im März 1945 beendete ein furchtbarer Tod beim Untergang eines Schiffes im Hafen von Swinemünde das junge, blühende Leben unserer unvergeßlichen Schwester, Schwägerin und Tante
Hilda Hess
geb. Doepner
im Alter von 33 Jahren
mit ihren Töchtern
Ursula
12 Jahre
Marianne
8 Jahre
Wir gedenken unseres lieben Schwagers, des
Landwirts
Gerhard Hess
Thomsdorf, Kr. Heiligenbeil
der im März 1943 als Soldat verstorben ist.
Im Namen der Geschwister Doepner, Pr.-Thierau, Kreis Heiligenbeil
Erna Pehlke
Königsberg Pr.-Ponarth
jetzt Frankfurt/Main-Unterliederbach, Gotenstraße 93

Heute nachmittag schenkte der Herrgott unserer geliebten Mutter und Omi, Frau
Berta Worm
geb. Schiller
aus Landsberg, Ostpreußen
nach einem 85jährigen Leben voller Gottesfurcht, Fürsorge und Liebe, seinen ewigen Frieden.
In stiller Trauer
Herta Kannappel, geb. Worm
Robert Kannappel
Egbert und Manfred
Wiesbaden
Unter den Eichen 4
den 26. Februar 1955



Er hat seinen Stolz

Der alte T. war in unserem Städtchen sehr bekannt. Da er auch einem guten Trunk nicht ganz abgeneigt war, so traf man ihn gelegentlich ziemlich unsicheren Schrittes auf dem Heimweg. Einmal begegnete er meiner Freundin und mir, als wir einen kleinen Abendspaziergang machten. Wir wußten nun sehr gut, daß Herr T. seit langem stets auf der Suche nach einer passenden Schwiegertochter für seinen Sohn Fritz war. Auch diesmal sprach er mich prompt an und sagte zu mir: „Kannst miene Schwiegertochter ware. Kannst mienem Fretzke friee."

Meine Freundin, ein ganzer Schalk, tat darauf furchtbar empört. „Aber Herr T., den Fritz haben Sie mir doch schon versprochen!" T. überlegte eine Zeitlang, dann meinte er: „Na, denn kannst m i doch friee." Hierauf meine Freundin: „Nee, Herr T., Sie sind mir doch ein bißchen zu alt." Darauf war er furchtbar entrüstet: „Wat, seggst du dammlige Marjell, to olt, sullst moal sehne, wie jung eck utseh, wenn ick mi raseer, en fröschet Hälske umbind und e Schlips." G. K.

Verkannte Kunst

In dem Städtchen Sch. an der Alle sollte vor vielen Jahren ein Kirchenkonzert gegeben werden, dessen Erlös für Wohltätigkeitszwecke bestimmt war. Musikbegeisterte Gemeindeglieder stellten sich dafür zur Verfügung. Es meldete sich auch ein älteres Fräulein, das ein paar klassische Arien vortragen wollte. Sie unterrichtete viele Kinder der Stadt im Klavierspiel und wohnte am Marktplatz. In den Tagen vor dem Konzert übte sie natürlich sehr fleißig daheim ihre Gesänge. Es waren schöne, milde Sommerabende mit feierlicher Stille. Das Fensterchen der Sängerin stand offen, und aus dem Stübchen drang kräftig die schon reichlich schrille Sopranstimme der Künstlerin, die auch mit den Tremolos nicht sparte.

Als unsere Freundin wieder einmal so richtig von Herzen übte, kam ein altes schwerhöriges Mütterchen die Straße entlang, erschrak sehr, blieb stehen und konnte sich die Lage überhaupt nicht erklären. Zwei bekannte Frauen aus der Stadt kamen ihr entgegen und wollten an ihr vorbeigehen. Da machte sie entsetzt ihrem Herzen Luft und rief ihren Bekannten zu: „O lewet Gottke, hebb ju denn keen Herz öm Liew, loat doch dem Doktor koame und help de arme Fru in ihre Nöte." K. S.

Klare Scheidung

Bei uns daheim hatte einst die Familie H. zwei kleine Söhne. Das fünfjährige Fritzchen hielt sich stets blitzsauber und adrett. Sein vierjähriger Bruder Hermann war ganz das Gegenteil. Trotzdem liebten sich beide Jungen sehr.

Als eines Tages die Mutter das saubere Fritzchen mit zum Einkaufen in die nahegelegene Stadt nahm, fühlte sich auch Hermannchen bewogen, eiligst hinterherzulaufen. Mutter und Bruder sahen ihn schon von weitem kommen. Aber da rief Fritz: „Mutterke, komm schnell opp de annere Siet Stroaß, dann weet keener, dat he ons geheert." G. K.

„Schädlingsbekämpfung"

Mutter beklagte sich schon seit einiger Zeit, daß in der Küche sich die Kakerlaken sehr bemerkbar machten. Über den Herd in seiner ganzen Ausdehnung zog sich ein Rauchfang, der sich nach dem Schornstein verjüngte. Das große Abzugsloch konnte mit einer Klappe verschlossen werden. Dort, wo der Rauch aus dem Herd seinen Abzug nahm und die Wand eine besondere Wärme ausstrahlte, saßen die Kakerlaken, wenn alles dunkel und ruhig war, zu Hunderten.

Vater hatte ein eigenartiges und in seiner Wucht geradezu vernichtendes Mittel zur Hand, das er nun wieder einsetzte. Die Jagdflinte wurde mit zwei Patronen geladen, die nur Pulver enthielten. Mit einer Laterne wurde geleuchtet. Es war immer sehr aufregend und die ganze Korona schlich hinter Vater her, um zu erleben, wie er mit den zwei Donnerschlägen die ganze Kakerlakengesellschaft zum Teufel schickte.

An der warmen Wand waren nun diese Schädlinge zu einer großen Versammlung erschienen. Kaum hatte das Licht der Laterne den Schwarm erfaßt, da schossen zwei Feuerstrahle mit gewaltigem Knall auf diese unerwünschte Gesellschaft und die ganze Brut war vernichtet. Vaters Radikalkur hat immer geholfen! K. P.

Königsberger Lorbaß!

An recht kalten Wintertagen mußten einmal am Königsberger Tiergarten notwendige Erdarbeiten ausgeführt werden. Um die gefrorene Erde aufzutauen, hatte man an der Arbeitsstelle einen Kokskasten aufgestellt. Neben diesem Ofen stand nun so ein kleiner Junge von fünf bis sechs Jahren und sah den Arbeitern zu. Er trug aber keinen Mantel und hatte seine Händchen tief in die Taschen vergraben. Das Gesicht war blaurot, und die Nase lief ihm. Eine Königsberger Frau, die vorbeikam, sah den Kleinen dort stehen, ging zu ihm hin und sagte mitleidig: „Aber Jungchen, du frierst ja zuschanden. Geh doch man nach Hause." Den Knirps verdroß offenbar diese Vertraulichkeit sehr. Er musterte die Dame von oben nach unten und antwortete barsch: „Wöllst enst inne Schnuz?"

Offen gesagt

Unser ostpreußischer Pfarrer J. war ein echter Seelsorger, der einen wahrhaft köstlichen Humor besaß. Im Freundeskreise wußte er so manche ergötzliche Episode aus seinem Leben ganz ausgezeichnet zu schildern.

Einmal hatte er einen längeren Erholungsurlaub angetreten, da es mit seiner Gesundheit nicht zum besten stand. Als er wieder heimkehrte, erfuhr er erschüttert, daß ein treues Gemeindeglied, ein rüstiger Fünfziger, schon vor einigen Wochen in die Ewigket gegangen war. Pfarrer J. war sehr besorgt, wie wohl die Witwe den schweren Schlag verwunden habe. Natürlich begab er sich zu einem nachträglichen Beileidsbesuch in das entfernt gelegene Dorf. Er begrüßte die Witwe sehr ernst und kam in trostreichen Worten auf Gottes unerforschlichen Ratschluß zu sprechen. Er hatte seine Rede aber noch lange nicht beendet, als er von der Frau unterbrochen wurde: „Ach Herr Pfarr, machen Sie sich man keine Müh! Ich bin all einem Wittmann auf der Spur!"

Pfarrer J. pflegte, wenn er diese Geschichte erzählte, immer zu versichern, daß es an diesem Tage ihm die Rede verschlagen habe. M. K.

Situation erkannt

Wohl alle unsere Landsleute wissen, daß einst zu den beliebtesten Geschichten im Religionsunterricht stets die von David und Goliath gehörte. Als ich sie wieder einmal den Kindern des ersten und zweiten Schuljahres erzählte, mußte ich natürlich versuchen, ihnen in kindlicher Form den Begriff des Gottvertrauens klarzumachen. Ich schilderte also den recht interessierten Jungen und Mädels eindringlich den groben, ungeschlachten und großsprachigen Goliath und stellte ihn dem kleinen zarten David gegenüber. Nach kurzer Pause fragte ich dann, was wohl David bei der Herausforderung des Riesen gedacht habe. Ich hoffte natürlich auf die Antwort, der liebe Gott werde schon helfen. Der siebenjährige Hans K. meldete sich prompt und gab die zwar unerwartete, aber den Kindern doch wohl näher liegende Antwort: „Da flatterten dem David die Büxen." A. W.

Rätsel-Ecke

Aus der Ordensgeschichte

Aus den Silben: ben — ben — ber — berg — chert — crut — de — de — de — dei — den — elch — forst — ge — gen — ha — hei — hor — i — im — in — kat — ke — ken — kuh — land — li — lin — me — min — na — na — neu — nid — nie — nic — o — o — palm — rei — ren — ro — ro — ros — rung — sit — ste — steg — ster — ster — tan — ten — ten — ter — tin — va — wie — zen sind achtzehn Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, den Namen eines der verdienstvollsten Hochmeister Preußens ergeben.

1. Ostpreußischer Dichter; 2. Großes Waldgebiet am Kurischen Haff; 3. Ort auf der Kurischen Nehrung; 4. Vogelwarte; 5. Bienenzucht; 6. Idyllisches Flüßchen in Masuren (alte Schreibweise); 7. Berühmter Wallfahrtsort in Ostpreußen; 8. Anderer Begriff für Heimatland; 9. Kreisstadt am See im Oberland; 10. Badeort an der Samlandküste; 11. Gasse in Königsberg, auch Romantitel von Sudermann; 12. Heimatlicher Gau; 13. Quellfluß des Pregels; 14. Bernsteinbergwerk; 15. Bekanntes Jagdschloß; 16. Stadtteil von Königsberg; 17. Verbindungsarm Pregel-Kurisches Haff; 18. Der Kreisort dieses Kreises war Heinrichswalde.

Rätsel-Lösungen aus Folge 9

Wintersport auf einem Heimatsee

1. Schuppnis; 2. Walnuss; 3. Ebenrode; 4. Nordenburg; 5. Zichorie; 6. Amsel; 7. Imker; 8. Tawe; 9. Sensburg; 10. Erna; 11. Etat; 12. Erfurt; 13. Iduna.

Schwenzaitsee. — Eissegelregatta



dpa-Bild

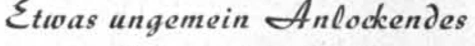
Im Auftrage des Hamburger Senats überreicht der Regierende Bürgermeister Dr. Sieveking der Kaiserin die Schmuckkassette. Links vom Bürgermeister, etwas im Hintergrund, die Mutter der Kaiserin.

Die Schmuckkassette aus Bernstein

Ihrer Majestät Kaiserin Soraya

Der Schah von Persien (des Iran) und seine Gemahlin, Kaiserin Soraya, weilen in diesen Tagen auf Einladung des Bundespräsidenten in der Bundesrepublik. Im Anschluß an ihre Reise nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika und nach England trafen sie, aus London kommend, am 23. Februar in Hamburg ein, wo sie drei Tage blieben.

Kaiserin Soraya ist wohl diejenige Frau, die in den letzten Jahren am häufigsten fotografiert worden ist und über die immer und immer wieder Berichte in den Illustrierten der Welt und in den Zeitungen erscheinen. Das beruht nicht etwa darauf, daß sie Kaiserin ist, — es gibt Königinnen, von denen die Weltöffentlichkeit kaum Notiz nimmt. Bei ihr aber vereinigen sich ungewöhnliche Schönheit, Jugend und Charme mit dem fremdartigen Reiz, der über einer königlichen Gestalt aus dem Orient liegt, aus einem Land unfern der Schauplätze von Tausendundeiner Nacht. Die Sympathie, die der Kaiserin gerade in Deutschland dargebracht



Etwas ungemein Anlockendes

. . . für den märchenhaften Sinn

In den 1856 erschienenen „Idyllen vom Baltischen Ufer", diesem schönen Denkmal, daß der große Geschichtsschreiber F e r d i n a n d G r e g o r o v i u s (1821—1891) seiner ostpreußischen Heimat gesetzt hat, singt er auch das Loblied des Bernsteins. An einer Stelle schildert er mit poetischem Schwung, wie sehr beliebt und begehrt der Bernstein gerade im Orient geworden ist:

Der blinkende Bernstein hat etwas ungemein Anlockendes, und wie sollte er es nicht für den märchenhaften Sinn der Orientalen haben, welche sich mit Dem schmücken, was das geheimnisvolle Meer spendet, mit der Perle Arabiens, mit der Muschel von Ceylon, der Koralle von Hindostan und der Bernsteinschnur vom Samland. Eben hebt der Wäscher ein funkelndes Stück Bernstein aus dem Zuber, es ist von reinstem Blaßgelb, köstlich an Werth, groß wie eine Mannsfaust. Ich möchte es haben, einer schönen Freundin es zu schenken; aber es kostet ein paar Hundert Thaler. Die schlanke Zuleika, die Favoritodaliske des Omer-Pascha, wird es übers Jahr als Toilettenkästchen neben sich stellen, gefüllt mit dem persischen Rosenölfläschchen, wenn sie unter den Terebinthen von Damaskus liegt, die Mandoline im Schoos, und mit verliebten Augen einen Blumenstrauß entziffert. Der Phönizier schmunzelt und schließt das Stück schnell in den Kasten, zieht den Schlüssel ab und steckt ihn sorgsam in seine schmuzige Tasche.

wird, mag auch daran liegen, daß ihre Mutter eine Deutsche ist, eine richtiggehende Berlinerin. Der Vater, ein Perser, ist jetzt Gesandter seines Landes in der Bundesrepublik.

Uns Ostpreußen brachte der Besuch eine besondere kleine Freude: die Staatsgeschenke, die der Hamburger Senat dem Kaiserpaar überreichte, waren Gegenstände aus ostpreußischem Bernstein, und zwar erhielt Kaiserin Soraya eine Schmuckkassette, die aus mattwolkigem Naturbernstein in Mosaikarbeit angefertigt ist, während dem Schah ein Brieföffner aus Naturbernstein und Elfenbein überreicht wurde.

Damit hat der Hamburger Senat eine Tradition aufgenommen, die in früheren Jahrhunderten sehr verbreitet war, wurden doch immer wieder Staats- und Diplomatengeschenke aus Bernstein übergeben. Das war so in der Zeit des Deutschen Ritterordens, das wurde von den Kurfürsten von Brandenburg und den Königen von Preußen fortgesetzt, und es würde sehr lange Listen geben, würde man nur die wichtigsten dieser



Aufnahme: A. O. Schmidt

Der obere Teil des Brieföffners

Geschenke aufzählen. Besonders zahlreich sind die Bernsteingeschenke, die an die Zaren gingen. Friedrich Wilhelm I. schenkte Peter dem Großen ein ganzes Bernsteinzimmer. Ungewöhnlich beliebt war der Bernstein auch in den Ländern des Vorderen Orients.

So hat es schon seinen Sinn, wenn der Hamburger Senat gerade Gegenstände aus Bernstein als Staatsgeschenk wählte und die ostpreußische Bernsteinmanufaktur Rasch in Hamburg mit der Anfertigung beauftragte. Diese verfügt — wir haben des öfteren darüber berichtet — über Material, das noch während des Krieges nach dem Westen verlagert werden konnte, und in ihr sind Facharbeiter tätig, die schon in der Königsberger Bernsteinmanufaktur gearbeitet haben.

Die Bernsteinkassette — sie ist 27 Zentimeter lang, 17 Zentimeter breit und 6 Zentimeter hoch — ist aus mattwolkigem Naturbernstein in regelmäßiger Mosaikarbeit gefertigt; sie hat drei rundlaufende Wulstprofile in besonders interessanten gewolkten Natursteinen. Der Bernstein ist auf altem Zedernholz befestigt. Die Außenseite des Deckels zeigt das Große Hamburger Staatswappen in ausgesägter Goldschmiedearbeit. Das Schild im Innern des Deckels, mit Naturbernstein eingefaßt, zeigt die folgende Inschrift:

Ihrer Majestät
Kaiserin Soraya Pahlavi

Der Senat der
Freien und Hansestadt Hamburg

Februar 1955

Der Brieföffner für den Schah ist aus Naturbernstein und Elfenbein gearbeitet, — eine Verbindung, die seit der Renaissance sehr beliebt ist, denn der helle und doch nicht kalte Ton des Elfenbeins verträgt sich am besten mit dem warmen, vielfarbigen Ton des Bernsteins. In dem hier verarbeiteten Stück kommt der ganze Reiz der farbigen Wirkung des Bernsteins zur Geltung; es enthält alle Nuancen vom honiggelben, braunklaren Material bis zum wolkigen und geflamten Stein. Teile der Verwitterungsrinde und eingeschlossene Luft- und Wasserbläschen erhöhen noch den Eindruck des naturgewachsenen Steins. Der goldene Verbindungsteil ist auf der Oberseite mit dem gravierten Großen Hamburger Staatswappen versehen. Die Unterseite trägt folgende Gravierung:

Seiner Kaiserlichen Majestät
Mohammed Reza Pahlavi
Schahinschah von Iran

Der Senat der
Freien und Hansestadt Hamburg

Februar 1955

Interessant ist der Arbeitsgang, in dem die Kassette hergestellt wurde. Drei Mann haben etwa eineinhalb Wochen an dem Stück gearbeitet.

Jeder einzelne Mosaikteil — die einzelnen Platten sind fünf bis zwölf Millimeter stark — brauchte vier Arbeitsgänge. Zunächst wurde das Stück aus dem Naturstein in der ungefähren Form und Größe, in der es gebraucht wurde, her-



Aufnahme: Schmidt-Luchs

An der Flatterscheibe

ausgeschnitten, und zwar aus flachen Stücken für den Deckel, aus gewölbten für den Wulstrand. Dann kamen die vorgerichteten Teile an eine horizontal laufende Feilscheibe; sie wurden dort in die glatte Form geschliffen. Die in der Form fertigen Stücke wurden dann im dritten Arbeitsgang auf Filzscheiben geschliffen, und sie erhielten die erste Politur. Im letzten Arbeitsgang wurden die Teile an einer Flatterscheibe, die aus 25 bis 30 Nesselscheiben besteht, auf Hochglanz poliert, und zwar unter Verwendung einer für den Bernstein besonders entwickelten Polierpaste.

Jetzt konnte das eigentliche Zusammenfügen des Kastens beginnen. Der Facharbeiter bediente sich dabei einer Klebetechnik, die in der Zunft der Bernsteinmacher seit Jahrhunderten bekannt ist und die bei den Inkrustationsarbeiten der früheren Jahrhunderte in der gleichen Art zu erkennen ist.

Es wäre schön, wenn andere Länder und Städte bei ähnlichen Gelegenheiten dem schönen Beispiel folgen würden, das Hamburg jetzt gegeben hat.



Aufnahme: A. O. Schmidt

Die Schmuckkassette mit dem Hamburger Wappen

Erforscher des Bernsteins

Professor Dr. Karl Andrée

Am 10. März vollendet der in Göttingen im Ruhestand lebende ehemalige langjährige Ordinarius der Geologie und Palaeontologie an der Albertus-Universität in Königsberg Professor Dr. Karl Andrée sein 75. Lebensjahr. In Münder am Deister geboren, kam er 1915 an die Albertina in Königsberg, wo er zunächst außerordentlicher und seit 1921 ordentlicher Professor war. Diese Stellung hat er bis zum Zusammenbruch 1945 bekleidet.

In einem langen Gelehrtenleben hat Professor Andrée eine große Anzahl von Arbeiten verfaßt; fast zu allen Gebieten seines weitschichtigen Arbeitsfeldes steuerte er wertvolle Beiträge bei. Von besonderer Bedeutung ist die weit in die Wissenschaft hineingreifende „Bohnenrede" vom Jahre 1951 über Kants geologische Anschauungen, in der von neuem eine höchst interessante Auseinandersetzung mit Kants Ideen über die Entstehung des Planetensystems durchgeführt ist. Sein ureigenstes Forschungsgebiet, auf dem er nicht nur in wissenschaftlichen Kreisen besonders bekannt wurde, sondern auch eine große Volkstümlichkeit errang, war der Bernstein. Über unser ostpreußisches Gold hat er zahlreiche grundlegende Arbeiten veröffentlicht, so auch eine ausgezeichnete Monographie; leider ist dieses Buch vergriffen. An seine Stelle hat der Verfasser vor einigen Jahren selbst ein Buch treten lassen das in der Reihe der bekannten Kosmos-Bücher erschienen ist. Auch dieses schöne Buch behandelt den Bernstein in einer erschöpfenden und höchst anschaulichen Weise. Professor Andrée hat weiterhin in Königsberg eine Bernsteinsammlung eingerichtet, die vorbildlich war und die weltbekannt wurde, eine Sammlung, die er auf eine niemals sonst erreichte Höhe brachte.

Mit der wissenschaftlichen Welt wünschen auch wir Ostpreußen dem Gelehrten, der durch sein jahrzehntelanges Wirken und durch den hervorragendsten Gegenstand seiner Forschung so eng mit unserer Heimat verbunden ist, daß er sich noch lange und in Gesundheit des wohlverdienten Ruhestandes erfreuen möge.

Erzähler-Wettbewerb des „Göttinger Arbeitskreises"

Zwei Themenkreise: „Ostdeutsche Heimat" und „Rettung durch Fügung in der Not der Flucht und Austreibung"

Der Göttinger Arbeitskreis, Göttingen, Sternstr. 2, hat einen Erzähler-Wettbewerb ausgeschrieben, wobei dazu aufgefordert wird, Erzählungen und Kurzgeschichten einzusenden, deren Handlung ostdeutsche Charakterbilder zeichnet oder die Landschaft der ostdeutschen Heimat lebendig werden läßt. Außerdem können auch Erlebnisse deutscher Heimat-

vertriebener entsprechend bearbeitet werden. Als besonderer Themenkreis hierzu wird die Schilderung von Erlebnissen der Rettung und Bewahrung durch Hilfe oder sonstige Fügung in der Not der Flucht und Austreibung vorgeschlagen. Daher wendet sich die Ausschreibung insbesondere an die Heimatvertriebenen und die Dichter und Schriftsteller unter ihnen.

Für die besten Einsendungen sind drei Preise in Höhe von 500, 300 und 200 DM ausgesetzt. Die Arbeiten der Preisträger sowie andere geeignete Einsendungen sollen durch den „Pressedienst der Heimatvertriebenen" sowie in Buchform veröffentlicht werden.

Im einzelnen ist für die Ausschreibung folgendes festgelegt: Die Manuskripte sollen grundsätzlich nicht mehr als 100 bis 120 Schreibmaschinenzeilen umfassen; sie können aber auch über diesen Umfang hinausgehen. Jeder Einsender kann sich auch mit mehreren Arbeiten an der Ausschreibung beteiligen. Die Ausarbeitungen müssen bis zum 30. Juni 1955 beim Göttinger Arbeitskreis eingegangen sein. Über die drei Preise entscheidet eine aus drei Persönlichkeiten des kulturellen Lebens bestehende Kommission deren Mitglieder vom Vorstand des Göttinger Arbeitskreises berufen werden. Die Preisverteilung erfolgt spätestens am 31. August 1955. Die Veröffentlichungsrechte an den preisgekrönten Arbeiten gehen auf den Göttinger Arbeitskreis über. Die übrigen Einsender überlassen dem Göttinger Arbeitskreis ihre Manuskripte zum Erwerb, um den seitens des Arbeitskreises innerhalb vier Wochen nach der Preisverteilung mit entsprechenden Honorarvorschlägen nachgesucht werden muß. Es bleibt dem Göttinger Arbeitskreis freigestellt, vom Erwerb eingesandter Arbeiten abzusehen. Über etwaige Meinungsverschiedenheiten wird unter Ausschluß der ordentlichen Gerichte durch ein Schiedsgericht entschieden, das sich aus zwei Personen zusammensetzt, von denen die eine vom Einsender, die andere vom Göttinger Arbeitskreis benannt wird.

Dank für das Erlöschen der Pest

Zwei schöne alte Sandsteinskulpturen standen in den Straßen Allensteins. Auf dem später in Langemarckplatz umgetauften Remontemarkt erhob sich die Gestalt des kreuztragenden Christus. Als frommer Dank für das Erlöschen der Pest 1712 wurde das Salvator-Standbild (Ecke Kreuz- und Hindenburgstraße) fünfundzwanzig Jahre später errichtet.

Die Entstehung der Stadt Königsberg / Von Dr. Fritz Gause

Im Hinblick auf die siebenhundertste Wiederkehr der Gründung von Königsberg in diesem Jahre, die während der Pfingsttage in der Patenstadt Duisburg festlich begangen werden wird, brachten wir in den letzten Folgen eine Reihe von Beiträgen über Königsberg. Wir weisen besonders auf den Aufsatz „Die Gründung der Burg Königsberg" von Dr. Fritz Gause in Nummer 1 dieses Jahrganges hin. Die hier folgende Darstellung des gleichen Verfassers schildert, wie die Stadt Königsberg entstand.

Es fiel kriegserfahrenen Ordensrittern nicht schwer, einen für die Anlage einer Burg geeigneten Platz am Pregelufer auszusuchen, denn das Gelände bot sich dafür an. An der Pregelmündung waren die Ufer weithin flach und versumpft, aber einige Kilometer flußaufwärts trat das trockene Steilufer ziemlich nahe an den Fluß heran, gerade an der Stelle, wo eine alte Handelsstraße von der Weichsel am Haffufer entlang nach dem samländischen Bernsteinstrand den Pregel überquerte und eine Insel (Kneiphof) ihn in zwei Arme teilte und so den Übergang erleichterte. Zudem lag hier der Hafen, das heißt die Stelle, bis zu der Seeschiffe in den Pregel hineinfahren konnten. Ein Stück des Steilufers gegenüber der Kneiphofinsel war



Ältestes erhaltenes Siegel von Königsberg-Altstadt; es zeigt König Ottokar

durch zwei Bachschluchten (Kantstraße und Mühlengrund) aus dem Uferrand herausgeschnitten und besonders geschützt, und da die Schluchten sich nach oben zu einander näherten, stand dieser Berg nur an einem schmalen, leicht zu sperrenden Stück (zwischen Schloßteich und Tragheimer Kirchenstraße) mit der samländischen Hochfläche in Verbindung. Auf der Südwestecke dieser Anhöhe hatten schon die Samen einen Burgwall, Twangste genannt, errichtet, und ihrem Vorbild folgten die Ritter bei der Anlage ihrer Burg. Zunächst allerdings bauten sie eine provisorische Burg auf der Ostspitze (später Vorburg, Kürassierkaserne, Reichsbank), die durch eine Mulde (später aufgeschüttet als Schloßplatz) von dem größeren Teil des Hügels getrennt war. Fünf Meter dick waren die Erdmauern, die von kräftigen Planken aus Baumstämmen gehalten wurden. Sie umschlossen Block- oder Fachwerkhäuser, die Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Besatzung. Außerhalb, aber dicht unterhalb der Befestigung lag im Mühlengrund die Ordensmühle, die für jede Burg notwendig war. Zu ihrem Betrieb stauten die Ritter den Katzbach durch einen Damm (Französische Straße) auf und gewannen aus dem Mühlenteich, dem späteren Schloßteich, die als Fastenspeise unentbehrlichen Fische. Außerdem diente er als Schutz der Hauptburg, an deren Erbauung (auf der heutigen Stelle) sich die Ritter sofort nach der Errichtung der ersten Burg heranmachten.

Einsam hielt die Burgbesatzung, ein Komtur mit wenigen Rittern und Knechten, Wacht auf diesem vorgeschobenen Posten. Nirgendwo in weitem Umkreis gab es deutsche Bauern. Die Samen waren unterworfen und bekehrt, aber keineswegs mit dem neuen Herrn und dem neuen Glauben ausgesöhnt. Ihr bäuerlicher Adel hielt es wohl mit dem Orden, aber die Masse des Volkes wartete in dumpfer Unzufriedenheit auf die Gelegenheit, das Neue abzuschütteln und zum Alten zurückzukehren. Sollte man in dieser Lage bei der Burg eine Stadt gründen?

Die Gunst des Ortes forderte dazu heraus, und sowohl der Orden hatte ein Interesse daran, seinen Vorposten durch eine Stadt zu verstärken, wie auch die Kaufleute, besonders die Lübecker, den natürlichen Hafen als Handelsplatz zu benutzen. Tatsächlich entstand auch sofort nach der Erbauung der Burg und in ihrem Schutze eine städtische Siedlung. Da über sie nur wenig überliefert und sie schon Ende 1262 von den aufständischen Samen zerstört worden ist, hat sie der Geschichtsforschung eine Reihe von Fragen hinterlassen, die seit langem lebhaft diskutiert worden sind, aber nicht klar und erschöpfend beantwortet werden können. Mit diesem Vorbehalt läßt sich über die erste Stadt Königsberg folgendes sagen:

Sie lag nicht unmittelbar am Pregel, sondern beiderseits des Steindamms, der alten, zur Bernsteinküste führenden Handelsstraße, um die Nikolaikirche und den südlich von ihr gelegenen Markt, einen großen ländlichen Platz, der später als Pferdemarkt und bis in die neueste Zeit als Wochenmarkt benutzt worden ist. Die dem heiligen Nikolaus geweihte Kirche, die älteste Königsbergs außer der Burgkapelle, war wohl nicht nur Gemeindekirche der Siedler, sondern auch Taufkirche für die bekehrten Samen, denn sie war lange Zeit die einzige Kirche im ganzen Samland. Die Siedlung war keine Stadt im Rechtssinne; sie besaß weder eine Handfeste, noch eine Selbstverwaltung mit Bürgermeister und Rat. Da sie aber in einer Urkunde civitas genannt wird und behelfsmäßig befestigt war, war sie mehr als ein ländlicher Marktort. Sie war sozusagen die Vorform einer Stadt. Die Bewohner waren noch nicht als bürgerliche, sondern erst als kirchliche Gemeinde organisiert, die auch an andern Orten des deutschen Ostens der Stadtgemeinde voraufgeht. Ihr Oberhaupt war der Pfarrer — 1258 hieß er Gerhard. Gemeindeglieder waren Deutsche und Prussen. Die Deutschen mögen Kaufleute und Handwerker gewesen sein, die Prussen arbeiteten wohl am Bau der Burg. Manche christlichen Samen mögen sich auch vor ihren noch heidnischen oder nur äußerlich bekehrten Nachbarn in den Schutz der Ordensburg begeben haben. Bei dem offenbar provisorischen Charakter der Siedlung ist auch zu fragen, wieweit diese Bevölkerung schon wirklich bodenständig war oder ob sie nicht je nach den Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten und auch nach der Kriegslage zu- und abwanderte.

In dem großen Aufstand, der im Herbst 1260 ausbrach, wurden von Anfang 1262 an Burg und Stadt belagert und die Stadt wohl noch in demselben Jahre erobert und zerstört. Viele Einwohner kamen dabei ums Leben, andere retteten sich in die Burg, die der Belagerung standhielt. Es ist nicht nachzuweisen, daß der Orden bis dahin die Absicht gehabt habe, eine Stadt am Pregel zu gründen. Sonst hätte er nicht sowohl den Burgberg selbst wie seine Umgebung mit dem Bischof von Samland geteilt, wie es 1257/58 geschah. Der Verlauf der Ereignisse legte aber dem Bischof nahe, auf seinen Anteil, der ihm nur Lasten und keinen Nutzen brachte, zu verzichten, wie er es dem Hochmeister geraten sein ließ, das ganze Gebiet um die Burg unter seine unmittelbare Hoheit zu bekommen. In dem Tauschvertrag, den die beiden Partner am 1. Januar 1263 in Elbing abschlossen, ist zum erstenmal erwähnt, daß der Orden beabsichtige, bei der Burg eine Stadt zu gründen.

Wie diese Stadt dann entstanden ist, wissen wir im einzelnen nicht. Erbaut wurde sie nicht an der alten Stelle auf dem Steindamm, sondern auf dem feuchten Uferstreifen zwischen Burg und Pregel, also im Schutze der Burg unmittelbar am Hafen, planmäßig nach dem in Ostdeutschland üblichen gitterförmigen Straßennetz mit der Langgasse als Längsachse. Die Überlebenden des Prussenaufstandes bildeten einen Teil der Einwohnerschaft, neue Einwanderer kamen hinzu, darunter auch Kaufleute aus Lübeck. Zuerst bildete sich wieder eine Pfarrgemeinde; 1277 ist ein Pfarrer Jakob genannt. Dann bekam Gerko von Dobrin den Auftrag, als Lokator die Stadtgemeinde zu organisieren. Er förderte das Unternehmen so weit, daß der Landmeister Konrad von Tierberg der jungen Stadt am 28. Februar 1286 die Handfeste erteilte. Schultheiß wurde Gerko; elf Ratsherrn standen ihm zur Seite. Die Altstadt Königsberg war entstanden und trat ihren Weg durch die Geschichte an.

Kleine Erinnerungen an große Geburtstage

Waren es vor einem Jahr Hunderte von offiziellen Feiern, die am 9. März von vielen Ostpreußen zur Vollendung des 75. Geburtstags „ihrer" Dichterin Agnes Miegel begangen wurden, so wird zwar in diesem Jahr das Offizielle fehlen, wie stets aber wird auch diesmal der große Strom von Liebe und Dankbarkeit zu der jetzt 76jährigen hingehen. Viele werden zurückdenken an frühere Geburtstage. Seit dem Jahr 1929, als zum erstenmal der 9. März zum fünfzigsten Geburtstage der Dichterin in die breite Öffentlichkeit trat, gibt es manche Erinnerungen, die bekanntlich nach Jean Paul zu dem Paradies gehören, aus dem wir nie vertrieben werden können und die heute mehr denn je festgehalten werden müssen.

Wie war es eigentlich 1929? Seltsamerweise fragten sich damals die meisten: „Wie? Erst fünfzig Jahre? Wir glaubten sie viel älter!" Die so sprachen, hatten Agnes Miegel nie gesehen. Doch war diese Aufzeichnung sehr bezeichnend und nicht nur aus Gedankenlosigkeit geboren. Der sehr frühe Ruhm war es, den die Dichterin bereits als junges Menschenkind mit der Veröffentlichung ihres ersten Gedichtbandes 1901 erwarb. Die klassische Meisterschaft ihrer Balladen machte sie mit einem Schlage berühmt weit über Deutschlands Grenzen hinaus, so daß sich bald auch die Schullesebücher dieser „Königin unter den Gedichten" bemächtigt hatten. Deshalb wunderten sich viele Menschen, die Dichterin dieser Verse „erst" fünfzig Jahre alt zu wissen. Agnes Miegel selber aber lag leider an diesem Ehrentage recht krank im Bertha-Heim in der Tragheimer Pulverstraße, bekam zwar unter Spritzen und Tabletten Urlaub nach Hause zur Luisenallee 88, erlebte aber — betreut von ihrer Patin Frau Ostermeyer — unter Krankheit und Schmerzen die vielen Gratulationen aus aller Welt und die Ehrungen, die ihr auch als Ehrendoktor der Albertina zuteil wurden. Josef Nadler schrieb damals in der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" einen Leitartikel über sie, der in der Deutung ihres Werkes und ihrer Persönlichkeit manches zu sagen wußte, was tiefen Eindruck machte.

Zehn Jahre später waren es dann ausnahmslos alle deutschen Zeitungen und viele ausländische dazu, die den sechzigsten Geburtstag Agnes Miegels würdigten. Inzwischen waren auch ihre großen Prosadichtungen erschienen, die „Geschichten aus Altpreußen" und „Der Gang in die Dämmerung". Der „Herbstgesang" hatte neue, schöne Gedichte in immer wieder wandelbarer Versform gebracht. „Kinderland", jene entzückende Sammlung heimatlicher und autobiographischer Studien war erschienen, und Paul Fechter hatte in der Reihe „Die deutsche Innerlichkeit" Agnes Miegel als „preußische Frau" in einem Sonderband herausgestellt. So hatte sich das Bild der Dichterin in Umriß und Farbe vertieft. Es stand klarer als vorher in dem Bewußtsein nicht nur ihrer Landsleute, sondern der deutschen Menschen „über der Weichsel drüben", die durch sie immer mehr etwas von dem Geheimnis und der Größe des östlichen deutschen Landes spürten und die dann einige Monate später durch den Krieg „in das Land Agnes Miegels" kamen. Aber noch etwas anderes brachte dieser Geburtstag: es war die führende Stellung, die die andern deutschen Dichter dieser Frau innerhalb ihres Kreises zuerkannten und die sie in dem Band „Stimmen der Freunde" im Verlag Diederichs niederlegten. Es ist ein besonderes Dokument der Freundschaft. Namen wie Ina Seidel, Josef Weinheber, Heinrich Zillich, Ernst Wiechert, Griese, Helene Voigt-Diederichs, Lulu von Strauß und Torney und Börries von Münchhausen finden wir dort und manch seltene und kostbare Verse dazu, die das Geschenk der Freundschaft besingen.

An allen Geburtstagen aber war es die Jugend, mit der sie wohl mehr als andere Künstler verbunden war und die von jeher zu ihr strömte und ihren Ehrentag mit Ständchen, Liedern, Blumen und kleinen kindlich-herzlichen Überraschungen zu verschönern suchte.

Ganz anders verlief dann der 65. Geburtstag im März 1944. Die letzten Sicherheiten der Heimat begannen bereits zu schwanken, und aus dem Untergründigen stieg das Wissen auf, daß zu den letzten Dingen außer Gott vielleicht nur noch die Dichter etwas zu sagen haben. Aus diesem bedrohten und leidvollen Lebensgefühl heraus wandte sich in dieser Zeit eine ganze Stadt, ein ganzes Land mit einer dort sonst kaum gekannten Inbrunst dem Geburtstagskinde zu, nicht allein, um zu gratulieren, sondern mehr, um Schutz und Trost zu suchen bei ihr, die bereits damals begann, Sinnbild für die Heimat zu werden. Von morgens früh gab es Ständchen und Glückwünsche. Trotz der drückenden Schwere des Krieges waren die Menschen Königsbergs wohl zum letztenmal vor dem großen Brand, vor Zerstörung und Flucht ein wenig beschwingt! Die Straßenbahnschaffner der Linien 4 und 7, die zu den Hufen fuhren, lachten und setzten jeden Fahrgast, der eine Blume in der Hand hielt, von selbst an der Tiergartenhaltestelle heraus; von allen Seiten waren an jenen bedrängten Tagen hier eine Tüte Mehl, dort ein bißchen Zucker oder ein paar Eier gestiftet worden. Die vielen Agnes-Miegel-Schulen hatten gesammelt und gebacken, damit das Geburtstagskind für alle Gäste doch „etwas auf dem Tisch" haben konnte. Vielleicht mögen gerade diese spontanen, kleinen und in jener Zeit doch auch wiederum kostbaren „Stiftungen" das Herz der Königsberger Ehrenbürgerin erwärmt haben. Mittags gab es bereits in keinem Blumenladen der Stadt mehr eine einzige Blüte; sie waren alle in die kleine Wohnung der Hornstraße gewandert, wo eine 65jährige inmitten einer wahren Blumenpracht von Flieder, Tulpen und Narzissen sich schlicht und von Herzen über die kleinen Kindersträußchen freuen konnte und ebenso mit dem Charme und der stillen Würde des Alters die offiziellen Ansprachen von Vertretern der Stadt und Provinz, aus Berlin und vom Rhein entgegennahm und wo „Schmidtchen" sich mühte, die Waschkörbe mit Glückwunschbriefen, die die Post brachte, anzunehmen und zu ordnen. Unter ihnen stand aus dem „heimlichen Königreich des Geistes" Gerhart Hauptmann mit seinen herzlichen und ehrerbietigen Zeilen wohl an der Spitze, und die Freude der Dichterin gerade über diesen Glückwunsch bewies mehr als alle Worte, wie Gerhart Hauptmann von der Dichtergeneration seiner Zeit als der unumstrittene Führer angesehen wurde. Tagelang noch ging es in der kleinen, so harmonischen Wohnung recht lebhaft zu, da viele mit ihren Glückwünschen erst später kamen. Trotz all dieser bewegten Stunden vollendete Agnes Miegel dabei in aller Stille das letzte ihrer Werke, die sie in der Heimat schaffen durfte, den Versband „Mein Bernsteinland und meine Stadt", der noch einmal die Schönheit Königsbergs und des Samlandes pries.

Fünf Jahre später, zum siebzigsten Geburtstag, in dem einzigen kleinen Flüchtlingszimmer in Bad Nenndorf in der Hindenburgstraße waren dann Königsberg und die Heimat versunken in Brand und Not und Entsetzen. Agnes Miegel war am 27. Februar 1945 mit ihren Hausgenossen in einem der letzten Dampfer von Königsberg über Pillau und Gotenhafen nach Dänemark gekommen. Lagerleben in Oxböl, Internierung, später dann das schwierige Leben als Heimatvertriebene, — das alles waren auch hier persönlich tief einschneidende Geschehnisse. Die Freunde hatten sich enger um Agnes Miegel geschart. Viele Landsleute, die einander verloren hatten, konnten sich über ihre Anschrift wiederfinden. Aus der Besonderheit jener soeben gerade halbwegs überwundenen Elendszeit empfing die stille Feier ihres siebzigsten Geburtstages ihre Innerlichkeit und Wärme und jene gelassene Selbstverständlichkeit, die sich lächelnd gerade mit dem Fehlen der äußerlichen Dinge einer Feier abfand. Auf dem Geburtstagstisch standen in schönster Eintracht die hostbarste Orchidee und die sechs rotkarierten Küchenhandtücher, eine alte Photographie vom Innenraum des Königsberger Domes und ein Stück Königsberger Marzipan, und der Humor, der bei Agnes Miegel noch nie gefehlt hat, umgab alle diese so gegensätzlichen Dinge mit einem geheimen Zauber.

Für wen aber sollte nicht Höhepunkt aller Geburtstagserinnerungen der so strahlendschöne Vorfrühlingstag des vergangenen Jahres sein, an dem fünfhundert Menschen den großen Kursaal in Bad Nenndorf füllten und die besondere Ausstrahlungskraft des Geburtstagskindes Minister und Haustöchter, Professoren und junge Studenten, Dichter, Bauernfrauen und hohe Regierungsbeamte zu den Gliedern einer einzigen großen Familie verwandelte. Als der unvergessene Doktor Schreiber so wunderbare Worte dafür fand, „warum es uns alle umgetrieben hat, mit dabei zu sein!" Jedem, der dabei sein durfte, sind seine Sätze ins Herz geschrieben, mit denen er von der heimlichen Krone der Dichterin sprach, die nun stärker denn je zu leuchten beginnt. „„Herausgewachsen aus allen Kategorien literaturwissenschaftlicher Würdigung und hineingewachsen in die eigentlichen Kategorien, die das Wesentliche des Seins auszusagen vermögen!" In diese Kategorien des Wesentlichen stellte Doktor Schreiber Agnes Miegel, die immer strahlender und schöner als das Sinnbild der Heimat vor aller Herzen trat.

Und wenn es in diesem Jahr kein „großer" Geburtstag ist, den so viele Ostpreußen am 9. März mit Agnes Miegel begehen, so ist diese Feier doch erfüllt von der stillen Bitte an das gute Schicksal, uns unsern Schutzgeist weiterhin zu behüten und gesund zu erhalten, damit wir den achtzigsten Geburtstag noch schöner feiern können als den 75!

Dr. A. P.

Duisburger Pfarrer half masurischen Waisenkindern

Maßnahmen im Notjahr 1867

Die Kirchenchronik von Borken bei Bartenstein, Kreis Pr.-Eylau, die in einer Abschrift aus dem Jahre 1927 zufällig gerettet worden ist, berichtet über das Notjahr 1867:

„Dieses Jahr wurde ein sehr trauriges. Fest ununterbrochen vom März bis November währende Regengüsse bewirkten in Ostpreußen und Westpreußen bis zur Weichsel einen vollständigen Mißwachs aller Feld- und Gartenfrüchte. Die Not war furchtbar. Ganz Deutschland sammelte für die hungernden Altpreußen. In Masuren brach Hungertyphus aus, der viele Opfer kostete. Ein Denkmal jener traurigen Zeit ist das masurische Waisenhaus in Lötzen. Es ist ein Knabenwaisenhaus, während die Mädchen in dem Graf Lehndorffschen Waisenhaus zu Rosengarten — zu den Steinortschen Gütern gehörig — untergebracht wurden. Mehrere masurische Waisenkinder nahm der hierher geeilte Pastor Engelbert in sein Diakonen- und Waisenhaus zu Duisburg (Rheinprovinz) mit. Auch im Kirchspiel Borken mußte für die Armen in den Dörfern Spittehnen und Ardappen gesorgt werden. In der Schule zu Spittehnen wurde eine Suppenanstalt eingerichtet. Die Kinder wurden teils in dem Schullokale zu Mittag gespeist, teils nahmen sie aus gänzlich armen Familien kommenden Kinder das Essen mit nach Hause. Die Suppenanstalt in Spittehnen trat ins Leben Anfang des Jahres 1868, als die armen Leute nichts mehr an Viktualien hatten und wurde bis Mai desselben Jahres fortgesetzt. — Im folgenden Jahr (1868) war eine große Dürre während des ganzen Sommers, so daß die Futterkräuter mißrieten."

Soweit die Borker Kirchenchronik. Es war also auch schon vor dem Zeitalter der Atombomben durchaus möglich, daß ein Jahr vollständig verregnete und das folgende Jahr ein Jahr äußerster Dürre war. Ein schöner menschlicher Zug war das Einstehen für einander, das sich in der gegenseitigen Hilfe zwischen Ost- und Westdeutschland äußerte, denn in anderen Jahren des Mißwuchses hatte widerum Ostpreußen durch die Lieferung von Getreide und Saatgut dem Rheinland getroffen.

G. Sch.

Stadtmodell von Kinderhand

In der Schule Petersweg in Hamburg-Harburg fand kürzlich eine Ausstellung statt, die als ein gutes Beispiel zu werten ist, wie man Kindern eine Vorstellung von unserer Heimat vermitteln und sie obendrein auch zu freudiger Mitarbeit gewinnen kann. Lehrer Becker, der mit einer Ostpreußin verheiratet ist, hatte als zweite Lehrerprüfungsarbeit als Thema „Deutsches Land Ostpreußen" gewählt. Die Landschaft, die Geschichte, die Besiedlung, die Wirtschaft und die Kultur unseres Heimatlandes wurden durch zahlreiche Ausstellungsstücke, Fotos, Aufsätze und Zeichnungen dargestellt. In Gemeinschaftsarbeit zeichneten zum Beispiel sechs Mädchen eine großformatige Bildkarte. Mit der Laubsäge wurden Holzmodelle ausgesägt, und Gips und Sand wurden zur Hilfe genommen, um ein maßstabsgerechtes Modell einer ostpreußischen Stadt im Mittelalter mit allen Teilen (zwei Meter mal zwei Meter) aufzubauen. Die Ordensburg mit allen Einzelheiten wie auch die Giebelhauer der Bürger, die Kirche, das Rathaus und die Handelskoggen am Bollwerk fehlten hierbei nicht. Die Klasse synchronisierte sogar den Film „Bernstein", der ebenso wie der Film „Trakehnen" von den Besuchern, — Eltern und etwa tausend Schulkindern — gesehen werden konnte. Man merkte es den Kindern an, daß sie mit Freude und Eifer bei der Sache waren. — Die örtliche landsmannschaftliche Vereinigung in Harburg wird diese Ausstellung auf einem Heimatabend im April im Gasthaus „Cellerhof" zeigen.

Berühmte Dichter in Königsberg

„Ich dichtete im Blutgericht ...

. . . bei Sekt und Königsberger Fleck" / Von Rudolf Haffke



Foto Pohle

An den Schloßteich-Kaskaden in Königsberg

Eine dicke Schneedecke liegt auf der Eisfläche des Schloßteiches. Der im Sommer in den Kaskaden-Anlagen munter sprudelnde Wasserstrom ist abgestellt. Steigt man die an ihnen rechts und links vorbeiführenden Treppen hoch, so kommt man zur Wrangelstraße und gewinnt den Blick über den Oberteich, von dem aus die Kaskaden gespeist wurden. Ein Bild, das vielen Königsbergern auch aus der Winterszeit bekannt ist.

Warum ich damals — im Jahre 1927 war es — den Entschluß faßte, Dichterabende zu veranstalten, weiß ich nicht mehr. Als junger Buchhändler mag ich den Drang gefühlt haben, junge, bei uns unbekannte Autoren nach Königsberg zu rufen und nicht in ewiger Folge Münchhausen und Bonsels, wie sie im Goethebund zu hören waren. Mit 25 Jahren ist wohl jeder einmal „Revolutionär" gewesen, Gottlob möchte ich sagen. Bei der heutigen Jugend vermisse ich das.

Was lag also näher, als den von mir geliebten Arbeiterdichter und Kesselschmied Heinrich Lersch nach Königsberg zu bitten. Und er kam auf den ersten Anruf. Für diesen Rheinländer war die erste Reise nach Ostpreußen ein Abenteuer. Wie fühlte er sich wohl bei uns, wie war er begeistert von der Stadt. Er konnte sich nicht genug darüber wundern, daß auf den Straßen, auf dem Steindamm, zwischen Autos und Straßenbahnen vierspännige Leiter- und Kastenwagen keine Seltenheit waren. Er schrieb dies als größte Merkwürdigkeit gleich nach Hause an Frau und Kinder. Wie ein Kind konnte er sich über die hohen Schneeberge, die links und rechts neben den Straßen lagen, freuen. Er stapfte wie ein kleiner Junge bis über die Knie darin herum. Nie wäre ich darauf gekommen, daß das, was wir für eine Unbequemlichkeit und Schlamperei hielten, jemandem zur Freude gereichen könnte.

Auch eine winterliche Fahrt durchs tief verschneite Samland nach Cranz ist mir erinnerlich. Für Heinrich Lersch war das Erlebnis der sich dort an der Küste türmenden Eisschollen und die grotesken Eisbildungen am Seesteg unvergeßlich. Kürzlich, als das Ostpreußenblatt ein Bild davon brachte (Folge 2, Ausgabe vom 8. Januar), mußte ich sofort an Heinrich Lersch und seine Freude denken. Er hatte damals gerade den vergangenen Sommer in Capri verbracht!

Er liegt nun schon lange unter der Erde, wie die meisten, von denen ich erzählen werde. Für Heinrich Lersch war Königsberg wie eine exotische Landschaft: eine Großstadt mit sehr regem geistigem Leben, in der Tag für Tag auch wirkliches bäuerliches Leben zu spüren war, wo gab es dies noch einmal? Er liebte sofort die Menschen mit ihrer Ruhe und Beschaulichkeit, denen nichts von der hektischen Geschäftigkeit seiner Heimat anhaftete. Sie waren ihm ein Labsal, was er in vielen unvermittelten Gesprächen mit Fremden in der Straßenbahn bekundete. Als er abfuhr, waren wir Freunde, und er damit für immer ein Freund Königsbergs.

Ringelnatz' Frau stammte aus Rastenburg

Als Joachim Ringelnatz das erstemal zu mir kam, war es Februar, bei uns in Königsberg zumeist der Monat der stärksten Schneefälle. Zudem war „an Kälte zweiunddreißig Grad", wie Ringelnatz selbst dichtete, „und weil ein Streik der Autos war, verfluchte ich den Februar . . ." Seine Kleidung war nicht sehr winterfest: als Kopfbedeckung einen „Bibi" und einen dünnen Mantel mit Pelzkragen ohne Pelzfutter. Er amüsierte sich sehr darüber, daß wir dieses sein schönstes Stück „Attrappe" nannten.

Ringelnatz war schon vor Jahren einmal in Königsberg gewesen und in der „Flora" auf den Hufen aufgetreten. Seine Erinnerung daran war nicht die beste. Aber damals schon entstand das erste Königsberger-Gedicht aus den „Reisebriefen eines Artisten", das seine Frau, eine Bürgermeisterstochter aus Rastenburg, eine geborene Pieper, nicht für würdig befunden hat, in die „Gesammelten Gedichte" aufgenommen zu werden. Einige Zeilen aber wenigstens will ich hier setzen:

Ich dichtete im Blutgericht
Bei Sekt und Königsberger Fleck.

*

Hier weht so ein frischer östlicher Wind.
Ich bin im Schloß und Universität
Und einmal bei Journalisten gewesen.
Die nach allen Seiten gebildet sind.
Nur ist es morgens hier immer sehr spät.
Und auch auf dem Viehmarkt herrscht
Tempo und Leben.

*

Aber lies mal Immanuel Kant.
Das sind natürlich nicht Liebesgeschichten
Morgen bin ich in Memel . . . .

Ringelnatz fühlte sich bei uns vom ersten Tage an sehr wohl. Er kam später immer wieder gern nach Königsberg. Die Hörer waren aufgeschlossen, sowohl für seine trunkenen Eskapaden wie für seine stillen und besinnlichen Gedichte, denen er mit reiferen Jahren den Vorzug gab. Als er das erstemal in der „Hindenburg-Aula" auftrat und ich in den ersten Stuhlreihen viele ergraute und seriöse Königsberger sitzen sah, wurde mir doch etwas bange. Wie würden diese würdigen Bürger Königsbergs die manchmal sehr dramatischen und burlesken Verse Ringels aufnehmen? Doch dann war der Beifall stark, und immer wieder wurden Zugaben verlangt, bis Ringelnatz mit seiner Matrosenhose aus der Podiumstür winkte.

Obwohl er bei seinen Vorträgen nie stark unter Alkoholeinwirkung stand, war, (trotz Weinflasche auf dem Tisch und trotz der Meinung vieler Lästermäuler) hatte ich doch sowohl in der Aula wie im Gebauhrsaal zerbrochenes Inventar zu bezahlen, das beim Darstellen seines „Fußballwahns" aus den „Turngedichten" draufgegangen war. Übrigens ein sehr zeitgemäßes Gedicht!

Ringelnatz war passionierter Taxifahrer, weshalb ihn ja auch der Streik so beeindruckte (siehe oben). Als einmal Kuchen von Schwermer geholt werden sollte, mußte von der Großen Schloßteichstraße bis zu Schwermer gefahren werden. Als er aber merkte, daß die Entfernung dann doch so gering war, ließ er das Auto erst einmal zum Hauptbahnhof fahren. „Ich kann den armen Kerl doch nicht so enttäuschen!" — meinte er.

Bei uns wurde damals, es wird 1930 gewesen sein, noch viel von dem Dichter Rudolf G. Binding gesprochen, der kurz vorher zu einer Lesung unser Gast gewesen war. „Sagt einmal, wer ist eigentlich dieser Binding, von dem ihr da dauernd sprecht?" Aufgeklärt, ließ er es auf sich beruhen. Ringelnatz war kein Literat und las nicht viel.

Am nächsten Tag lud der Photograph Krauskopf vom Steindamm ihn zum Eissegeln nach Angerburg ein. Wie haben wir gelacht, als er begeistert zurückkam und erzählte, wie ihm dort am Mauersee plötzlich ein hochgewachsener Herr im Pelz mit den Worten auf die Schultern klopfte: „Guten Tag, Herr Ringelnatz!" Es war Binding. So spielt manchmal der Zufall.

„Pünktchen" — eine Königsberger Hauskatze

1931 las Erich Kästner, der Autor vieler Gedichtbände und viel gelesener Kinderbücher, bei mir. Kästner war nicht nur ein großer Kinderfreund, sondern auch ein begeisterter Katzenfreund. Deshalb hatte es ihm unsere Katze im Laden, die den Namen „Pünktchen" hatte, bald angetan. Sie ist dann bald darauf in die Literatur eingegangen, diese einfache ostpreußische Hauskatze. In Kästners Buch „Pünktchen und Anton" lebt sie weiter, wenn hier auch als Mädchen.

Tharau gibt's ja wirklich!

Der schlesische Dichter August Scholtis, der in Berlin lebte, liebte Königsberg besonders als preußische Stadt. Er fand überall die gute, einfache Baugesinnung Preußens. Sogar mit Potsdam verglich er den Gesamteindruck. (Paradeplatz, Roßgarten, Königstraße). Wir fanden das damals übertrieben. Bei Scholtis fällt mir auch ein, daß er gelegentlich einiger Hausmusiken bei mir und anderen sich wunderte, wie gerade hier in Königsberg die häusliche Musikkultur blühte. Hierüber müßte einmal ein Berufener schreiben Es gab in unserer Stadt eine große Anzahl hervorragend spielender Dilettanten. Wie wäre auch sonst der große Saal der Stadthalle mit über zweitausend Plätzen bis auf den letzten Platz gefüllt gewesen, wenn Streichquartette, wie die Buschs, Roses, Böhmen, Klinglers oder andere spielten.

Als Scholtis dann bei einer kleinen Festlichkeit neben sich ein „Ännchen von Tharau" sitzen sah (eine blonde junge Frau, aus Tharau stammend), fand sein Wundern kein Ende. Er hatte dieses Tharau für eine Legende oder dichterische Erfindung gehalten.

Die verräterischen Flaschen

Rudolf Binding lud mich einmal bei einem Königsberger Aufenthalt ins Central-Hotel, um den Abend mit ihm und dem Ehrendomherrn Sander (?) aus Frauenburg zu verbringen. Letzterer war mit Binding im Ersten Weltkrieg bei einem Divisionsstab gewesen, Binding als Kavallerieoffizier und Sander als Feldgeistlicher. Bei einer ehrwürdverstaubten Flasche Burgunder tauschten die beiden Kriegserinnerungen aus. Dieser Abend ist unvergeßlich für mich. War doch Binding schon gerührt gewesen, daß der alte Herr eigens aus Frauenburg zu seiner Lesung gekommen war.

Eine Geschichte, die die beiden sich schmunzelnd erzählten, habe ich behalten: In einem Schloß in Frankreich. das der Stab als Quartier bezogen hatte, fand ein Liebesmahl statt. Damit die Unbeteiligten nicht die Menge der getrunkenen Flaschen zählen sollten, wurden die geleerten immer durchs Fenster in den Schloßteich geworfen. Wie war das Gelächter groß. als am nächsten Morgen alle Flaschen fein säuberlich mit dem Hals nach oben im Teich schwammen und so die Zecher entlarvten.

Paul Wegener mischt eine Käseschüssel

Die Anekdote Karl Herbert Kühns über den chinesischen Abend Paul Wegeners im Gebauhrsaal der Stadthalle (veröffentlicht in Folge 2) hat mich wehmütig in alte Zeiten zurückversetzt. Als Veranstalter dieses Abends lud mich Paul Wegener nach dem Abend ins Central-Hotel ein, wo er im Kreise seiner ostpreußischen Verwandten Abendtafel hielt. Es ist mir unvergeßlich, wie alle diese alten Leutchen ihren großen Verwandten, der der Welt gehörte, verehrten. Und wie dann Wegener am Ende der Tafel sich alle Sorten Käse kommen ließ und dazu Zwiebeln, Paprika, Mostrich, Salz und Pfeffer und alles dies am Tisch selbst in einer großen Schüssel vermengte mit vorgenießerischem Schmunzeln in seinen großen Zügen und dann jedem eine Kostprobe mit dröhnender Stimme servierte, das gehört für mich zu Paul Wegener genau so wie seine großen Rollen; in denen ich ihn erleben konnte.

Der Bogenschütze im Schnee



An der vom Cafe Schwermer bis zu den Miramar-Lichtspielen verlaufenden Schloßteichpromenade in Königsberg stand diese große Plastik von Fritz Heinemann. Die starre Bronze gab das gelockerte Spiel der Muskeln und die innere Anspannung des Schützen gut wieder. Nur wenigen Königsbergern wird es bekannt sein, daß ein junger Athlet, der später dem Setzersaal der Königsberger Allgemeinen Zeitung vorstand, als Zwanzigjähriger dem Bildhauer als Modell diente.

Fritz Heinemann, der Künstler, stammte aus einer ostpreußischen Familie. Sein Großvater war Pfarrer in Kaymen, wo auch der Vater geboren wurde; Fritz Heinemann kam am 1. Januar 1864 in Altena/Westfalen zur Welt. Er errang einen guten Ruf als Bildhauer und wurde Professor an der Akademie für Bildende Künste in Berlin. In vielen deutschen Städten wurden Bildwerke von ihm aufgestellt, auch vor der Villa Kaiser Wilhelms II. auf Korfu fand eine weibliche Marmorskulptur ihren Standort; im Park von Sanssouci sah man seinen „Fechter" Ein Vetter des Bildhauers war der verstorbene Senior der deutschen Historiker, Friedrich Meinecke, der ebenfalls Pfarrer Johann Heinemann aus Kaymen zum Großvater hatte. Professor Fritz Heinemann starb am 1. Dezember 1932 in Berlin.

Rechts und links vom „Bogenschützen" lud eine geschwungene Steinbank zum Verweilen ein. Von ihr aus konnte man im Sommer den Schwänen auf dem Schloßteich zuschauen und sich über das Bemühen unerfahrener Ruderer freuen, die mit ihrer „Flamme" eine Renommierfahrt unternahmen. Im Winter wechselte das Bild: Schlittschuhläuferpaare zogen nach Walzertakten ihre Figuren, und wenn man Glück hatte, konnte man auch ein fesselndes Eishockeyspiel verfolgen. Zum Sitzen auf der Bank war es aber schon zu kalt, zudem bedeckte sie oft — wie es ja auch dieses Bild zeigt — der Schnee.



Goldammern

Von Erminia von Olfers-Batocki

Viel Blätter liegen erfroren und hart
Unter den kahlen Buchen.
Goldammern an Distel und Wegewart
Frierend, hungernd, zu'nander gescharrt
Wollen sich Futter suchen.

Liegt nichts mehr vor dem Scheunentor?
Der Spatz hat alles genommen.
Auch unter dem Balken steckt nichts hervor.
Da schirpsen die Ammern in klagendem Chor:
„Ach, wieder zu spät gekommen."

Sie flattern über die Bäume dahin,
Doch hart sind die Wiesen und Äcker.
Solch kleinliche Ernte bringt keinen Gewinn,
Warum sich bemühen, das hat keinen Sinn.
In der Ferne klappert ein Trecker.

Doch den Weg entlang — welche Freude das ist!
Die Vögelchen folgen den Pferden.
Was soll uns der Trecker? Der macht keinen Mist.
Bedankt sei das Pferdchen, das Hafer frißt,
Daß die Vögel gesättigt werden.



Foto Pohle

Er pflügt den weißen Rasen am Münzplatz ...

Wenn der Schnee so richtig „backte", ließen sich wunderbare Schneemänner aus ihm formen. Dies nutzte in unserer ostpreußischen Heimat jeder kleine Steppke. Zum Modellieren einer solchen Gruppe, wie sie unser Bild zeigt, bedurfte es schon sehr geschickter Hände. In jedem Winter wurden in Königsberg am Münzplatz neue Figurengruppen aus dem lockeren weißen Stoff aufgebaut. Sie wurden auch gebührend bestaunt. — Im Hintergrund das Königsberger Schloß mit dem Haberturm (links)

Königsberg-Stadt

Was erwartet uns Pfingsten in Duisburg?

Aus dem Festprogramm zur 700-Jahr-Feier von Königsberg

Die Pfingsttage werden uns Ostpreußen, zumal den Königsbergern, in diesem Jahr eine besondere Freude bieten: das große Treffen in Duisburg aus Anlaß der siebenhundertsten Wiederkehr der Gründung von Königsberg. Bereits am Freitag, 27. Mai, werden die Veranstaltungen beginnen, und sie werden bis Montag, 30. Mai, andauern. Die Fülle des Gebotenen ist überraschend, und es wird jeder nach seinem Wunsche dort geistige Anregung und Unterhaltung finden; er braucht nur zu wählen.

Das ganz persönliche Verhältnis, das jeden Bürger mit seiner Heimatstadt verbindet, die dankbare Erinnerung an jene Stätten, an denen er seine Schul- und Berufsausbildung empfing, die Vertrautheit mit der einstigen Arbeitsstätte und dem Stadtviertel, in dem die eigene Wohnung lag, — alle diese Empfindungswerte gipfeln in dem Gelöbnis der Treue zur Heimat. In diesem Gedanken werden sich die Ostpreußen bei der landsmannschaftlichen Kundgebung am Sonntag, 29. Mai, im Duisburger Stadion vereinen.

Die Arbeit der „Auskunftstelle Königsberg"

Die Verbindung Königsberg-Duisburg kommt in mancherlei Weise zum Ausdruck. Auch ein schöner, menschlicher Zug sei hier erwähnt: Oberbürgermeister Seeling ehrt jeden Königsberger, der achtzig Jahre alt wird, und jedes Ehepaar, dem es vergönnt ist, die Goldene Hochzeit zu feiern, durch ein persönlich gehaltenes Schreiben. Die Unterlagen hierfür liefern die Gratulationen im Ostpreußenblatt. Für die hierdurch gezeigte Anteilnahme an ihrem Schicksal haben viele Königsberger Landsleute dem Oberbürgermeister mit herzlichen Worten gedankt.

Alle Angelegenheiten der Königsberger werden von der „Auskunftstelle Königsberg" in Duisburg, Behördenhaus Oberstraße, bearbeitet, der Stadtinspektor Neiß vorsteht. Es sei hier noch einmal darauf hingewiesen, daß diese Dienststelle Bestätigungen über frühere Dienstverhältnisse, Anschrif-

---

Anmeldungen von Vereinigungen und alle Anfragen bezüglich der Festtage in Duisburg bitte ich, an den Organisationsausschuß der Landsmannschaft Ostpreußen für die 700-Jahr-Feier von Königsberg zu richten. Der Organisationausschuß für die 700-Jahr-Feier von Königsberg in Duisburg, der aus Kreisvertreter Bürgermeister z. Wv. Wagner und Kreisvertreter Naujoks besteht, hat seine Tätigkeit in Duisburg bereits aufgenommen. Die Anschrift lautet: Duisburg, Oberstraße, Behördenhaus. Der Organisationsausschuß ist mit der Vorbereitung aller Maßnahmen für die Pfingsttage beauftragt worden und er arbeitet eng mit den zuständigen Duisburger Stadtbehörden zusammen.

Konsul Hellmuth Bieske,
1. Kreisvertreter von Königsberg-Stadt.

---

ten, Adreßbuchauszüge, Bescheinigungen für den Lastenausgleich, Wohnungsbescheinigungen für den Bundespersonalausweis und Zeugenaussagen vermitteln. Sie steht allen Königsbergern mit Rat und Tat zur Verfügung.

Über die Gestaltung der Festtage fanden bereits mehrere Beratungen zwischen dem ersten Kreisvorsitzenden von Königsberg, Konsul Bieske, und maßgebenden Vertretern von Duisburg statt. Demnächst werden die Mitglieder des Bundesvorstandes unserer Landsmannschaft, Bürgermeister z. Wv. Wagner und Landsmann Naujoks, als Beauftragte des Organisationsausschusses für die Siebenhundert-Jahr-Feier mit der praktischen Tätigkeit in Duisburg beginnen. Es gilt allerlei zu erwägen und Vorsorge zu treffen, wie auch Quartiere und Trefflokale sicherzustellen, denn die Zahl der bereits vorliegenden Anmeldungen von Vereinigungen und Einzelpersonen ist jetzt schon erheblich.

Zuständig für die Organisation seitens der Stadt Duisburg ist das Amt für Stadtwerbung und Wirtschaftsförderung. Sein Leiter, Verwaltungsrat Roth, erlebte als Soldat den Fall von Königsberg vor zehn Jahren, und er machte den furchtbaren verlustreichen Rückzug aus dem Samland über das Pillauer Tief und die Frische Nehrung mit.

In seinen Grundzügen steht das Programm für die Siebenhundert-Jahr-Feier fest. Es können allerdings noch Änderungen vorgenommen werden. Die einzelnen hier aufgeführten Veranstaltungen sind noch nicht alle nach Terminen geordnet, auch ist für einige der Tag noch nicht festgelegt worden. Im Ostpreußenblatt wird später das genaue Programm veröffentlicht werden.

Der schmerzliche Verlust, den die Gemeinschaft der Ostpreußen durch den Tod des Ehrenpräsidenten unserer Landsmannschaft, Staatssekretär a. D. Dr. Ottomar Schreiber, erlitt, wirft auch seinen Schatten über die Siebenhundert-Jahr-Feier, denn Dr. Schreiber war dazu ausersehen, die Festrede bei dem landsmannschaftlichen Treffen zu halten.

Eingeleitet wird das Programm durch ein Kammerkonzert des Königsberger Komponisten Professor Erich Riebensahm werden. Dieses wird bereits am Freitag, 27. Mai, 19 Uhr, in der Aula der Schule Obermauerstraße stattfinden: diese moderne, vor zwei Jahren gebaute Aula dient in Duisburg zugleich als Kammermusiksaal.

Anbringung der Kant-Tafel

Am 28. Mai wird nach dem Empfang einer Abordnung der Stadt Königsberg durch die Duisburger Stadtvertretung die Wiedereinrichtung der Immanuel-Kant-Gedenktafel erfolgen. Sie wird am Rathaus angebracht werden. Diese Tafel ist eine genaue Nachbildung der einst an der Vormauer des Schlosses am Gesekusplatz befindlichen Tafel, auf der die Anfangsworte des berühmten Bekenntnisses aus der „Kritik der praktischen Vernunft" standen:

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht . . ."

In der Stadtbücherei, die im Immanuel-Kant-Park, einige Minuten vom Hauptbahnhof entfernt, liegt, wird eine Ausstellung ostpreußischer, hauptsächlich Königsberger Schrifttums erfolgen. Den kulturhistorischen Werdegang der ostpreußischen Hauptstadt werden Dokumente, alte Stiche, Fotos und Stadtansichten im Niederrheinischen Heimatmuseum schildern. Der Leiter dieses Museums, Dr. Tischler, ist übrigens ostpreußischer Abstammung.

Werke bedeutender ostpreußischer Künstler, in der Mehrzahl Gemälde und Plastiken — weniger Graphik — werden im Städtischen Kunstmuseum in der Königstraße zu sehen sein. Den Kern der Ausstellung werden Gemälde von Lovis Corinth, Waldemar Rößler, Alfred Partikel und Fritz Burmann sowie Graphik von Käthe Kollwitz bilden. Hinzu kommen noch Bilder und Plastiken von einigen zeitgenössischen Malern und Bildhauern. Museumsdirektor Dr. Händler bemüht sich, Gemälde aus anderen Museen und aus Privatbesitz auszuleihen.

Bei einem Festakt im Stadttheater werden Oberbürgermeister Seeling und Konsul Bieske sprechen. Die Festansprache wird der Historiker Professor Dr. Rothfels halten, der früher zum Professorenkollegium der Albertina gehörte und heute einen Lehrstuhl an der Universität Tübingen innehat. Das Städtische Sinfonieorchester wird bei diesem Festakt mitwirken.

Im Festsaal des „Duisburger Hof" wird ein Universitätsakt stattfinden, in dessen Mittelpunkt Vorträge von Professor Dr. Heimsoeth (Universität Kiel) „Kant und Hamann" und Professor Dr. Schieder (Universität Köln) „Der Schicksalsweg Königsbergs und Ostpreußens" stehen werden. Federführend ist hier die Duisburger Universitätsgesellschaft, deren Sekretär, Dr. Lotmann, ein eifriger Förderer der Königsberger Angelegenheiten ist.

Der musikalische Höhepunkt wird das Festkonzert im Stadttheater sein, wobei der frühere Königsberger Kapellmeister Seidler — jetzt Berlin — ein neues sinfonisches Werk von Otto Besch mit dem Städtischen Sinfonieorchester zu Gehör bringen wird. Hierbei wird **auch der Duisburger Ost**preußenchor mitwirken, dessen Dirigent Studienrat von Schumann ist. — Geplant ist auch die Übernahme der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" von Otto Nicolai in den laufenden Spielplan.

Voraussichtlich wird etwa acht bis zehn Tage täglich das von Hans Rehberg verfaßte Festspiel „Königsberg" auf dem Burgplatz aufgeführt werden. Thematisch behandelt es die geistesgeschichtlichen Vorgänge, die zur Gründung der Burg am Pregel führten. Als Regisseur ist der Intendant des „Theater der Jugend" in Remscheid, Wilhelm Michael Mundt, gewonnen worden, der viele Erfahrungen bei der Inszenierung von Freilichtaufführungen gesammelt hat.

Das Königsberger Handwerk wird durch das Duisburger Handwerk betreut werden. Weitere Ankündigungen erfolgen noch.

Jeden Abend um 21 Uhr und jeden Vormittag um 11 Uhr werden die gleichen Choräle erklingen wie einst vom Königsberger Schloßturm. Die Bläser werden auf dem Turm der Salvator-Kirche (neben dem Duisburger Rathaus) stehen. Über diese alte gotische Kirche übten die Deutschordensritter das Patronat aus; so ist auch eine historische Verbindung mit dem Königsberger Schloß gegeben.

Der Vorsitzende der landsmannschaftlichen Kreisgruppe in Duisburg, Polley, hat die Aufgabe übernommen, für unterhaltende Veranstaltungen zu sorgen. Bunte Abende in den Festsälen „Rheinhof" werden viel Freude bieten. Verpflichtet wurden hierzu beliebte ostpreußische Vortragskünstler wie Marion Lindt, S. O. Wagner, die Geschwister Milthaler, Ferdy Dackweiler und Franz Scherwath. Es sind auch Heimatabende in der Aula Obermauerstraße und in der Aula des Landfermann-Gymnasiums geplant. Der eine wird zum Thema haben: „Mein Bernsteinland und meine Stadt", der andere „Vom Rhein zum Pregel".

Das Treffen im Duisburger Stadion

Am Sonntag, dem 29. Mai, werden der frühere Pfarrer an der Löbenichtschen Kirche, Hugo Linck, der zugleich zweiter Kreisvertreter von Königsberg ist, und Pfarrer Dr. Hoppe, der einst an der Katholischen Kirche auf dem Haberberg amtiert hat, in den Duisburger Kirchen Gottesdienste halten.

Am Vormittag werden sich alle Teilnehmer im Duisburger Stadion in Wedau zu dem Treuebekenntnis zu ihrer Heimat vereinen. Das Stadion ist mit der Straßenbahn vom Hauptbahnhof aus in einer Viertelstunde zu erreichen, wobei einige Minuten Fußweg miteingerechnet sind. Im Mittelpunkt der Kundgebung wird die Rede des Sprechers unserer Landsmannschaft stehen. Weitere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben werden.

Unter den Sondertreffen sind drei besonders bemerkenswert: Am Montag, 30. Mai, wird voraussichtlich im Stadttheater eine Gedenkstunde aus Anlaß des 300jährigen Bestehens des Königsberger Infanterie-Regiments 1 (Regiment „Kronprinz") von den Angehörigen der Traditionsverbände begangen werden. Das staatliche humanistische Landfermann-Gymnasium wird offiziell die schon bestehende Patenstadt über das Königsberger Friedrichskolleg übernehmen. Dieses alte Duisburger Gymnasium kann seine Geschichte bis ins vierzehnte Jahrhundert zurückführen. Das neusprachige Steinbart-Gymnasium wird einen Patenbund mit dem Löbenichtschen Realgymnasium eingehen. Es gibt in Duisburg auch eine Agnes-Miegel-Schule. So werden die Beziehungen zwischen den Patenstädten auch auf schulischem Gebiet verankert, was im Hinblick auf die heranwachsende Jugend wichtig ist, denn die Duisburger Schulkinder sollen ja möglichst viel von Ostpreußen und Königsberg erfahren.

Wir erwähnten bereits, daß dieses Programm nicht vollständig ist; es zeigt nur die Grundrichtung. Wir bitten unsere Leser, alle entsprechenden Ankündigungen und Hinweise auch in Zukunft aufmerksam zu verfolgen.

Sondertreffen bei der 700-Jahr-Feier in Duisburg

Anmeldungen für ein Treffen der Angehörigen des **Arbeitsamtes** Königsberg und des **Landesarbeitsamtes** Ostpreußen sind an Regierungsinspektor z. Wv. Max Eidinger, (24b) Elmshorn, Stormstraße 11, zu richten.

Johannisburg

Gesucht werden: Baermann, Karl, Buchdrucker, Johannisburg; Sobolewski, Wilhelm; Prystav, Wilhelm; Specka, Gustav; Schumann; Korittko; Loddoch; Joswig; Klemke, Emil; Gawlick, Gustav; Sadlowski; Sadzio, Wilhelm; Sadzio, Gustav; Olschewski: alle aus Erztal. — Koewitz, Otto, und Ehefrau, Marie, geb. Schwonsak; Adl. Borken. Wer kann etwas über das Schicksal von Alfred Adamczyk, geb. 28. 10. 1928 in Mühlengrund, aussagen? Am 28. 12. 1944 Wehrert.-Lager Mühlen, dann Lager Schmolainen, am 14. 1. 1945 letzte Nachricht. Wer ist mit dem Landsmann Adamczyk zusammengewesen?

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter,
(20) Altwarmbüchen (Hann.)

Neidenburg

Die Heimatkreistreffen des Kreises Neidenburg für 1955 sind vom Kreisausschuß seinerzeit in Bochum wie folgt festgelegt worden:

5. Juni in Süddeutschland; Ort und Zeit werden in Kürze bekanntgegeben.

2. und 3. Juli Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen.

30. und 31. Juli Jahreshaupttreffen in Bochum, Nord-Süd-Börsenhalle, am Steinring, gegenüber der Christ-König-Kirche (Fassungsvermögen der Halle — in einem Raum — gegen viertausend Personen.)

4. September Hamburg, Stellinger Park, Gazellenkamp.

Änderungen durch Eintreten von zwingenden Gründen werden rechtzeitig im Ostpreußenblatt bekanntgegeben, ebenso das noch nicht festgelegte Heimatkreistreffen in Berlin.

Anläßlich der 700-Jahr-Feier von Königsberg in Duisburg während der Pfingstfeiertage findet **kein** Neidenburger Treffen statt. Ob für die Neidenburger aus der Umgebung von Duisburg ein Lokal als Treffpunkt benannt werden kann, steht noch nicht fest. Weitere Nachrichten durch das Ostpreußenblatt und den in Vorbereitung befindlichen Neidenburger Heimatbrief Nr. 20.

Folgende Vertrauenspersonen aus dem Kreis Neidenburg sind verzogen: Kaunen: Frau Haedge, neue Anschrift: Hannover, Seestr. 18. — Gittau: Hans Rogalla, neue Anschrift: Gebersdorf, Kreis Ziegenhain.

Wagner, Kreisvertreter.
Landshut/B II, Postschließfach 2.

Osterode

Liebe Landsleute!

Gewiß war die Arbeit für unseren Rundbrief nicht leicht, und ich habe manchmal geschimpft. Alles aber wird aufgewogen durch die einhellige Freude, die aus den Briefen an mich spricht. Nehmt herzlichen Dank! Leider ist es mir nicht möglich, alle zu beantworten. Besonderen Dank auch denen, die schon etwas gespendet haben!

Im ganzen aber ist der im Rundbrief ausgesprochene Appell von den Landsleuten überhört worden. Anstatt der erhofften 80 Prozent der Empfänger haben bisher — haltet Euch fest! — nur sieben Prozent ihr Interesse für den Brief bekundet.

In der Hauptsache sind wohl, sagen wir mal, Bequemlichkeit und Gedankenlosigkeit der Grund dafür. Bedenkt aber, liebe Landsleute: ich muß wissen, ob Wert auf weitere Rundbriefe gelegt wird und wem wir ihn noch weiterhin zuschicken sollen. Erst dann kann sich der Vorstand darüber schlüssig werden, ob wir weitere Folgen erscheinen lassen können.

Wer den ersten Brief noch nicht erhalten hat, melde sich bei mir. Wir haben noch einen kleinen Bestand.

Sollte uns nicht gelingen, was anderen Heimatkreisen möglich ist? Wenn wir schon den zweiten Brief nicht mehr erscheinen lassen können: wäre das nicht traurig? Wäre es nicht beschämend? — Ich gebe aber die Hoffnung nicht auf!

Dr. Wolfgang Kowalski
(24b) Schülp über Nortorf
(Postsch.-Kto. Hbg. 721 28)

Pr.-Holland

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß Anschriften von den beiden Städten Pr.-Holland und Mühlhausen nur von der Stadt Itzehoe, Abt. Patenschaft, in Itzehoe anzufordern sind. Dagegen sind Anträge zwecks Ausstellung einer Bescheinigung für den Flüchtlingsausschuß bei der Kreisgeschäftsstelle einzureichen, wobei die üblichen Unterlagen und 2,— Mark als Unkostenbeitrag einzusenden sind.

Ebenfalls wird gebeten, bei allen sonstigen Anfragen stets das Rückporto beizufügen und neben der jetzigen Anschrift ebenfalls die Heimatanschrift anzugeben.

Frau Käthe Günther vom Torfwerk Karwinden, jetzt wohnhaft in Herne, Westf., Shamrochstraße 107, verläßt am 3. März mit ihren Kindern Hans-Martin und Erika, jetzt verehelichte Damm, Deutschland, um sich in 6 Konneth ave, Apt 205, Willowdale/Ont-Canada niederzulassen. Sie bittet, die nachstehenden Grüße zu übermitteln:

„Beim Verlassen der Alten Welt grüße ich alle Einwohner meines Heimatkreises Pr.-Holland, die mich wohl weniger, zum Teil aber meinen Mann um so besser gekannt haben, in heimatlicher Verbundenheit Ihre Käthe Günther."

Der Leiter unseres Torfwerkes in Karwinden, Ingenieur Günther, war uns allen bekannt. Unsere besten Wünsche begleiten nur die Familie Günther auf ihrem Weg.

Gesucht werden: 1. Tischlermeister Tiedemann, Mühlhausen; 2. Kaufmann Paul Soyka, Mühlhausen. Angeblich soll 1949 der Rundfunk eine Durchsage gebracht haben, daß S. seine Familie suche. Angehörige von S. wohnen in der sowj. bes. Zone; 3. Hildegard Schamp, Lohberg; 4. Charlotte Roseck, Mühlhausen; 5. Familie Ritter, Pr.-Holland, Poststraße; 6. Hildegard Krix, Mühlhausen, Bahnhofstraße 3 oder 5; 7. Fleischermeister Rewald, Stümswalde; 8. Erich Wiedemann, Marienburg, Mühlengraben 69.

Ich bitte unsern Suchdienst zu beachten. Jeder kleinste Hinweis kann zum Erfolg führen. Denke auch daran, deine Anschriftveränderung der Geschäftsstelle mitzuteilen!

Zuschriften sind zu richten an die Geschäftsstelle in Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2.

G. Amling.

Braunsberg

Chronik von Mehlsack

Um in der älteren Generation die Erinnerung an das Heimatstädtchen an der Walsch aufrecht zu erhalten, den Jüngeren aber die Heimat ins rechte Bild zu rücken, sind Mehlsacker Bürger daran gegangen, Darstellungen über die Geschichte dieser Stadt zusammenzutragen, ihre damalige wirtschaftliche Bedeutung zu würdigen und das Leben in ihr bis in die jüngste Zeit unter der russischen und polnischen Herrschaft zu schildern.

Das umfangreiche Tatsachenmaterial umfaßt bisher rund 170 Schreibmaschinenseiten. Die Absicht, das Büchlein bereits zu Weihnachten 1954 erscheinen zu lassen, mußte fallen gelassen werden, da viele Texte noch aufeinander abgestimmt werden müssen. Bis zum Erscheinen werden noch einige Monate vergehen. Dennoch wird gebeten, bereits Bestellungen an die unten angegebene Anschrift zu richten, damit die endgültige Druckauflage festgelegt werden kann.

Das Büchlein wird über 100 Druckseiten umfassen. Es kann zum Preise von 3.— DM bei Stadtbaumeister i. R. Eugen Maeckelburg, (22a) Dinslaken, Wallstr. 19, bestellt werden.

Die bisherigen Besteller werden auf diesem Wege um Geduld gebeten. Sofort nach dem Druck werden die Bestellungen erledigt werden. Von Anfragen bitte ich abzusehen. Das Erscheinen des Büchleins wird an dieser Stelle bekanntgegeben.

Gesucht wird: Sabrowski, Kurt, geb. am 24. 7. 1913, Arbeiter, Heimatanschrift: Braunsberg, Seeligerstraße 61b. Am 17. 1. 1945 wurde er zum Unterführerlehrgang Stablack-Nord, 3. Komp. Wehrkreis I, abgestellt. Im März 1945 war er bei der Einheit: Festungspark Königsberg.

Bedienstete der Stadtverwaltung Braunsberg (einschl. der Technischen Werke) werden gebeten, sich durch Postkarte bei dem Unterzeichneten zu melden. Es ist beabsichtigt, anläßlich des nächsten Hauptkreistreffens eine Zusammenkunft festzulegen. Bei der Meldung ist neben genauer Anschrift kurz anzugeben, ob und seit wann wieder im Beamten-, Angestellten- oder Lohnverhältnis tätig.

Bruno Lange, stellv. Kreisvertreter
und Geschäftsführer
(24a) Stade/Elbe, Wilhadikirchhof 8

In der Sowjetunion zurückgehalten

Heimkehrernachrichten über Verschleppte und Verstorbene

Wir veröffentlichen im folgenden nunmehr weitere Namen von Zivilverschleppten, die in Rußland zurückgehalten werden oder verstorben sind. Die Namen sind von Heimkehrern aus ausländischem Gewahrsam aufgegeben worden.

Sollten Sie, liebe Landsleute, über diese Personen ergänzende Angaben machen können, oder den Verbleib von deren Angehörigen wissen, bitten wir Sie, uns diese mitzuteilen.

In Ihrer Zuschrift beziehen Sie sich bitte wie folgt auf diese Anzeigen: „Betr.: Verschleppte in der Sowjetunion, Kennziffer . . .; Listen-Nr. . . .; Angabe des Namens: . . . und wenn bekannt, des Vornamens des Gemeldeten" (und zwar in der Schreibweise, wie er in unserer Zeitschrift veröffentlicht steht).

Bei jeder Rückfrage und Mitteilung an uns, diese Personengruppe betreffend, bietet allein die Angabe der Kennziffer und des Namens und Vornamens des Verschleppten oder Gefangenen die Gewähr, daß Ihre Mitteilung richtig ausgewertet werden kann.

Bitte nennen Sie uns in Ihrer Zuschrift alle Ihnen bekannten ergänzenden Personalien des Verschleppten oder Gefangenen, bzw. deren Angehörigen, oder auch Berichtigungen zu den von uns aufgeführten Angaben, da der Heimkehrer meistens nur noch Namensbruchstücke aufgibt, die ihm in der Erinnerung geblieben sind. Ueber sich selbst machen Sie bitte am Schluß Ihres Briefes folgende Angaben: Name, Vorname, Mädchenname, Geburtsdatum, Heimatanschrift und jetzige Anschrift. Sind Sie selbst in der Sowjetunion, der CSR oder in Polen in Gefangenschaft gewesen? Wenn ja, in welchem Lager oder Gefängnis? — Von wann bis wann?

Bitte, gedulden Sie sich, wenn wir Ihnen auf Ihre Zuschrift nicht sofort Rückantwort erteilen. Wir werden Ihre Mitteilung mit Hilfe von Rot-Kreuz-Suchdienststellen sorgfältig auswerten und dabei mit anderen eingegangenen Zeitschriften vergleichen müssen. Die Zuschriften sind zu richten an: Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Liste 8

57 567/49 Name unbekannt, Vorname unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Wartenburg/Ostpr., Zivilberuf: Stadtförster; gemeldet von: Wittek, Johannes.

25 632 Albrecht, Vorname unbekannt, männlich, geb. etwa 1895, zuletzt wohnhaft (5b) Sensburg/Ostpr., Beruf: Fleischermeister; gemeldet von: Buttler, Johann.

56 483/45 Bartsch, Vorname unbekannt, männlich, geb. etwa 1893, zuletzt wohnhaft (5b) Allenstein, am Langsee, Zivilberuf: Landwirt; gemeldet von: Wichmann, Paul.

59 786 Bednarski, Charlotte, geb. etwa 1923, zuletzt wohnhaft (5b) Seubersdorf/Ostpr.; gemeldet von: Klopotteck, Käthe.

58 136/48 Bernert, Hildegard, geb. etwa 1928, mit Mutter, Frau Bernert, lebend i. Lager, zuletzt wohnhaft (5b) Kreis Heiligenbeil/Ostpr.; gemeldet von: Poerschke, Christel.

57 944/50 Beyer, Charlotte, geb. etwa 1924 zuletzt wohnhaft (5b) Schwanensee, Kreis Elchniederung; gemeldet von: Girgsdies, Hedwig.

52 828/48 Block oder Bloch, Hans, geb. etwa 1930, zuletzt wohnhaft (5b) Heilsberg/Ostpr., Schüler; gemeldet von: Link, Franz.

58 899/45 Boenigk, Hildegard, geb. 25. 12. 1922, zuletzt wohnhaft (5b) Rosengarth, Kreis Heilsberg/Ostpr., Beruf: unbekannt; gemeldet von: Thiedemann, Hedwig.

57 760/49 Borowi, Auguste, geb. etwa 1922, zuletzt wohnhaft (5b) Treuburg/Ostpr.; gemeldet von: Schilawa, Lieselotte.

62 226/47 Brandt, Dr. med., Vorname unbekannt, geb. etwa 1900, zuletzt wohnhaft (5b) Heilsberg/Ostpr., Zivilberuf: Arzt; gemeldet von: Ladener, Johann.

40 464 Brennenstuhl, Johanna, geb. etwa 1900, zuletzt wohnhaft (5b) Schönbruch, Kreis Bartenstein/Ostpr.; gemeldet von: Neumann, Elisabeth.

61 561/48 Brusch, Berta (Frau) geb. etwa 1907, zuletzt wohnhaft (5b) Ostpreußen; gemeldet von: Köch, Gertrud.

58 218/48 Cylian, Hermann?, geb. etwa 1906, zuletzt wohnhaft (5b) vermutlich Königsberg; gemeldet von: Wolff, Fritz.

58 552/49 Faustmann, Frau, Vorname unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Königsberg; gemeldet von: Riskowski, Charlotte.

57 547/49 Friese, geb. Kiefner, Herta, geb. etwa 1916, zuletzt wohnhaft (5b) Silberbach, Kreis Mohrungen/Ostpr.; gemeldet von: Gröning, Emmy.

59 060/49 Galonski, Lene, geb. 1919/20, zuletzt wohnhaft (5b) Woiten, Kreis Johannisburg/Ostpr.; gemeldet von: Muth, Erna.

61 131/46 Genatowsky, Marta, geb. etwa 1905, zuletzt wohnhaft (5b) Seeburg/Ostpr., Beruf: Postangestellte; gemeldet von: Markowski, Lucie.

31 782a Geschke, Vorname unbekannt, Geburtsdatum unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Groß-Bertung, b. Allenstein, Beruf: Wirtschafter b. Pfarrer in Gr.-B.; gemeldet von: Schenk, Bernhard.

31 108 Grabowski, Vorname unbekannt, geb. etwa 1898, zuletzt wohnhaft (5b) Königsberg/Ostpr., Zivilberuf: Kassierer; gemeldet von: Faber, Adam.

57 475/50 Graw, Bruno, geb. etwa 1900, zuletzt wohnhaft (5b) Gr.-Buchenwalde, Kreis Heilsberg/Ostpr., Zivilberuf: Bauer; gemeldet von: Lehmann, Franz.

52 237/49 Groß, Margarete, geb. etwa 1924, zuletzt wohnhaft (5b) Possindern, Kreis Königsberg, Beruf: unbekannt; gemeldet von: Skottke, Elise.

59 518/48 Grzana, Wilhelm, geb. etwa 1880, zuletzt wohnhaft (5b) Farienen, Kreis Ortelsburg/Ostpr., Zivilberuf: Bauer; gemeldet von: Dopatka, Emil.

53 194/48 Gutzeit, Wilhelm, geb. etwa 1895/1900, zuletzt wohnhaft (5b) Insterburg/Ostpr., Zivilberuf: Malermeister; gemeldet von: Prusseit, Gustav.

55 941/48 Hartwig, Wanda, geb. 1926, zuletzt wohnhaft (5b) Langenwiese, Kreis Lötzen/Ostpr., ohne Beruf; gemeldet von: Zimmer, Irmgard.

57 059/46 Heppner, Paul, geb. etwa 1885, zuletzt wohnh. (5b) Schwadtken, Waldhaus, Krs. Pr.-Eylau, Beruf: Bauer; gemeldet von Hoenig, Paul.

31 043 Holzki, geb. etwa 1893, zuletzt wohnhaft (5b) Heilsberg/Ostpr., Zivilberuf: Bauer; gemeldet von: Kalinasch, Peter.

57 541/47 Jahnert, Elise, geb. etwa 1905, zuletzt wohnhaft (5b) Erdmannsruh, Kreis Insterburg-Land 2, Hausfrau; gemeldet von: Gottschalk, Eva.

59 802/45 Jaworski, Vorname unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Alt-Utka/Ostpr., Beruf: Hausfrau (Lehrerfrau); gemeldet von: Arendt, Helene.

57 502/49 Karkowski, Heinrich, geb. etwa 1929, zul. wohnhaft (5b) Ostpreußen, Beruf: ?; gemeldet von: Panner, Karl.

60 008 Kawald, Vorname unbekannt (weiblich), Geburtsdatum unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Domnau, Kreis Bartenstein, Hausfrau; gemeldet von: Klein, Ursula.

58 525/48 Kinzel, Konrad, geb. etwa 1918/20, zuletzt wohnhaft (5b) Gr.-Köllen/Südostpr., Zivilberuf: Bauernsohn; gemeldet von: Streit, Marta.

59 643/49 Klink, Ewald, geb. etwa 1928, zuletzt wohnhaft (5b) Lauterwalde, Kreis Heilsberg/Ostpr., Beruf: Jungbauer; gemeldet von: Krobs, Hugo.

55 114/50 Kollokofski, Margot, Geburtsdatum unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Osterode/Ostpr., Beruf: unbekannt; gemeldet von: Koch, Heinz.

59 885 Kräwart, geb. Mertineit, Vorname unbekannt, geb. etwa 1918, zuletzt wohnhaft (5b) Wildwiese/Elchniederung, früh. Oschke, Beruf: Bäuerin; gemeldet von: Frischmuth, Wilhelm.

23 717 Lipenski, Walter, geb. etwa 1915/20, zuletzt wohnhaft (5b) Treuburg/Ostpr.; gemeldet von: Jettka, Emil.

22 620 Mai, Fritz, geb. etwa 1890, zuletzt wohnhaft (5b) Königsberg Yorckstr. 89, Zivilberuf: Straßenfeger, mit Frau Amalie, geb. etwa 1887; gemeldet von: Witt, Bruno.

56 619/50 Meyer, Eva, geb. etwa 1915, zuletzt wohnhaft (5b) Tilsit/Ostpr., 2 Kinder; gemeldet von: Kerwin, Gerta.

60 551/49 Moser, Ida, geb. etwa 1902, zuletzt wohnhaft (5b) Gegend Insterburg, Beruf: unbekannt; gemeldet von: Hoffmann, Lina.

56 264/49 Nikin, Emma geb. etwa 1914, zuletzt wohnhaft (5b) Labiau; gemeldet von: Mahnke, Gertrud.

60 645/48 Pfennig, Vorname unbekannt, geb. etwa 1895, zuletzt wohnhaft (5b) Königsberg-Pr., Preyler Weg, Zivilberuf: Stadtamtmann; gemeldet von: Laaser, Otto.

50 273/48 Raabe, Vorname unbekannt, geb. etwa 1900, zuletzt wohnhaft (5b) Königsberg/Ostpr., b. d. Wirtschaftsamt tätig; gemeldet von: Dzaebel, Herbert.

57 438/48 Rathjen geb. Clair, Hildegard, geb. etwa 1906, zuletzt wohnhaft (5b) Königsberg/Ostpr., Hausfrau; gemeldet von: Willig, Martin.

21 426 Rippholz, Franz geb etwa 1885, zuletzt wohnhaft (5b) Königsberg/Pr., Beruf: Eisenbahnsekretär; gemeldet von: Gramsch, Georg.

59 774 Seeck, Sophie, geb. etwa 1880, und Seeck, Luise, geb. etwa 1883, zuletzt wohnhaft (5b) Tarpienen; gemeldet von: Ewert, Lisbeth.

59 576/49 Spanell, Kurt, geb. etwa 1921, zuletzt wohnhaft (5b) Thyrau, Kreis Osterode, Beruf: Jungbauer; gemeldet von: Marzoch, Fritz.

58 018/48 Schäfer, Elfriede, geb. etwa 1919, (5b) Tomaten, Kreis Elchniederung, Bauerntochter; gemeldet von: Thierbach, Walter.

62 533/53 Schmöker, Johann, geb. etwa 1900, zuletzt wohnhaft (5b) Siegmundsberg über Rößel/Ostpr., Bauer; gemeldet von: Kretschl, Oskar.

60 554/49 Schulz Otto, oder Schulze, geb. etwa 1915, zuletzt wohnhaft (5b) Wolfsdorf, Kreis Heilsberg/Ostpr., Schlossermeister; gemeldet von: Schrade, Benno.

61 845/47 Stoeckel, Vorname unbekannt, geb. etwa 1890, zuletzt wohnhaft (5b) Kukehnen, Kreis Heiligenbeil/Ostpr., Zivilberuf: Bauer; gemeldet von: Tichy, Franz.

51 567/47 Wiemer, Gustav, geb. etwa 1890, zuletzt wohnhaft (5b) Walterkehmen, Kreis Gumbinnen, Zivilberuf: Eisenbahner; gemeldet von: Raudonat, Kurt.

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Hamburg 24, Wallstraße 29 a
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

Verpflichtung zum Bauerntum

Von Landwirtschaftsminister Gustav Hacker, Wiesbaden

Wenn ich in diesen Tagen das Amt des Hessischen Ministers für Landwirtschaft und Forsten übernehme, dann fühle ich mich der hessischen Landwirtschaft verpflichtet. Ich fühle mich nicht minder verpflichtet, meinen Landsleuten und darüber hinaus allen Ostbauern ohne Land Antwort auf eine Frage zu geben, die mich nicht erst seit heute bewegt, und die mir aus den Kreisen des vertriebenen Landvolkes immer wieder gestellt wurde. Diese Frage lautet: Können vertriebene Bauern, die siedlungswillig geblieben sind, noch damit rechnen, in ihren Beruf wieder eingegliedert zu werden oder müssen sie diese Hoffnung unwiderruflich aufgeben?

Diese Frage steht nicht allein. Unmittelbar wird mit ihr das einheimische Bauerntum angesprochen und darauf hingewiesen, die Chance wahrzunehmen, die ihm das Schicksal zu seiner eigenen Stärkung bietet. Hierbei handelt es sich um eine Chance, die nicht wiederkommen wird.

Es hilft kein Leugnen, die Wahrheit ist hart. Allzuviel wurde versäumt. Von den viermalhunderttausend aus dem deutschen Osten vertriebenen Bauernfamilien konnten in den zehn Jahren seit der Vertreibung nicht mehr als rund 12 000 Familien berufsecht eingegliedert werden. Die Eingliederung auf landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstellen soll nicht unterschätzt werden. Wenn sie auch niemals ganz als eine vollgültige berufliche Eingliederung angesehen werden kann, so war es doch unausweislich und aus der Zwangslage des geringen Landvorrates in der Bundesrepublik geboten, landwirtschaftliche Nebenerwerbsstellen zu errichten. Aber selbst dann, wenn die Nebenerwerbsstellen dem Siedlungsergebnis hinzugezählt werden, bleibt die erschreckende Tatsache bestehen, daß bis jetzt mindestens 200 000 ostdeutsche Bauernfamilien gezwungen waren, ihrem Beruf den Rücken zu wenden und damit allenfalls eine völlig veränderte soziale Stellung hinzunehmen. Das ist ein bereits eingetretener Verlust an bäuerlicher Substanz, der nicht nur vom heimatvertriebenen Landvolk unter erschütternden inneren Schmerzen und einem verzehrenden Kampf um neue Lebensbedingungen ertragen werden mußte, sondern besonders den einheimischen bäuerlichen Berufsstand dringend mahnt und zwingend fordert, mitzuwirken und mitzuhelfen, von den in der Bundesrepublik noch vorhandenen siedlungswilligen und siedlungsfähigen ostdeutschen Bauernfamilien für das deutsche Bauerntum zu retten, was noch zu retten ist.

Es dürfte sich um rund einhunderttausend Familien handeln, um Väter, Mütter und Kinder — unter diesen zu einem Teil erwachsene Söhne und Töchter —, die sich durch Jahre um einen Hof bemühen. Daß sie dessen noch nicht müde geworden sind, ist ein Wunder. Ich kenne einen Vierzigjährigen aus dem Egerland. Jetzt wohnt er in einem hessischen Dorf im Realteilungsgebiet. Er ist bei den Amerikanern beschäftigt. Vor Jahren hat er aus gesammelten Ähren das erste Korn gesät. Im vergangenen Jahr hat er von fünf Hektar gepachtetem Acker Korn abgeliefert. Er ist der größte Bauer in seinem Dorf und hat noch kein Haus, keinen Hof, keinen Stall und kein Vieh. Es gibt viele ähnliche Fälle in Bayern, in Schleswig-Holstein und anderswo. Man hört nicht mehr viel vom Bauern in der Literatur. Die Romane des vertriebenen Bauern werden vom Leben geschrieben. Gibt es noch Herzen, die diese Sprache verstehen?

Darum aber geht es. Vielleicht sogar nur noch darum. Ich behaupte nämlich, daß bisher der Staat in dieser Frage mehr Initiative entwickelt hat, als die Gesellschaft. Und dies behaupte ich nicht erst seit heute. Ich komme auf meinen Vorschlag zurück: Es möge sich jedes deutsche Dorf und jede deutsche Stadt überlegen, ob im Laufe eines Jahres die Möglichkeit gefunden werden kann, für einen heimatvertriebenen Bauern einen Hof zu schaffen. Aber wir müssen dabei so denken und so handeln, wie für unser Kind, das notwendig ein Paar Schuhe braucht. Denn dafür hatten wir auch zu sorgen, als wir damals aus der Gefangenschaft kamen und unsere Familien in Not und Leid antrafen.

Es gibt Verpflichtungen, denen man sich nicht entziehen kann und darf. Solche Verpflichtungen gibt es für den einzelnen, für den Staat, für die Gesellschaft und ihre ständischen Gliederungen. Die notwendige Initiative des deutschen Bauerntums in Verbindung mit den Maßnahmen des Planes Oberländers zur Eingliederung des heimatvertriebenen Landvolkes kann im Laufe der nächsten drei Jahre einhunderttausend bäuerliche Familien dem deutschen Bauerntum Zukunftsaufgaben unseres Volkes — und damit unserer Heimat — erhalten. Nach drei Jahren ist es zu spät. Auch das Bedauern und Wehklagen, das dann erhoben werden würde, könnte nichts mehr nützen.

Es gibt Kräfte im einheimischen Bauerntum, welche die historische Bedeutung der Aufgabe der beruflichen Eingliederung der Ostbauern erkannt haben. Wenn sich diese Kräfte in der Richtung zur Besinnung auf die erforderliche Selbsthilfe eines Standes durchsetzen, bleibt den Ländern im Rahmen der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen die unbedingbare Verpflichtung aller möglichen staatlichen Förderung nach Maßgabe der landeseigenen Verhältnisse. Unter Berücksichtigung der kleinbäuerlichen Struktur des Landes Hessen — die durchschnittliche Betriebsgröße der hessischen landwirtschaftlichen Betriebe beträgt 6,7 ha — wird es sich in der Hauptsache um folgende Maßnahmen handeln:

Abschluß der Bodenreform, gegebenenfalls auch unter Berücksichtigung einer Neuregelung der Entschädigungsfrage im Wege freiwilliger Vereinbarungen mit dem Ziel der Errichtung neuer Siedlerstellen und der Aufstockung bereits bestehender Kleinbetriebe.

Freistellung von Staatsdomänen für die Aufsiedlung, sofern diese nicht aus agrarpolitischen Gründen als Domänen erhalten werden müssen.

Aufsiedlung von Forstflächen, soweit es sich um Ackerboden handelt, bei gleichzeitiger Aufforstung von Brach- und Ödland, das sich für die Aufforstung eignet.

Verwertung von Brachland für Siedlungszwecke und Zwecke der Dorfauflockerung.

Beschleunigung des Verfahrensweges bei der Übergabe bestehender landwirtschaftlicher Betriebe an Vertriebene und Flüchtlinge und Gewährleistung einer Altersversorgung für einheimische Betriebsinhaber bei Übergabe von Betrieben, sofern diese auf Grund der kleinen landwirtschaftlichen Nutzfläche solcher Betriebe erforderlich ist.

Aus Selbsthilfe und Staatshilfe und aus dem Zusammenwirken beider ist für die Eingliederung der vertriebenen Bauern noch manches zu retten, wenn auch vieles versäumt wurde. Die Frage, ob noch Hoffnung für das siedlungswillige vertriebene und geflüchtete Landvolk vorhanden ist, ist ebenso eindeutig zu bejahen, wie der Weg dazu klar und offen liegt. Allerdings: Wir müssen den Mut dazu haben, diesen Weg zu beschreiten. Wir müssen alle unsere Pflicht tun! BdV.

Grünlandbewirtschaftung, Rindviehhaltung und Rentabilität

Der Schwerpunkt für Wirtschaftsplanungen der Betriebsführer liegt vor Beginn der Frühjahrssaison und daher auch die Behandlung des obigen Themas saisonmäßig richtig. Die Schriftleitung.

Die Frage, daß manche Betriebe heute mit der Rindviehhaltung nicht mehr zurechtkommen, gibt mir Veranlassung zu untersuchen, wieweit hier durch eine Verbilligung der Fütterung die wirtschaftlichen Verhältnisse verbessert werden können. **Ich gehe zunächst aus von Betrieben, die über ein Grünland-Ackerlandverhältnis verfügen von etwa 1 : 1.** In der Rindviehhaltung treffen mehrere Umstände zusammen. Sie stellen an das Wissen und Können des Betriebsleiters mehr Ansprüche als es bei mancher anderen Betriebsform der Fall ist. Man denke zum Beispiel an die Gewinnung eines guten Grundfutters durch Heu und Gärfutter bester Qualität. Welche Schwierigkeiten können hier auftreten! Hinzu kommen andere Gesichtspunkte. So zum Beispiel muß es das Bestreben sein, das Rohmaterial für dieses Gärfutter durch eine entsprechende Fruchtfolge über den Zwischenfruchtbau zu gewinnen, damit eine Einsparung an Hauptfutterfläche erreicht wird. Unter diesem Gesichtspunkt kann auch eine wesentliche Verbilligung des Grundfutters herbeigeführt werden. Der Bauer hat weiter zu prüfen, ob manche Empfehlungen theoretischer Herkunft praktisch durchführbar sind. Weil oftmals diese Ergebnisse einen ganz anderen Ausgangspunkt haben als in der grauen Praxis der Fall, ist ihre finanzielle Auswirkung vom Bauern, der für sein eigenes Portemonnaie geradestehen muß, zu untersuchen. Weiter kommt hinzu die Unsicherheit mancher züchterischer Experten in der Beurteilung der Zuchtrichtung, ob der wirtschaftliche Wert eines Zuchttieres mehr von seiner Leistung oder seiner Form beeinflußt wird. Die Unterlagen für eine solche Beurteilung sind manchmal sehr interessant. Meines Erachtens ist hier vielerorts noch manches nachzuholen und auszugleichen, wenn wir den Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit im Auge behalten wollen.

Um in der Rindviehhaltung zu besseren Ergebnissen zu kommen, **habe ich 1934 damit angefangen, über den Zwischenfruchtbau die Winterfütterung zu verbessern und zu verbilligen.** Ich bin der Meinung, daß auch vom Betrieb aus manches geschehen kann, was zur Senkung der Betriebsunkosten beiträgt. Nach zwanzigjähriger Erfahrung habe ich festgestellt, daß das durchaus möglich ist, wenn man im Gegensatz zu früher einige Umstellungen im Betrieb vornimmt. Das Grundfutter meiner Kühe bestand vormals im Winter aus Heu, Rüben und Markstammkohl. Eine wertvolle Ergänzung erhielt dieses Futter durch die Beigabe von gutem Gärfutter. Dasselbe kann verhältnismäßig billig durch Einführung einer gewissen Fruchtfolge gewonnen werden. Dadurch werden aber auch gleichzeitig die Erträge der Ackerflächen erheblich verbessert. Hinzu kommt die Einsparung an Hauptfutterfläche. Ich halte es für überflüssig, auf die Methoden näher einzugehen, da sie gegenwärtig wohl allgemein bekannt sind. Unsere Lage ist doch heute so, daß die Erträge des Ackers in vielen Betrieben nicht mehr wesentlich verbessert werden können. Nur in der Grünlandnutzung ist noch vieles aufzuholen. Große Werte im Boden werden hier nicht genutzt.

Deshalb ging ich im Jahre 1951 zum erstenmal daran, die Nutzung meiner bisherigen Standweide zu verbessern. Eine in guter Kultur befindliche Grünlandfläche von zwei Hektar Größe wurde in zwei Koppeln eingeteilt und durch einen Wanderzaun nach jedem Gemelk portionsweise beweidet. Das Ergebnis dieses Versuches war so ermutigend, daß 1952 eine erheblich größere Fläche in der soeben erwähnten Weise genutzt wurde. Nun war es möglich, durch Einsparung von Futterfläche im Sommer Koppeln für die Heuwerbung frei zu bekommen. Weiter konnte beobachtet werden, daß die bisherigen, alljährlich von neuem auftretenden Erscheinungen im Betrieb der Standweide, wie zum Beispiel Schwankungen im Milchertrage und im Fettgehalt der Milch, nicht mehr aufgetreten sind. Im folgenden Jahre wurde nun auch die restliche Grünlandfläche unterteilt. Die Anwendung von Stalldünger auf der Weide wurde verstärkt. So war es möglich, auch den Aufwand an Stickstoffdünger zu erhöhen. In den letzten beiden Jahren waren die Erträge so gestiegen, daß bei gleichbleibendem Viehbestand sämtliche Weiden einmal zur Heuwerbung genutzt wurden. Außerdem konnte ich einige Hektar Grünland umbrechen, die ich nicht mehr brauchte. Eine Grünlandnutzung, wie ich sie früher durchgeführt habe, könnte ich mir heute gar nicht mehr vorstellen und auch wirtschaftlich nicht mehr leisten.

Auf Grund der bisher gesammelten Erfahrungen ist es mir möglich geworden, die Haltung des Viehbestandes erheblich zu verbilligen und dessen Leistung aber trotzdem zu erhöhen. Die Methoden der Futtergewinnung auf dem Acker wurden beibehalten. Der Anbau von stärkehaltigen Futterarten wurde über eine etwas andere Fruchtfolge mehr in den Vordergrund gestellt, da wir heute mehr unter einem Mangel an billigen Stärkewerten leiden als daß in meinem Betrieb noch eine Eiweißlücke gefüllt werden müßte. Es ist jedenfalls durchaus möglich, bei einer intensiven Nutzung dieselben Erträge vom Grünland herunterzuholen wie wir es auch vom Ackerland her kennen. Im Hinblick auf die bei uns herrschenden Boden- und Klimaverhältnisse liegt kein Grund vor, dem Umbruch von Dauergrünland das Wort zu reden mit dem Ziele, im gleichen Umfang die Rindviehhaltung einzuschränken. Abgesehen davon, daß das überhaupt nicht überall möglich ist, liegen auch noch keine Erfahrungen über die finanzielle Auswirkung einer solchen Maßnahme vor. Man muß dabei auch bedenken, daß die Verringerung des Viehbestandes eine Schrumpfung der Vermögenswerte eines landw. Betriebes mit sich bringt, die schließlich auch unangenehme Nachteile für die Liquidität der Betriebe in Zukunft auslösen kann. Ebenso ist es bei unseren humosen Sandböden noch nicht einwandfrei festgestellt worden, welche Nachteile der Boden bezüglich seiner Fruchtbarkeit durch den Ausfall des tierischen Düngers auf die Dauer eventuell erleiden könnte.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß der Ertrag der Rindviehhaltung und besonders derjenige der Milchkühe entscheidend von gutem Heu und Gärfutter abhängig ist. Es ist durchaus möglich, mit Hilfe eines vorzüglichen Grundfutters zu einer durchschnittlichen Jahresleistung von 4500 Kilogramm Milch zu kommen, soweit die Kühe hierzu überhaupt erblich veranlagt sind. Mit der neuzeitlichen Futterwirtschaft, die die Ertragsreserven des Grünlandes durch Gewinnung von Qualitätsheu, Konservierung und Erstellung von künstlich getrocknetem Futter wesentlich erhöht, ist es möglich, die Rindviehhaltung wirtschaftlich günstig zu beeinflussen. Und darauf kommt es in Zukunft an!

Heinrich Wilking, Bevern bei Essen i. O.



Auswirkungen des Dauerregens 1954

Feldarbeiten, die im vergangenen Herbst wegen der ungünstigen Witterung nicht vorgenommen werden konnten, mußten verschoben werden. Die Frühjahrfurche bietet wegen der mangelnden Frosteinwirkung weniger günstige Voraussetzungen für die Bodengare und den Ernteertrag.



Weidende Kühe im deutschen Osten 1936

Zu der Zeit, als diese Aufnahme gemacht wurde, konnte der ostdeutsche Landwirt mit dem westdeutschen Berufsgenossen durchaus konkurrieren. Das härtere Klima des Ostens hatte unzweifelhaft günstige Auswirkungen auf die Widerstandsfähigkeit der Tiere. Ostdeutsches Herdbuchvieh, besonders Bullen, war im Westen für Zuchtzwecke begehrt.

Grünkraftfutter hat sich bewährt

I. Teil: Im Milchviehstall

Ein schwieriges Problem in jedem landwirtschaftlichen Betrieb ist bekanntlich die Beschaffung von ausreichendem Futtereiweiß, ohne das weder im Kuhstall, noch in den übrigen Zweigen der landwirtschaftlichen Tierzucht befriedigende Leistungen zu erwarten sind. „Die Kuh milcht durch den Hals." Das ist eine alte Erfahrungstatsache. An der Bereitstellung der notwendigen Futtermittel fehlt es aber noch recht oft. Fast jede ostfriesische Kuh gibt 5 bis 6000 Kilo Milch mit 3,5 bis 4 Prozent Fett, wenn sie nur Sommer und Winter über ausreichend mit Grundfutter und Leistungsfutter versorgt wird. Wir wissen, daß unsere Kühe am besten versorgt sind, wenn sie im Sommer ausreichend gute Weide zur Verfügung haben und im Winter auf dem Stall ein Futter erhalten, das bestimmte, nicht zu kleine Anteile an frischem Grünfutter enthält. Der wirkliche Wert solchen Futters beruht dabei zu einem sehr großen Teil darauf, daß es neben ausreichendem Gehalt an Eiweiß und Stärkewerten in genügendem Maße auch Vitamine, Mineralstoffe und Spurenelemente besitzt. Gerade die letzten Stoffe fehlen oft ganz oder zum größten Teil im Winterfutter.

Die Zahl der für die Grünfutterkonservierung praktisch nutzbaren Verfahren beschränkt sich dabei auf drei: die natürliche Trocknung oder Heuwerbung, die Einsäuerung und die künstliche Trocknung. Unsere grundsätzliche Forderung, die im frischen Grün liegenden Futterwerte so vollständig wie irgend möglich zu erhalten, wird am wenigsten durch die natürliche Heuwerbung, besser schon durch die Einsäuerung und weitaus am besten durch die künstliche Trocknung der Futterpflanzen erfüllt. Welche Wertminderung bei den verschiedenen Werbungsmethoden gegenüber dem Ausgangsmaterial in der Regel auftritt, zeigt folgende Gegenüberstellung:

Heu bei sehr gutem Wetter geworben
Verluste 20 bis 30 Prozent

Heu bei mäßigem Wetter geworben
Verluste 40 bis 50 Prozent

Heu bei schlechtem Wetter geworben
Verluste 50 bis 90 Prozent

Rübenblattsilage:

In den Mieten über der Erde
Verluste 50 bis 60 Prozent

In Erdgruben Verluste 35 bis 40 Prozent

In festen Gärbehältern
Verluste 10 bis 20 Prozent

Trockengrünfutter, Verluste 3 bis 5 Prozent

Der hohe Gehalt an biologisch hochwertigem Eiweiß mit einer Verdaulichkeit von etwa 75 Prozent (bei Heu 57 Prozent) macht das Trockengrünfutter zu einem Kraftfutter, das die ausländischen Ölkuchen ohne weiteres zu einem sehr großen Teil ersetzen kann und im Hinblick auf die Vorteile einer vielseitigen Futterration unbedingt ersetzen sollte. Grünkraftfutter ergibt in Verbindung mit Ölkuchen eine bestens wirksame Mischung biologisch wertvoller Eiweißarten verschiedener Herkunft. Von den Vitaminen des Trockengrünfutters ist neben den Formen B, E und K in erster Linie die pflanzliche Vorstufe des Wachstums und freßlustanregenden Vitamins A, das Karotin, von außergewöhnlicher Bedeutung. Ihr Wert im getrockneten Grünfutter wird so hoch eingeschätzt, das man zum Beispiel in England bis vor kurzem Grünkraftfutter nur nach seinem Gehalt an Karotin beurteilte und bezahlte. Ein Mangel an Vitamin A hat Freßunlust, Wachstumshemmungen, vielseitge Beeinträchtigung der Fortpflanzungsfähigkeit, struppiges Haar, entzündete Augen u. a. m. zur Folge. Die besondere Wirkung des Karotins im Rindviehstall liegt nach Feststellungen von Dr. Grashuis, Holland, in folgendem:

1. Verbesserung des Gesundheitszustandes und der Widerstandskraft der Milchkühe und dadurch bessere Milchleistungen.
2. Erzeugung einer vitaminreichen Milch, wichtig für Jungviehaufzucht und Qualitätsmilch.
3. Größere Deckfreudigkeit und günstigere Deckergebnisse bei Bullen.
4. Deutliches Hervortreten der Brunsterscheinungen, besseres Aufnehmen und Trächtigbleiben, glatteres Kalben.
5. Leichtere Umstellung von Stallfütterung auf Weidegang.

Bei der üblichen Heugewinnung geht das wichtige Karotin infolge Licht- und Lufteinwirkung während des tagelangen Trocknungsvorganges zum weitaus größten Teil verloren, so daß der Karotingehalt beim Einfahren nur noch etwa 20 Milligramm pro Kilogramm beträgt, gegenüber 200 bis 300 Milligramm im Grünkraftfutter. Im Trockengrünfutter bleibt der Karotingehalt infolge des schnellen Absterbens der Pflanzen zu etwa 85 bis 90 % erhalten. Er nimmt zwar im Laufe der Zeit während der Lagerung etwas ab, beträgt aber im Monat März immer noch etwa 200 Milligramm pro Kilo. Die Zufütterung von Trockengrünfutter ist daher in hervorragendem Maße dazu angetan, die Gesundheit und Leistungsfähigkeit unserer Nutztiere, insbesondere des Riedviehes, im Winter außerordentlich günstig zu beeinflussen. Die Einfügung von Trockengrünfutter in eine Futterration, ganz gleich, welcher Art diese ist, bedeutet in jedem Falle eine wesentliche und sinnvolle Verbesserung und Erweiterung der natürlichen Futtergrundlage eines landwirtschaftlichen Betriebes. Die Bauern, die in der Nähe einer Grünfuttertrocknungsanlage wohnen und Anteile erworben haben, können sich glücklich schätzen. Sie haben somit die Möglichkeit, die hohen Leistungsanlagen unserer Milchkühe ohne gesundheitliche Schäden in vollem Umfange und während des ganzen Jahres gleichmäßig auszunutzen und eine bisher nicht gekannte Wachstumsfreudigkeit der Jungtiere, eine robuste Gesundheit und eine lange Nutzungsdauer der Milchkühe und Bullen zu erzielen. Jeder Bauer, der einmal Grünkraftfutter an seine Milchkühe verfüttert hat, wird das bestätigen können. Von den zahlreich erschienenen Berichten, praktischer Landwirte, sei hier nur der vom Landwirt August Fittje in Fischhausen, Jeverland, angeführt:

Er schreibt: „In meiner Milchviehherde hattte ich in den vorhergehenden Jahren ständig sehr viel Ärger damit, daß die Tiere nicht tragend werden wollten. Diese Schwierigkeiten kannte ich im vergangenen Winter in meinem Stall überhaupt nicht mehr und die Tiere sehen blendend aus, nachdem uns Grünkraftfutter zur Verfügung steht. Der Zuchtbulle war sonst oft träge und deckfaul gewesen, doch nachdem er Trockengrünfutter in der Futterration erhielt, wurde er sogleich wesentlich temperamentvoller. Diese Erscheinungen sind zweifellos auf den hohen Gehalt des Trockengrünfutters an Vitaminen und Mineralstoffen zurückzuführen, die für unsere Hochleistungstiere lebensnotwendig sind."

Über die Auswirkungen von Grünkraftfutter bei der Jungviehaufzucht und im Schweine- und Hühnerstall soll später berichtet werden.

Oberlandw.-Rat Dr. habil. Schwarz,
Friedeburg über Wittmund

Aufbaulehrgang an der Siedlerschule Katlenburg

Der nächste Aufbaulehrgang beginnt am Montag, dem 25. April 1955 und dauert bis Sonnabend, den 3. September 1955.

Aufnahmebedingungen: Abgelegte landwirtschaftliche Gehilfenprüfung und absolvierte Landwirtschaftsschule.

Der Lehrplan sieht vor: Betriebsführung, neuzeitliche Fragen der Tierhaltung, des Pflanzenbaus und Pflanzenschutz, Agrarrechtliche-, Steuer- und Versicherungsfragen, ländliche Sozialpolitik, Siedlungsgeschichte und Siedlungswesen, ostdeutsche Landwirtschaftskunde, Werk- und Maschinenpraxis.

Ausbildungsziel: Ablegung der Siedlerreifeprüfung, Erlangung der Siedlereignungsbescheinigung, Vorbereitung zur landwirtschaftlichen Meisterprüfung.

Anmeldefrist: 31. März 1955. Anmeldevordrucke und Prospekte können bei der Siedlerschule Katlenburg/Harz angefordert werden.

Die Vertreibungsschäden

Richtlinien für die Bewertung der landwirtschaftlichen Verluste erlassen

Von unserem Bonner O. B.-Mitarbeiter

Die Feststellung der Vertreibungsschäden ist bisher nicht wirklich angelaufen, weil noch immer die für die Bewertung der Schäden notwendigen Rechtsverordnungen ausstanden. Nach zweidreiviertel Jahren (das Feststellungsgesetz wurde im April 1952 verkündet) haben Bundesregierung und Bundesrat nun die erste Verordnung über Bewertung von Vertreibungsschäden erlassen; sie regelt die Bewertung der landwirtschaftlichen Schäden.

Unter dem 13. März 1954 hatte der Präsident des Bundesausgleichsamtes bereits vorläufige Richtlinien für die Bewertung der landwirtschaftlichen Verluste erlassen. Diese hatten jedoch, da sie mit sehr vielen Vorsichts-Abschlägen arbeiten, nur wenig Bedeutung erlangt.

Die neue, am 24. Dezember 1954 verkündete Dritte Verordnung zur Durchführung des Feststellungsgesetzes trifft für all die Fälle Regelungen, in denen der sogenannte Einheitswertbescheid nicht mehr vorgelegt werden kann oder aus sonstigen amtlichen Unterlagen nicht bekannt ist. Die auf Grund der 3. DV ermittelten Werte sind daher „Ersatz-Einheitswerte".

Berechnung für jeden Einzelfall

Grundprinzip der 3. DV ist es, daß jeder verlorene ostdeutsche Hof in seiner Schadenshöhe individuell berechnet werden muß. Im Gegensatz zu den Richtlinien vom 13. 3. 54 wird nicht mit Pauschsätzen je Hektar gearbeitet, die für alle Betriebe eines Dorfes gleich festgesetzt werden, sondern jeder Betrieb wird nach seinen tatsächlichen Verhältnissen eingestuft. Die Einstufung erfolgt durch Gemeinde-Kommissionen, die bei der Heimatauskunftstelle für jedes einzelne Dorf oder für einige Dörfer gemeinsam gebildet werden.

Der durchschnittliche (Einheits-)Wert eines Hektars landwirtschaftlicher Nutzfläche ist auch heute noch aus der Statistik des Deutschen Reichs für jeden ostdeutschen Kreis bekannt. An diese Tatsache knüpfte der Verordnungsgeber an und bestimmte, daß die durchschnittlichen Kreisverhältnisse Vergleichsmaßstab sein sollen für die Einstufung der einzelnen Betriebe; überdurchschnittliche Höfe erhalten einen höheren Hektarsatz als den Kreis-Durchschnittssatz, unterdurchschnittliche Höfe erhalten einen niedrigeren Betriebs-Hektarsatz.

Um die Arbeit der Gemeinde-Kommissionen zu erleichtern, werden vom Präsidenten des Bundesausgleichsamts für jede Heimatgemeinde durchschnittliche Gemeinde-Hektarsätze festgelegt, die in ihrem Schnitt auf den aus der Statistik bekannten Wert eines Hektars landwirtschaftlicher Nutzfläche im Kreis abgestimmt sind. Die Gemeinde-Durchschnittssätze sind gewissermaßen Unter-Vergleichsmaßstäbe. Bei der Festlegung der durchschnittlichen Gemeinde-Hektarsätze haben die Heimatauskunftstellen mitgewirkt.

Die 3. DV bestimmt nun, daß der Durchschnitt aller den einzelnen Betrieben zugeteilten Hektarsätze nicht höher als bei 115 Prozent des vom Bundesausgleichsamt festgelegten Gemeinde-Hektarsatzes liegen soll. Die bis zu 15prozentige Aufstockung wird zur Vermeidung von Härten benötigt. Sofern jedoch in einer Gemeinde besondere Verhältnisse vorliegen, können die Betriebs-Hektarsätze im Schnitt auch über 115 Prozent des Gemeinde-Hektarsatzes liegen; in solchen Fällen ist jedoch eine Genehmigung seitens des Bundesausgleichsamts erforderlich. In masurischen Dörfern könnte zum Beispiel der Fall eingetreten sein, daß die Inhaber von Höfen mit relativ günstigen Einheitswerten nach Westdeutschland geflohen sind, während die Besitzer der schlechteren Höfe noch dort verblieben sind; in solchen Fällen wird über die 15-Prozent-Grenze hinausgegangen werden können.

Zur Ermittlung des Ersatzeinheitswertes eines landwirtschaftlichen Betriebes wird der von der Gemeinde-Kommission festgelegte Betriebs-Hektarsatz mit der Anzahl Hektar, die der Betrieb aufwies, multipliziert. Maßgebend ist grundsätzlich die Hektarzahl im Zeitpunkt der letzten Feststellung des Einheitswertes. Aber auch dann, wenn keine Fortschreibung des Einheitswertes vom Finanzamt vorgenommen wurde, werden später Zu- und Abgänge berücksichtigt, wenn sie fünf Prozent der Betriebsfläche oder zehn Hektar übersteigen.

Zuschläge und Abschläge

Bei der Festlegung des Betriebs-Hektarsatzes hatten die Heimatauskunftstellen Bodenbeschaffenheit, Geländegestaltung, klimatische Verhältnisse, innere und äußere Verkehrslage, Gebäudeausstattung, Ausstattung an stehenden Betriebsmitteln (Maschinen, Traktoren, Wagen, Gerät, Zuchtvieh udgl.) und Ausstattung mit umlaufenden Betriebsmitteln (Mastvieh, Saatgut, Düngemittel udgl.) mit zu berücksichtigen. Zu dem sich auf Grund des Betriebs-Hektarsatzes ergebenden Wert werden jedoch gegebenenfalls noch Zuschläge erteilt für etwaige Nebenbetriebe, zum Beispiel Brennereien oder Flockenfabriken, und für etwaige Sonderkulturen, zum Beispiel Hopfen- oder Tabakbau. Zuschläge können außerdem noch erteilt werden wegen Überstandes an stehenden Betriebsmitteln bei Zupachtungen erheblichen Umfangs und wegen Überbestands an Gebäuden, wenn die Betriebsfläche dauernd zum überwiegenden Teil zugepachtet war oder glaubhaft gemacht wird, daß ein entsprechender Zuschlag bei der Original-Einheitsbewertung vorgenommen worden war.

Abschläge von dem sich aus Betriebs-Hektarsatz mal Hektarzahl ergebenden Wert werden vorgenommen wegen Fehlens einer Hofstelle und wegen Minderbestands an stehenden Betriebsmitteln bei Verpachtungen erheblichen Umfangs.

Fortsetzung folgt

Bäuerliche Selbsthilfe

Der Artikel „Aus der Praxis — für die Praxis" von Dr. Fritz Gutzat in Folge 7 der „Georgine" vom 12. 2. 55 veranlaßt mich, als wieder seßhaft gewordener ostpreußischer Bauer meine Erfahrungen und meinen Werdegang in den letzten zehn Jahren in der Hoffnung zu Papier zu bringen, daß ich damit meinen Berufs- und Leidensgenossen Fingerzeige geben kann.

Ganz allgemein möchte ich sagen, daß man keine Gelegenheit vorübergehen lassen sollte, alles daran zu setzen, jeden „bäuerlichen Pionier" dem deutschen Volke zu erhalten. Denn was nützt uns die Wiedergewinnung unserer Ostgebiete, wenn uns die richtigen Leute fehlen? Den Kameraden, die bis heute sich vergeblich um einen Hof bemühen, möchte ich zurufen: „Werdet nicht müde! Haltet treu zur Fahne! Vergeßt nicht, was wir unseren Vätern und der Nachwelt schuldig sind!" Jeder, der die Fähigkeit hat, einen bäuerlichen Betrieb bewirtschaften zu können, und bei dem auch die sonstigen Voraussetzungen dazu gegeben sind, sollte nicht wählerisch sein, sondern bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit beiden Händen zupacken. Bei einem großen Teil der Interessenten, die noch nicht zum Zuge gekommen sind, bedarf es vielleicht auch noch der Aufklärung über die verschiedenen Möglichkeiten der Wiederseßhaftmachung. Ich möchte hierbei besonders auf den Artikel „Die Eingliederung des heimatvertriebenen Landvolkes" in den Folgen 48 bzw. 50 der „Georgine" vom 27. Nov. 1954 bzw. 11. Dez. 1954 hinweisen.

Mir ist meine neue Existenz nicht mühelos in den Schoß gefallen, sondern ich habe energisch selbst mein Schicksal meistern und auch vielfach dabei zur Selbsthilfe greifen müssen. Etwas Glück gehört allerdings auch dazu.

Im Frühjahr 1945 bin ich nach zehnwöchiger Irrfahrt quer durch Deutschland im Norden Schleswigs-Holsteins mit meiner Familie und vier kranken, abgemagerten Pferden gelandet. Etwas lebensmüde erlebte ich das Kriegsende. Nach dem sich die Pferde von den Strapazen der Flucht erholt hatten, half ich meinem Gastgeber bei der Frühjahrsbestellung und machte, um leben zu können, Fuhrleistungen gegen Entgelt. Zweimal wurden mir die Pferde beschlagnahmt. Nach vielen Kämpfen wurden mir zwei Pferde belassen. Am 5. 10. 1945 erhielt ich die Genehmigung zum Fuhrgewerbe, die mir jedoch drei Wochen später durch Mitwirken von Denunzianten wieder entzogen wurde. Im Zuge der Beschwerde, die mich innerhalb von drei Wochen fünfmal per Rad zu der 45 Kilometer weit entfernten Kreisstadt führte, kam ich schließlich zu meinem Recht.

Im Frühjahr 1946 habe ich mein erstes Land — 300 qm Kleingarten — gepachtet. Jeden Weg- und Grabenrand habe ich in der freien Zeit beweidet und bemäht, um den Tieren, die doch gewissermaßen meiner Familie und mir das Leben gerettet hatten, die Arbeitsfähigkeit zu erhalten. Die Unannehmlichkeiten der Futterbeschaffung möchte ich hier nicht im einzelnen schildern. Jedes Stückchen Brach- und Unland versuchte ich zu pachten und urbar zu machen, was mir bei der einheimischen Bevölkerung den Namen „Eckenbauer" einbrachte.

Als im Sommer 1946 unser Sohn, der bei der Wehrmacht gewesen war und von dem wir bis dahin nichts gehört hatten, uns fand und nicht nur uns umarmte, sondern auch die Pferde, die bei seiner Einberufung Fohlen gewesen waren, verspürten wir alle einen neuen Ansporn. Die bisher gegen uns sehr mißtrauischen hiesigen Berufskameraden zeigten sich allmählich — vielleicht auch beeindruckt durch die Zähigkeit dieser „Eindringlinge" — zugänglicher. Ein Bauer erklärte sich bereit, mir gegen Hand- und Spanndienste eine fünf Morgen große Koppel Ackerland und Weide für eine Kuh pachtweise zu überlassen. Außerdem erhielt ich die Erlaubnis, einen halb zerfallenen Kuhstall bis auf weiteres für meine Zwecke zu nutzen. Die erste Station war erreicht. Das Gefühl, das mich bei der ersten Pflugfurche auf dem Acker überkam, läßt sich nicht in Worte kleiden.

Inzwischen hatte ich einen Antrag als Siedlungsbewerber gestellt und war mehreren Bünden beigetreten, aber dieses alles war wenig aussichtsvoll. Als ich gelegentlich einer Tagung des Siedlerbundes über die Rangordnung der Siedler unterrichtet wurde, stand bei mir fest: „Hier hast du als Bewerber der Gruppe 4 nichts zu hoffen." Es wurde mir klar, daß ich selbst die Initiative ergreifen und mein Schicksal meistern mußte.

Als ich mit zwei Pferden, einer Kuh und einer tragende Zuchtsau die Währungsreform hinter mir hatte und der Ertrag aus dem Fuhrgewerbe immer geringer wurde, gab es nochmals eine bedenkliche Krise. Doch ich sagte mir, es hat schon ärger in der Welt gebrauset, und was nicht bebte, das war Preußens Mut. Jede sich bietende Gelegenheit, etwas zu verdienen, wurde ausgenutzt. Hochzeitskutscher, Schrottfahrer, Melker, Erntehelfer, Holzfahrer, Hofhandwerker, Wirtschaftsberater, Schlachter usw. sind einige Stationen davon.

Denn endlich im Frühjahr 1951 gelang es mir, den gepachteten alten Stall, ein dicht daneben stehendes Haus mit Garten und Teich, die Pachtkoppel, eine drei Morgen große Dauerweide und sechs Morgen Wiese, insgesamt 16 Morgen, im Rahmen „Siedlung ab Hof" zu kaufen, und eine Koppel von 13 Morgen von einem anderen Hof zu pachten. Das Inventar wuchs inzwischen weiter heran. Im Herbst 1952 konnte ich 16 Morgen Land und vier Morgen Wiese als Anlieger dazu erwerben, so daß mein Betrieb jetzt 36 Morgen eigenes und 16 Morgen Pachtland umfaßte. Die Punktzahl des Ackers liegt zwischen 60 und 70, die der Wiese um 30. Im Frühjahr wurde der Besitz in die Höferolle eingetragen. In diesem Sommer soll der alte Kuhstall verschwinden und ein neues Wirtschaftsgebäude erstellt werden, wozu mir ein Aufbaudarlehen bewilligt ist. Daß ich auch wieder Pferdezucht (Trakehnerabstammung) betreibe, versteht sich von selbst. Da die boden- und klimatischen Verhältnisse im Aufnahmeland andere sind, als auf meinem heimatlichen Hof in Ostpreußen, habe ich mich in der Wirtschaftsweise etwas umstellen müssen, zumal auf vielen Gebieten der Landwirtschaft auch die technischen Fortschritte des letzten Jahrzehntes zu berücksichtigen sind. Es liegt mir nicht, wie den meisten unseres Berufes, viel Worte über die eigene Person zu machen. Bezeichnend aber ist, daß ich Arbeitspferd Nr. 1 genannt wurde und das mir bei meinen zahlreichen Rücksprachen auf den Behörden bei meinem Erscheinen meistens von den Beamten, die mich lieber gehen wie kommen sahen, die Frage vorgelegt wurde, „ob ich schon wieder ein Eisen im Feuer hätte." Ich muß jedoch andererseits anerkennen, daß viele Beamte den besten Willen hatten, mir zu helfen und mir auch geholfen haben. Meine Zähigkeit mußte ihnen Achtung abringen.

Sehr betrüblich ist die Tatsache, daß Leute unseres Berufsstandes, die im besten Mannesalter stehen und auch über Nachwuchs verfügen, aus Mangel an Selbstvertrauen oder aus Verärgerung, daß man sie nicht in ein fertiges Nest gesetzt hat, der Scholle den Rücken kehren und den Verlockungen eines anderen Berufes folgen. Der bäuerliche Berufsstand erfordert heute und in der Zukunft mehr denn je ganze Männer. Die Berufspflicht aus innerer Bindung muß erhalten und gepflegt werden, und wenn einst „das Land der dunklen Wälder" uns ruft, müssen wir und unsere Kinder gewappnet sein für die Aufgaben, die dort auf uns warten. Auch wenn wir noch nicht eingegliedert sind, müssen wir mit allen Mitteln versuchen, auf dem Laufenden zu bleiben und nicht den Anschluß zu verlieren. Wer jetzt das Bauern verlernt, kommt später nur schwer oder gar nicht mehr in Gang.

Bruno Goerke, Laboe über Kiel, Oberdorf 32, früher Bergfriede (Ostpreußen).

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat".

12. März, 19.30 Uhr: **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Charlottenburg:** Bezirkstreffen, Fleckessen und Tanz. Lokal: Parkrestaurant, Bln.-Charlottenburg, Klausnerplatz 4.

13. März, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Gerdauen:** Kreistreffen, Wahl des Vorstandes. Lokal: Leopold, Bln.-Zehlendorf, Fischerhüttenstr. 113, U-Bahn Krumme Lanke.

13. März, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Neidenburg/Soldau:** Kreistreffen. Lokal: Ideal-Klause, Bln.-Neukölln, Mareschstr. 14, S-Bahn Sonnenallee.

13. März, 15.30 Uhr: **Heimatkreis Treuburg:** Kreistreffen (Vortrag über Kultur im Osten). Lokal: Domklause, Bln.-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 32, S-Bahn Hohenzollerndamm.

13. März, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Osterode:** Kreistreffen, Vorstandswahl. Lokal: Sportklause am Reichssportfeld, Reichssportfeld-Str. 23, S-Bahn Reichssportfeld, Str.-Bahn 75.

13. März, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Rastenburg:** Kreistreffen. Lokal: Schultheiß am Lietzensee, Bln.-Charlottenburg, Kaiserdamm 109, U-Bahn, Kaiserdamm.

13. März, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Kreuzberg:** Bezirkstreffen. Lokal: Masovia, Berlin SW 29, Bergmannstr. 52, U-Bahn Südstern, Str.-Bahn 2 und 3.

20. März, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Insterburg:** Kreistreffen. Lokal: Landhaus Dahlem, Podbielski-Allee 50, U-Bahn Podbielski-Allee.

20. März, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Angerburg:** Kreistreffen. Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin SW 87, Alt-Moabit 47/48, Str. Bahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44.

20. März, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Johannisburg:** Kreistreffen. Lokal: Ideal-Klause, Berlin-Neukölln, Mareschstr. 14, S-Bahn Sonnenallee.



Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, Bad Soden a. T., Taunusstr. 27.

Berchtesgaden. In der Jahreshauptversammlung konnte der erste Vorsitzende, Marian Hepke, in seinem Jahresbericht auf die guten Erfolge in der landsmannschaftlichen Arbeit hinweisen. Der gesamte Vorstand wurde in seinen Ämtern wieder bestätigt. Frau Hinterbrandner wurde zur Jugendreferentin gewählt. — Auf Einladung der Adalbert-Stifter-Vereinigung hielt am 19. Februar Prof. D. Dr. Koch, Direktor des Osteuropa-Instituts der Universität München, vor einem großen Kreis von Landsleuten einen Vortrag über „Deutsch-slawische Nachbarschaft". Mit großem Wissen und aus persönlichem Erleben heraus entwarf er ein Bild von Gegenwart und Zukunft des Ostens. — Am 30. Januar wurde gemeinsam mit anderen ostdeutschen landsmannschaftlichen Gruppen unter dem Leitwort „Wie's daheim war" ein großer Faschingsball gefeiert. Auch die Zusammenkunft am 13. Februar stand im Zeichen der „närrischen Zeit".

Miltenberg. Das für den 6. März im „Schönenbrunnen" vorgesehene Heimattreffen wird auf Sonntag, den 20. März, in Miltenberg — „Brauerei-Keller" verlegt.

Lohr. Am 6. Februar fand im Gasthaus Bretzel die Jahreshauptversammlung statt, in der der erste Vorsitzende, Landsmann Albert Ruhnau, von der landsmannschaftlichen Arbeit im vergangenen Jahr berichtete. In den Vorstand wurden folgende Landsleute gewählt: Albert Ruhnau (1. Vorstand), Gustav Sternberg (2. Vorstand), Stefan Schmelz (Schriftführer), Liesbeth Apfelbaum (Kassiererin). Anschließend spielten die Landsleute Spazier und Reichert zu einem Faschingstänzchen auf.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43
2. Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße Nr. 25

Stuttgart. Am 19. März wird in Bad Cannstatt um 19.30 Uhr im Anna-Haag-Haus ein Elternabend der ost- und westpreußischen Sing- und Spielschar stattfinden (Haltestelle Augsburger Straße der Straßenbahnlinien 1, 11, 12, 13 oder 23). — Am 13. März wird um 20 Uhr im Festsaal der höheren Handelsschule für Mädchen, Stuttgart-W, Rotebühlstraße 101 (Straßenbahnlinien 2 und 21), das Schauspiel „Der Strom" von Max Halbe aufgeführt werden. Eintrittskarten sind im Vorverkauf dienstags und freitags von 17 bis 20 Uhr in der Geschäftsstelle Gablenberg, Bergstraße 5/7, Zimmer 23, zum Preise von 1,50 DM erhältlich. — Am 22. März wird um 15.30 Uhr im Café Hauptmannsreute (Haltestelle Schottstraße der Straßenbahnlinie 7) ein Treffen der Frauengruppe stattfinden. — Am 25. März wird im Landesgewerbemuseum die Monatsversammlung stattfinden Dr Henry Rittberger wird einen Lichtbildervortrag halten. — Vom 9. bis 11. April wird eine Osterfahrt nach Straßburg und den mittleren Vogesen unternommen werden. Anmeldungen zur Teilnahme nimmt der Kulturreferent entgegen. — In der Jahreshauptversammlung am 22. Januar wurden folgende Landsleute in den Vorstand gewählt: Kaufmann Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße 43 (1. Vorsitzender); Landgerichtsrat a. D. Georg Heinrich, Stuttgart-Zuffenhausen, Sontheimer Straße 10 (2. Vorsitzender); Oberlehrer Bruno Dannat, Stuttgart-Degerloch, Böhmstraße 11 (Kulturreferent); Buchhalterin Brüstle, Stuttgart, Reinsburgstraße 162 (1. Kassiererin); Arno von Winterfeld, Stuttgart-S, Stitzenburgstraße 10 (2. Kassierer); Frau Maria Klein, Stuttgart-W, Hasenbergstraße 56 (Schriftführerin); Frau Irmgard Grigo, Stuttgart-S, Marienplatz 5a (Leiterin der Frauengruppe); Alfred Riess, Stuttgart-Bad Cannstatt, Martin-Luther-Straße 80 (Jugendreferent). — Freitags von 11 bis 12 Uhr wird der zweite Vorsitzende in der Geschäftsstelle Stuttgart-Gablenberg, Bergstraße 5/7 (Endstation der Straßenbahnlinie 2), Auskunft in Rechtssachen und Behördenangelegenheiten erteilen.

Tübingen. Beim nächsten Monatstreffen der Gruppe, am 19. März, 20 Uhr, im Hotel Prinz Karl, wird der Vogelforscher Dr. Hornberger, einen Vortrag über „Erinnerungen an die Vogelwarte Rossitten und ihre Forschungen" halten. Die zahlreichen, zum größten Teil farbigen Lichtbilder bieten eine einmalige Gelegenheit, zur Zeit leider unerreichbare Stätten wiederzusehen. Darum sind alle Landsleute aus Stadt und Kreis Tübingen herzlich zu dieser Veranstaltung eingeladen.

Wendlingen. Die Jahreshauptversammlung wird am 30. April stattfinden. Nach der Vorstandswahl wird der Tanz in den 1. Mai beginnen. — Am 19. Februar wurde im Ochsensaal in Wendlingen ein ostdeutscher „Fasteloawend" gefeiert, zu dem viele Landsleute erschienen waren.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen:
Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144

Lauterbach. Die nächste Zusammenkunft wird in Lauterbach am 6. März, um 15 Uhr, im Bahnhofshotel bei Landsmann Dmoch stattfinden.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe:
Landrat a. D. Dr. Deichmann, Geschäftsstelle Koblenz, Hochhaus, Zimmer 430, Ruf 5582.

Koblenz-Stadt. In der Generalversammlung wurden folgende Landsleute in den Vorstand der Kreisgruppe gewählt: Studienrat Dr. Gauke, Koblenz, Simmerer Str. 17 (1. Vorsitzender); Frau Margarete Kuster, Koblenz, Am Plan 9 (2. Vorsitzende); Ernst Horn, Koblenz-Niederberg, Ahrenberger Str. 197 (Kassierer); Franz Syburra, Koblenz-Lützel, Peterstr. 2 (Kulturreferent).

Trier. In der Generalmitgliederversammlung am 16. Januar wurde der Kaufmann Otto Gulweid, Pfalzel, Im Flürchen 27, Postschließfach Trier 127, zum 1. Kreisgruppenvorsitzenden gewählt.

Ehrang. Die bisher selbständige Gruppe hat sich durch Beschluß der Mitgliederversammlung als selbständige Gruppe aufgelöst und sich der Kreisgruppe Trier angeschlossen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen:
Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14.

Duisburg. Die Ortsgruppe Duisburg-Stadtmitte veranstaltete am 18. Februar um 20 Uhr, im Restaurant Priel eine gut besuchte Kappensitzung mit buntem Programm. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden, Landsmann Baubkus, führte Landsmann Menzel die Teilnehmer durch ein reichhaltiges Programm nach heimatlicher Art. Besonderen Beifall ernteten Frau Neubauer, Landsmann Scherwat und der Königsberger Lautensänger Gehrke. Den Höhepunkt bildete der Einzug des Prinzen Karneval mit Gefolge.

Bielefeld. Am 15. Februar fand um 20 Uhr in Bielefeld im Gesellschaftshaus am Klosterplatz die Jahreshauptversammlung der Vereinigten Kreisgruppen statt. Die Versammlung gedachte der im Jahre 1954 verstorbenen Mitglieder und des kürzlich heimgegangenen Ehrenpräsidenten der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär a. D., Dr. Ottomar Schreiber. Der erste Vorsitzende, Landsmann Michelau, berichtete von der landsmannschaftlichen Arbeit. Unter den 26 Veranstaltungen verdienen besonders die Feiern aus Anlaß der Patenschaftsübernahme der Stadt Bielefeld für Gumbinnen und des Gumbinner Bundestreffens besondere Erwähnung. Durch die Rechtsberatung von Rechtsanwalt Kaiser konnte vielen Landsleuten geholfen werden. Die Zahl der eingeschriebenen Mitglieder hat sich auf etwa 1200 erhöht. Landsmann Bethke, Frau Neumann und Frau Christ haben sich bei der Mitgliederwerbung ausgezeichnet. — Der neue Vorstand wurde in folgender Zusammensetzung gewählt: 1. Vorsitzender: Michelau, Stellvertreter für Ostpreußen: Olivier. Stellvertreter für Westpreußen: Pohl, Schriftführerin: Fräulein Gause, Kassenwart: Koppetsch. Als Vertreter der Heimatkreise wurde bestätigt: Scheerhans für den Regierungs-Bezirk Königsberg, Bilitewski für den Regierungsbezirk Allenstein, Olivier für den Regierungbezirk Gumbinnen, Pohl für Westpreußen. — Am 19. Februar sprach in der Aula des Helmholtz-Gymnasiums Dr. Herbert Ecke, Referent der Bundesanstalt für Naturschutz und Landschaftspflege, Bonn, zu seinem Farbfilm „Zwischen Haff und Meer". Die Besucher erlebten die Wunderwelt der Kurischen Nehrung. Erna Totzek sprach Nehrungs-Gedichte von Fritz Kudnig. Die ostdeutsche Chorgemeinschaft unter Leitung von Landsmann Max Günther gab dem Abend einen würdigen musikalischen Rahmen. Da die Veranstaltung auch unter den Einheimischen eine sehr starke Beachtung fand, soll sie im April wiederholt werden. — Am 5. März wird das Winterfest um 20 Uhr im Gesellschaftshaus als Kappenfest abgehalten werden. Der Eintritt beträgt für Mitglieder 1 DM, für Gäste 1,50 DM. — Am 19. März werden in der Aula des Helmholtz-Gymnasiums um 20 Uhr die Filme „Immanuel Kant und Königsberg", „Der Drausensee", „Masuren, Land der tausend Seen" gezeigt werden. Karten für beide Veranstaltungen sind bei den Vorverkaufsstellen, in der Geschäftsstelle und an der Abendkasse erhältlich. — Treffen der Heimatkreise: Regierungs-Bezirk **Allenstein** (mit sämtlichen Kreisen), 8. März; Regierungs-Bezirk **Gumbinnen** (mit sämtlichen Kreisen), 15. März; Heimatgruppe **Westpreußen**, 22. März; jeweils um 20 Uhr im Gesellschaftshaus am Klosterplatz.

Warendorf. Am 5. März wird um 20 Uhr im Gasthof Höner, Warendorf, Münster-Straße, Oberstudiendirektor Dr. Nowack (früher Bartenstein) über „Ost- und Westpreußen — ein Bollwerk Deutschlands und Europas" sprechen. Die Landsleute werden gebeten, auch Einheimische auf diesen Vortrag hinzuweisen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Wilhelmshaven. Unter dem Leitwort „Wir lassen die Flügel nicht hängen!" wurde am 19. Februar im WBC ein bunter „Fasteloawend" gefeiert. Landsmann Heinz Wald (Hamburg) unterhielt seine Zuhörer in heimatlicher Mundart. Die Aufführung der komischen Szene „Tante Malchen" bildete den Höhepunkt des Abends.

Oldenburg. In der Zusammenkunft am 3. Februar wurde der Vorstand in folgender Zusammensetzung gewählt: 1. Vorsitzender Wilhelm Grabowski, 2. Vorsitzender Bruno Großkopf, Schriftführer Herbert Görke, Kassierer Walter Hoffmann. Anschließend wurden Filme aus der Heimat gezeigt. — Beratungen werden im Geschäftszimmer, Heiligengeiststraße 23, werktags von 9—12 Uhr, freitags von 15—18 Uhr, Rechtsberatungen mittwochs von 17—19 Uhr abgehalten. — Die nächste Zusammenkunft wird am 3. März um 20 Uhr im Pschorr-Bräu, Baumgartenstraße, stattfinden.

Sulingen. Kürzlich wurde im Ratskellersaal ein großer Heimatabend veranstaltet. Der Vorsitzende F. Schmidt konnte Oberkreisdirektor Dr. Brunow, Bürgermeister Eickhoff (MdB), Stadtdirektor Meister, sowie Vertreter der landsmannschaftlichen Gruppen und zahlreiche sonstige Gäste begrüßen. Er gedachte dann des kürzlich verstorbenen Ehrenpräsidenten der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottomar Schreiber. Anschließend sprach der Leiter des Heimatpolitischen Referats, Dr. Eugen Sauvant, über die Bedeutung des Ostens. Er wies darauf hin, daß das ganze deutsche Volk gemeinsam den Kampf um die Rückgewinnung der Heimat führen müsse und daß der Westen ohne den Osten nicht existenzfähig sei. Oberkreisdirektor Dr. Brunow (Diepholz) setzte sich für die Wiedervereinigung ein, die auch die Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie umfassen müsse. Bürgermeister Eickhoff (MdB) überbrachte die Grüße der Stadt Sulingen und legte die Notwendigkeit des Zusammenhanges von Sozial- und Wirtschaftspolitik dar. Den zweiten Teil des Heimatabends gestaltete das ostpreußische Künstler- und Unterhaltungsensemble „Die 6 Pawelleks". Die Ausstellung „Unsere Heimat in Bild und Schrift" fand starke Beachtung.

Seesen. Der nächste Heimatabend wird am 5. März stattfinden. Es wird zu den Themen „Paketversand in die alten Heimatgebiete des Ostens", „Aktuelles zum Lastenausgleich" und „Die neuen Vertriebenenausweise" gesprochen werden. Mittelschullehrer Budzinski wird einen Lichtbildervortrag „700 Jahre Königsberg" halten. Anschließend sollen die Pfingstfahrt nach Duisburg und der für den 5. Juni geplante Harzausflug besprochen werden.

Stadthagen. Am 5. März (nicht wie erst gemeldet am 12.) wird um 20 Uhr im Ratskeller Stadthagen ein Heimatabend gemeinsam mit einer kulturellen Veranstaltung aller ostdeutschen Landsmannschaften abgehalten werden. Ein geselliges Beisammensein wird sich anschließen. Interessenten für die vorgesehene Busfahrt am 1. Pfingstfeiertag nach Duisburg zur 700-Jahr-Feier Königsbergs werden gebeten, sich so bald als möglich anzumelden. Für eine Person wird die Hin- und Rückfahrt wahrscheinlich 12 DM kosten.

Aus der Geschäftsführung

Wer von unseren Landsleuten kennt ein ostpreußisches Waisenmädchen, das jetzt aus der Schule entlassen wird und Lust und Liebe zum Kindergärtnerinnen-Beruf hat? Eine ostpreußische Fürsorgerin, jetzt Leiterin eines Kindergartens in Württemberg, möchte von Herzen gern ein heimatloses Mädchen bei sich aufnehmen und ihm ein Zuhause und eine Berufsausbildung geben.

Ein ostpreußischer Bäckermeister, der sich in Baden eine Bäckerei aufgebaut hat, möchte einem schulentlassenen Waisenjungen ein liebevolles Elternhaus bieten und ihm Vater, Erzieher und Lehrmeister sein. Der Junge würde in Bäckerei und Konditorei erstklassig ausgebildet werden und könnte auch nach beendeter Lehrzeit weiter bei ihm bleiben.

Ein in Hessen lebender ostpreußischer Schuhmachermeister fragt bei uns nach einem Waisenjungen an, der Lust hat, bei ihm das Schuhmacher-Handwerk mit Orthopädie zu erlernen.

Herzliche Aufnahme in ein Elternhaus findet ein Waisenmädchen bei einem ostpreußischen Gärtnermeister-Ehepaar, welches die eigenen Kinder bei Kriegsende verloren hat.

Zwei Vollwaisen (Junge und Mädchen, etwa dreizehnjährig), die vom Land stammen und auf dem Lande bleiben möchten, finden ein neues Elternhaus und gute Möglichkeiten für spätere landwirtschaftliche Ausbildung und Berufsausübung bei einem heimatvertriebenen Landwirt auf dessen anerkanntem Lehrhof in der Lüneburger Heide. Die Schulausbildung kann von dort aus abgeschlossen werden.

Mitteilungen erbeten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Abteilung „Jugend und Kultur", Hamburg 24, Wallstraße 29, z. H. Hanna Wangerin.

*

In der Zeit vom 11. bis 13. März führt die Landsmannschaft Ostpreußen ein Arbeitstreffen mit ihren Landesgruppenwarten der ostpreußischen Jugend in der Ostdeutschen Akademie Lüneburg durch. Die Tagung, deren Leitung in Händen des Kulturreferenten Grimoni, Düsseldorf, liegt, in Zusammenarbeit mit der Abteilung „Jugend und Kultur" — Bundesgruppe Ostpreußen in der DJO — und dem Norddeutschen Kulturwerk Lüneburg soll neben einer gründlichen Aussprache über die Jugendarbeit der Landesgruppen und der persönlichen Fühlungnahme vor allem der Vertiefung der landsmannschaftlichen Kulturarbeit (mit viel Praxis) dienen.

H·A·M·B·U·R·G

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:
Otto Tintemann, Geschäftsstelle Hamburg 24, Wallstraße 29.

Varieté-Veranstaltung im Varieté-Theater „Allotria", Hamburg, Reeperbahn.

Der Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg e. V. hat mit der Direktion des bekannten Varieté-Theaters „Allotria", Hamburg, Reeperbahn, eine Sonderveranstaltung für seine Mitglieder vereinbart. Die Veranstaltung findet statt am

Sonntag, dem 20. März, um 20 Uhr.

Der Eintrittspreis beträgt nur 1 DM auf allen Plätzen. Geboten wird das gesamte Abendprogramm, in den Pausen Tanz. Außerdem hat die Direktion des „Allotria" kleine Verzehrpreise für diese Veranstaltung eingeräumt. Es kostet z. B. ein Kümmel 0,50 DM, 1 Glas Wein 1,00 DM, 1 Kännchen Bohnenkaffee 1,42 DM, alkoholfreie Getränke 0,91 DM.

Die Eintrittskarten sind ab sofort auf der Geschäftsstelle Hamburg, Wallstraße 29, zu erhalten.

Wir hoffen, daß unsere Mitglieder mit ihren Freunden und Bekannten von dieser Gelegenheit, sich ein Weltstadtvarieté-Programm anzusehen, regen Gebrauch machen werden.

Zahlung der monatlichen Spenden!

Der größte Teil unserer Mitglieder hat sich zur Zahlung eines monatlichen Spendenbeitrages verpflichtet. Dieser freiwillig übernommenen Verpflichtung kommen auch die unserer Mitglieder, die an den Veranstaltungen teilnehmen, nach. Viele Landsleute denken aber nicht an die Zusage, die sie beim Eintritt in den Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg gegeben haben, regelmäßig eine monatliche Spende zu zahlen, trotzdem der kleine Betrag für viele kein Opfer bedeuten würde.

Der Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg kann diese Spenden nicht kassieren lassen nud auch nicht jeden einzelnen ermahnen.

Dieser Appell möge jeden an seine Zusage erinnern. Die Beträge können bei jedem Bezirksabend entrichtet werden oder jederzeit in der Geschäftsstelle. Das Postscheckkonto des Heimatbundes lautet: Hamburg 9695.

Bezirksgruppenversammlungen:

Elbgemeinden: Sonnabend, 5. März, 20 Uhr, im „Parkhotel Johannesburg", Blankenese, Elbchaussee 566 (neben Regina-Kino) Lichtbildervorführung und lustige Unterhaltung! Besondere Einladungen ergehen nicht. Gäste herzlich willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 5. März, 20 Uhr, im „Celler Hof", Harburg-Langenbek, Winsener Straße (Haltestelle Obus 43, Richtung Fleestedt), Jahresmitgliederversammlung.

Altona: Mittwoch, 9. März, 20 Uhr, im Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstr. 260. Farbbildervortrag von Bruno Carl „Kreuz und quer durch Italien". — Es werden die Bilder vom Kappenfest ausgestellt.

Eimsbüttel Nord und Süd: Sonnabend, 12. März, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kleiner Schäferkamp 36.

Kreisgruppenversammlungen:

Goldap: Sonnabend, 5. März, 19.30 Uhr, im Lokal „Feldeck", Feldstr. 60, Kostümfest.

Insterburg: Sonnabend, 5. März, 20 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83, Kappenfest.

Treuburg: Sonnabend, 12. März, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kleiner Schäferkamp 36.

Gumbinnen: Sonntag, 13. März, 16 Uhr, Gaststätte „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27. Es wird über unsere Sterbegeldversicherung berichtet.

Lyck: Sonnabend, 19. März, 18 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83.

Ostpreußische Jugend in Hamburg in der DJO: Montag, 7. März, 20 Uhr, „Singen und Tanzen" in der Turnhalle oder im Zeichensaal der Schule Winterhuder Weg. — Donnerstag, 10. März, 20 Uhr, „Heimabend" im Zeichensaal der Schule Winterhuder Weg. — Montag, 14. März, 20 Uhr, „Singen und Tanzen" in der Turnhalle oder im Zeichensaal Schule Winterhuder Weg. — Mittwoch, 16. März, 20 Uhr, „Literarischer Kreis" bei Egon Bannis, Hamburg 24, Kuhmühle 4a.

Kinder aus Ostpreußen die ihre Angehörigen suchen

1. Aus Angerapp, Wilhelmstraße, sucht Ursula **Bledau**, geb. am 2. 9. 1934 in Neurageischen, ihre Eltern und Angehörige.

2. Aus Balda, Kreis Heiligenbeil, suchen Ortwin **Zitranski**, geb. am 7. 5. 1933, Else Zitranski, geb. am 24. 5. 1937; Lothar Zitranski, geb. 11. 11. 1939, und Uwe Zitranski, geb. am 7. 8. 1941, ihren Vater Fritz Zitranski, geb. am 18. 12. 1909.

3. Aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, suchen Helene **Margenfeld**, geb. am 4. 5. 1939 in Königsberg; Siegfried Margenfeld, geb. am 11. 9. 1942 in Heiligenbeil, und Eckhard Margenfeld, geb. am 12. 10. 1944 in Heiligenbeil, ihre Tante Anna Wetzker, geb. Margenfeld, geb. am 1. 6. 1909.

4. Aus Frauendorf, Kreis Heilsberg, sucht Gregor **Hantel**, geb. am 24. 7. 1935 in Frauendorf, seinen Vater August Hantel.

5. Aus Gumbinnen sucht Manfred **Keil**, geb. am 24. 1. 1940 in Gumbinnen, seinen Vater Fritz Keil.

6. Aus Gumbinnen, Rominter Straße 14, sucht Hans **Schütz**, geb. am 31. 5. 1934 in Gumbinnen, seine Eltern und Angehörige.

7. Aus Heiligenbeil sucht Ursula **Stolp**, geb. am 3. 8. 1935 in Königsberg, ihre Mutter Maria Stolp.

8. Aus Heilsberg, Scharnhorststraße 11, suchen Karla **Arndt**, geb. am 14. 1. 1935 in Heilberg, und Brigitte Arndt, geb. am 5. 10. 1941 in Heilsberg, ihren Vater Karl Arndt, geb. am 30. 5. 1903.

9. Aus Heilsberg, Bartensteiner Siedlung 6 bei Herder, sucht Joachim-Heinz **Grünke**, geb. am 10. 11. 1941 in Allenstein, seine Mutter Agathe Grünke.

10. Aus Heilsberg sucht Günther **Kerkowski** oder **Terkowski**, geb. am 26. 4. 1936 in Heilsberg, seine Eltern Kurt und Elly sowie seine Schwester Rita Kerkowski oder Terkowski.

11. Aus Groß-Ilmen, Kreis Angerapp, sucht Ulrich **Fuhrmann**, geb. am 10. 5. 1938, seine Eltern Siegfried und Berta Fuhrmann.

12. Aus Insterburg, Siehrstraße 46, sucht Ruth **Hiltner**, geb. am 30. 4. 1933 in Insterburg, ihren Vater Hans Hiltner, geb. am 24. 7. 1902.

13. Aus Kastaunen, Kreis Insterburg, suchen Jürgen **Berner**, geb. am 6. 5. 1935 in Angerapp, Manfred Berner, geb. am 1. 4. 1937 in Angerapp, und Inge Berner, geb. am 1. 4. 1938 in Kleinbothavern, ihren Vater Franz Berner, geb. am 3. 12. 1907.

14. Aus Kermen, Kreis Angerapp, suchen Edgar **Warda**, geb. am 19. 9. 1933 in Kermen, Heinz Warda, geb. am 5. 11. 1937 in Kermen, und Siegrid Warda, geb. am 13. oder 30. 7. 1939 in Kermen, ihren Vater Franz Warda, geb. am 8. 10. 1900.

15. Aus Klarheim, Kreis Johannisburg, sucht Gisela **Felske**, geb. am 10. 5. 1936 in Maxheim, ihre Eltern Walter und Martha Felske, geb. Drossel.

16. Aus Klinthenen, Kreis Gerdauen, sucht Elsbeth **Weikamm**, geb. am 4. 3. 1935 in Klinthenen, ihre Eltern und Angehörige.

17. Aus Königsberg sucht Manfred **Kalmus**, geb. am 7. 5. 1938 in Königsberg, seine Mutter Käte Kalmus, geb. Press, geb. am 3. 5. 1912.

18. Aus Königsberg, Barbarastraße 2a, sucht Arnold Traugott **Meyer**, geb. am 25. 4. 1933 in Abbau Lauth, seine Eltern Hermann Meyer, geb. am 15. 11. 1874, und Hertha Meyer, geb. Dirschau, geb. am 23. 5. 1888.

19. Aus Königsberg, Gr. Sandgasse 16, sucht Heinz Dieter **Neumann**, geb. am 18. 11. 1937, seine Mutter Liesbeth Neumann und seinen Bruder Hans-Joachim Neumann.

20. Aus Königsberg sucht Brigitte **Schneider**, geb. am 26. 2. 1937 in Königsberg, ihre Eltern und Angehörige.

21. Aus Königsberg, Alter Garten 23, sucht Helga **Stroinski**, geb. am 18. 12. 1938, ihren Vater Anton Stroinski, geb. am 19. 1. 1908.

22. Aus Königsberg, Salzwiese 1, sucht Frank **Voigtlaender**, geb. am 17. 9. 1941, seinen Vater Karl Voigtlaender, geb. am 10. 5. 1903.

23. Aus Konitten, Post Kiwitten, Kreis Heilsberg, sucht Georg **Hipler**, geb. am 27. 8. 1935 in Konitten, seinen Vater Bruno Hipler, geb. am 6. 10. 1889.

24. Aus Memel sucht Hannelore **Schneiderat**, geb. am 24. 1. 1938 in Spabern-Wittlo, ihre Mutter Käte Schneiderat, geb. am 27. 1. 1914.

25. Aus Mühlengarten, Kreis Ebenrode, suchen Rosemarie **Guddas**, geb. am 7. 2. 1937, und Ulrich Guddas, geb. am 10. 6. 1938, ihren Vater Hans Guddas, geb. am 18. 7. 1901.

26. Aus Schalteck, Kreis Elchniederung, sucht Dieter **Lehmann**, geb. am 14. 3. 1939, seinen Vater Emil Adolf Lehmann, geb. am 20. 3. 1904.

27. Aus Siegfriedswalde, Kreis Heilsberg, suchen Elfriede **Elm**, geb. am 4. 4. 1936, Margarete Elm, geb. am 16. 2. 1938, und Paula Elm, geb. am 12. 8. 1941 in Siegfriedswalde, ihre Eltern Otto und Marie Elm, geb. Kranich.

28. Aus Wolfsdorf, Kreis Heilsberg, sucht Christel **Mehrwald**, geb. am 26. 7. 1938 in Noßberg, ihren Vater Anton Mehrwald, geb. am 19. 5. 1912.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Wir gratulieren ...

zum 93. Geburtstag

am 12. März der Hebamme i. R. Frau Marie Wallner, geb. Klein, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt in (24b) Burg in Dithmarschen, Kreisaltersheim.

zum 90. Geburtstag

am 5. März der Witwe Auguste Seeck aus Powunden bei Cranz/Samland, jetzt in Westerland/Sylt, Maybachstr. 14, bei ihren Kindern Herta und Ernst.

am 5. März dem Altbauern Eduard Buttgereit aus Reddicken, Kreis Goldap, jetzt in Louisenberg-Eckernförde.

am 12. März Frau Elisabeth Thiel, geb. Herholz, aus Allenstein. Sie lebt bei ihrem Sohn in Kassel-W., Kammelsbergstraße 36.

zum 89. Geburtstag

am 8. März dem Landwirt Friedrich Kruska aus Weißenburg, Kreis Sensburg, wo die Familie bereits seit 1510 ansässig war. 1894 kam er nach Salza, Kreis Lötzen. Er bekleidete hier mehrere Ehrenämter. Der Jubilar lebt noch in der Heimat. Zu erreichen durch: Karl Kruska, Bielefeld, Elverdisser Straße 11.

am 11. März August Lewohn aus Arnswald, jetzt bei seinem Sohn Fritz in Hedendorf bei Neukloster, Kreis Stade.

zum 87. Geburtstag

am 28. Februar dem Schneidermeister Wilhelm Dröse aus Hirschfeld, Kreis Pr.-Holland. Er wohnt bei seinem Sohn Kurt in Deichsende 147 über Bremerhaven.

am 12. März der Witwe Agnes Kuckländer aus Allenstein, Inhaberin des Möbelhauses C. Hellwig, Markt 3 und Kronenstraße 11. Sie wohnt bei ihrem Sohn, Apotheker Erich Kuckländer, in Leverkusen 3, Mühlenweg 12.

zum 86. Geburtstag

am 21. Februar Frau Clara Meyer, geb. von Kühn, Witwe des 1914 gefallenen Oberförsters Ernst Meyer-Tawellningken. Sie ist zu erreichen durch Ernst Jürgen Meyer, (13b) Augsburg-Göggingen, Römerweg 28.

am 11. März Frau Henriette Luebeck aus Soldau, Markt 18. Sie lebt bei ihren Kindern in Hamburg 39, Baumkamp 68 I.

zum 85. Geburtstag

am 8. März der Witwe Maria Maack, geb. Nitt, aus Neukuhren. Sie wohnt bei ihrer Tochter Gertrud Will in Hamburg-Lokstedt, Kolonie Hagendeel 83.

zum 84. Geburtstag

am 12. März dem Fischer Johann Ratzke aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil. Er wohnt bei seiner Nichte Käthe Meyer in Hannover-Seelhorst, Im Wolfskamp 40.

zum 82. Geburtstag

am 26. Februar dem Bauunternehmer August Leiß aus Seeburg, jetzt Köln-Hohenhaus, Schleifenbaumstraße 14.

am 2. März der Polizei-Beamtenwitwe Maria Saklowsky, geb. Falk, aus Drengfurt, jetzt bei ihrem Sohn Ernst in Frankfurt a. M., Westerbachstraße 13.

am 3. März dem Bauern Gottlieb Beitmann aus Mykolaiken, Kreis Lyck. Er lebt noch in der Heimat und ist zu erreichen durch Gustav Beitmann, Offelten 43, Kreis Lübbecke/Westfalen.

am 6. März Frau Johanna Bantau aus Pillau, jetzt bei ihrer Tochter Hedwig Teubert, Frankfurt a. M., Wittelsbacher Allee 9 b.

zum 80. Geburtstag

am 11. Februar dem Bauern Johann Scharnowski aus Gr.-Kleeberg, bei Allenstein. Er lebt noch in der Heimat und ist zu erreichen durch Hans Scharnowski, Kl.-Stöckheim 34 bei Braunschweig.

am 18. Februar der Witwe Berta Solk, geb. Falarzik, aus Skottau, Kreis Neidenburg. Nach schweren Erlebnissen und Strapazen durch die Flucht kam sie Ende 1945 nach (21a) Sendenhorst auf den Hof Rohlmann Kersting, wo sie mit einer verheirateten Tochter lebt. Neun Kinder, zwölf Enkel und drei Urenkel, gratulierten der noch heute in der Wirtschaft sehr tätigen Jubilarin.

am 28. Februar dem ehemaligen Parkwächter Josef Lange aus Allenstein, Königstraße 15b. Er lebt bei seinen drei Töchtern und ist durch Stadtoberinspektor Bruno Lange, (24a) Stade/Elbe, Wilhadikirchhof 8, zu erreichen.

am 28. Februar der Witwe Emilie Kaßner, geb. Borchert, aus Deinen, Kreis Schloßberg. Sie wohnt mit ihrer jüngsten Tochter Frieda in Holzacker/Stadum über Leck, Schleswig.

am 28. Februar Frau Elisabeth Tummoßeit, geb. Pflug, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 26, jetzt in Bayreuth, Richard-Wagner-Krankenhaus, bei ihren Kindern Ernst und Trude Schawaller.

am 1. März der Witwe Marie Danowski, geb. Feuersenger, aus Prostken, Kreis Lyck. Sie lebt bei ihren Kindern Anny, Marta, Lotte, Frieda und Artur in Walsrode/Hann., Lange Straße 27. Von ihren drei Söhnen Hans, Otto und Willy kehrte nur ihr Sohn Willy aus russischer Gefangenschaft zurück.

am 2. März dem Postamtmann Gustav-Adolf Dannat aus Königsberg, jetzt mit seiner Familie in Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Straße 78a. Der Jubilar war viele Jahre Dienststellenleiter beim Postamt 1 und beim Paketpostamt am Neuen Hauptbahnhof, 1931 wurde er Bezirksaufsichtsbeamter der Reichspostdirektion Königsberg. Als Postamtsvorsteher kam er 1934 nach Dt.-Eylau, 1938 nach Berlin. Nach dem Zusammenbruch wirkte er bis 1952 in Meiningen. Die Umstellung der Königsberger Post vom Pferde- auf den Kraftwagenbetrieb war sein Werk. Seine früheren Mitarbeiter gratulieren dem geschätzten und beliebten Jubilar herzlich.

am 3. März Frau Friederike Naujoks aus Liebenfelde, Kreis Labiau, Tilsiter Straße. Sie wohnt bei ihrem Schwiegersohn, Tischlermeister Friedrich Sprakties, Stuttgart-Zuffenhausen, Colmarer Str. 48.

am 5. März der Kaufmannswitwe Wilhelmine Gollembiewski aus Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte Langhein in Kaiserslautern, Galappmühle 9.

am 7. März dem Altlandwirt Josef Migge aus Sonnigkeim, Landkreis Königberg, jetzt Honnef/Rh., Menzenberger Straße 102.

am 7. März dem Eisenbahnzugführer a. D. Wilhelm Kaulbach aus Gumbinnen, Luisenstraße 7, jetzt in Kiel, Hornheimer Weg 42.

am 8. März Frau Minna Henko, geb. Schäfer, aus Insterburg, Soldauer Straße 24. Sie lebt mit ihrem Ehemann, Postbetr.-Ass. a. D. Hans Henko, in (24a) Tostedt, Weidenweg 5.

Am 9. März der Witwe Elisabeth Poetschokat, geb. Teubler, aus Teichacker, Kreis Ebenrode. Ihre beiden Söhne Walter und Ewald, sowie den Schwiegersohn verlor die Jubilarin durch den Krieg. Sie lebt bei ihrer einzigen Tochter und ist zu erreichen durch Frau Minna Poetschokat, (22b) Dill 17 über Kirchberg.

am 9. März Frau Martha Mettner, geb. Obermüller, aus Ortelsburg, jetzt in Lübeck, Glockengießerstraße 25.

am 9. März der Witwe Barbara Puff aus Allenstein, jetzt in Bremen, Gröpelinger Heerstraße 102.

am 11. März Frau Mathilde Beckmann, geb. Zint, aus Allenstein, Trautziger Straße 5, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter in Siegen/Westf., Königsberger Straße 3.

zum 75. Geburtstag

am 21. Februar dem Kreisvollziehungsbeamten Paul Marx aus Mohrungen. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Osdorf, Kreis Eckernförde, wo er ehrenamtlich für die landsmannschaftliche Gruppe tätig ist.

am 28. Februar der Pfarrersfrau Margarete Viergutz, geb. Neugebauer, aus Königsberg. Sie wohnt in Beienrode/Helmstedt, im Haus der helfenden Hände.

am 1. März dem Landwirt Friedrich Groß aus Reddenau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Oberhausen-Alstaden, Obermeidericher Straße 11.

am 4. März der Kaufmannswitwe Anna Lux, geb. Schanowski, aus Sillenfelde, Kreis Angerapp, jetzt in Bad Schwartau bei Lübeck, Rantzau-Allee 36.

am 5. März dem ehemaligen Bürgermeister Emil Schier aus Franzdorf, Kreis Insterburg. Er wohnt mit seiner Familie in Eltville/Rheing., Rheingauer Straße 49.

am 5. März Fräulein Luise Wippich aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Wermelskirchen, Schwanen 28.

am 6. März dem Rangieraufseher i. R. Karl Gramberg aus Insterburg, Gartenstraße 18, jetzt Oldenburg i. O., Ofenerdieker Straße 106.

am 6. März Frau Lina Surkau aus Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter Herta Vogel in Peulendorf über Bamberg.

am 6. März dem Altersheim-Inspektor Friedrich Schneider aus Tilsit, Albrechtstraße 6a, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone.

am 8. März Hermann Riegert aus Königsberg, Alter Ostbahnhof (Labiauer Seite), jetzt in Berkenthin, Kreis Lauenburg, Altersheim.

am 10. März Frau Minna Schmidt, geb. Frenkel, aus Rastenburg, Lötzener Straße 12, jetzt in Bremen-Blumenthal, Kreinslager 28.

Goldene Hochzeiten

Der Bauer August Wolff und seine Ehefrau Anna, geb. Modregger, aus Ellerbach (Grigalischken), Kreis Ebenrode, begehen am 10. März das Fest der Goldenen Hochzeit. Der Jubilar war lange Jahre hindurch Bürgermeister der Gemeinde Ellerbach. Das Ehepaar ist durch Franz Wolff, Hamburg-Wandsbek, Kelloggstraße 91, 10/215, zu erreichen.

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 10. März der Rentner Paul Schilling und seine Ehefrau Hermine, geb. Nitsch, aus Palmnicken, wo der Jubilar über 50 Jahre bei den Bernsteinwerken tätig war. Das Ehepaar wohnt in Berlin-Borsigwalde, Ränschstraße 66, ptr.

Zahnarzt Dr. Carl Goedsche und seine Ehefrau Maria, geb. Schilling, aus Angerburg, begehen am 7. März das Fest der Goldenen Hochzeit. Der Jubilar übt noch seine Praxis aus. Anschrift: Arzberg, Oberfranken.

q6.

Jubiläen und Prüfungen

Polizeimeister Johann Laudien aus Gutten, Kreis Johannisburg, begeht am 16. März sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Der Jubilar war in Allenstein, Bartenstein und sieben Jahre in Königsberg im Polizeidienst tätig, zuletzt, von 1928 bis 1945, in Osterode. Heute versieht er seinen Dienst in Hann.-Münden. Er wohnt Am Sportplatz 15. Vielleicht erinnert sich mancher Leser des kernigen ostpreußischen Humors des Jubilars, der lange Zeit den Verkehr auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz in Königsberg regelte.

Der Bundesbahnbeamte Hermann Behrendt, bis 1945 in Heide bei Wolittnick, begeht am 15. März sein 40jähriges Dienstjubiläum. Heute versieht er seinen Dienst auf dem Bahnhof Tornesch/Holstein.

Der Tischlermeister Otto Hofer aus Hallweg, Kreis Angerapp, wo er eine gutgehende Tischlerei hatte, feierte am 25. Februar sein 50jähriges Meisterjubiläum. Kurz vorher beging er seinen 76. Geburtstag. Dem Jubilar wurden von Vertretern der Tischlerinnung und der Ortshandwerkerschaft mit Glückwünschen die Ehrenurkunde und der Ehrenmeisterbrief überreicht. Er wohnt in Gr.-Sittensen, Kreis Bremervörde.

Frau Margarete Hübsch aus Königsberg, Hansaring 40, jetzt mit ihrem Ehemann und ihrer Tochter Hedwig in Hamburg-Langenhorn-Mitte, Tangstedter Landstraße 91 a, feierte ihr 50jähriges Berufsjubiläum als Damenschneiderin.

Siegfried Matthée, Sohn des Kreisrentmeisters a. D. Friedrich Matthée aus Goldap, jetzt Goslar/Harz, Geheimrat-Adolf-Ebert-Straße 1, hat an der Staatsbauschule Hildesheim das Staatliche Examen als Hochbauingenieur bestanden.

Hans Behrendt, Sohn des aus Wehlau stammenden Malers und Illustrators Erich Behrendt, jetzt Hamburg-Fuhlsbüttel, Bergkoppelweg 15, bestand an der Universität Hamburg das Referendar-Examen.

Ewald Scharna, Sohn des verschollenen Meisters der Gendarmerie Gustav Scharna, zuletzt Muschaken, Kreis Neidenburg, bestand an der Städtischen Ingenieurschule Hannover das staatliche Ingenieurexamen, Fachrichtung Maschinenbau/Betriebstechnik. Er wohnt in Dunsen über Elze/Hannover.

Beate Erdmann, Tochter des Konrektors Aloys Erdmann aus Allenstein, jetzt Bochum, Freigrafendamm 4, hat an der Staatlichen Ingenieurschule in Essen, Abteilung Chemie, die Staatsprüfung als Chemie-Ingenieuer mit „gut" bestanden.

Das Abitur bestanden

Dietrich Budnick, Sohn des Bg.-Direktors Horst Budnick aus Königsberg, Steindamm 11/12, jetzt Hamburg 13, Heinr.-Barth-Str. 13, an der Oberschule St. Georg in Hamburg; Manfred Müller aus Königsberg, jetzt Mölln-Steinfeld, Danziger Straße 57; Wilfried Schlüter, Sohn des Konrektosr Heinrich Schlüter aus Palmburg, Kreis Samland, jetzt Dortmund-Sölde, Sölder Straße 67, an dem Humboldt-Gymnasium in Dortmund; Erhard Seredszus, Sohn des Predigers Franz Seredszus aus Gr.-Lindenau, Keris Samland, jetzt Quickborn/Holstein, Bahnhofstraße 44, an der Jürgen-Fuhlendorf-Oberschule in Bad Bramstedt; Willibald Zander aus Tolksdorf, Kreis Braunsberg, jetzt Mölln, Seestraße 17; Helga Orisch aus Königsberg, Goltzallee 24 a, an der Heinrich-Schütz-Schule in Kassel; Axel Jeschke, Sohn des Prokuristen Ernst Jeschke (Carl Siede GmbH.) aus Königsberg-Ponarth, an der Wissenschaftlichen Oberschule Hamburg-Eppendorf; Martin Boeckler, zweiter Sohn des Landwirtschaftsrates Dr. Fritz Boeckler, Liebenfelde, Kreis Labiau, und Rastenburg, jetzt Bremen, Waller Heerstraße 214, an der Oberschule Waller Ring.

Werner Dietrich, Sohn des nach Rußland verschleppten und dort verstorbenen Landwirts und Kreistaxators Alwin Dietrich aus Weißenburg, Kreis Sensburg, an der Wissenschaftlichen Oberschule St. Georg, Hamburg. Er wohnt in Tostedt, Kreis Harburg.

Siegfried Giese, Sohn der Witwe Käte Giese, geb. Meyer, aus Osterode, Maerckerstraße 35, jetzt in Rotenburg/Hann., Hoffeldstraße 6, an der Ratsschule in Rotenburg.

Tote unserer Heimat

Eine hundertjährige Ostpreußin verstorben

Wir berichteten in Folge 27 vom 3. Juli 1954 in einem Beitrag von Frau Louise David, geb. Schütz, aus Memel; sie lebte bei ihrer Tochter in Rheine in Westf. Am 11. Juli 1954 wurde sie hundert Jahre alt. Auch die Aufnahmen zeigten, wie rüstig noch die Hundertjährige trotz eines schweren und arbeitsreichen Lebens war. Der Wunsch, den ihre Angehörigen und viele Landsleute damals aussprachen, sie möge die Zeit, die ihr Gott noch zugemessen hat, in Gesundheit verleben, ist in Erfüllung gegangen. Frau David ist vor kurzem an Herzschwäche sanft entschlafen. Wenn sie auch in den letzten Tagen unter Atembeschwerden und Husten litt, so hat sie immer doch noch aufstehen können, und sogar an ihrem Sterbetage ist sie noch ein Weilchen aufgewesen. Leiden und Schmerzen sind ihr erspart geblieben.

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben üb. das Schicksal meiner Mutter, Wwe. **Auguste Bloschies**, geb. am 14. 9. 1876, wohnh. gewesen Absintkeim b. Quednau, Kr. Königsberg Pr.? Beim Russeneinfall in Zielkeim b. Goldschmiede zurückgeblieben. Wer kann über ihren Verbleib berichten? Ich wäre f. jeden Hinweis sehr dankbar. Nachr. erb. Frau Erna Rischkowski, Hannover-Nord I, Verlg. Grahnstraße, Kol. Feierabend Bez. 12/14.

Suche meine Töchter **Frenkel, Johanna**, geb. 19. 10. 1907, letzter Wohnort Königsberg, Brauerei Ponarth, und Frau **Großkopf, Emma**, geb. 4. 11. 1897, Königsbg., Oberlaak. Wer war mit ihnen auf der Flucht bzw. in sowj. Gefangenschaft zusammen? Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Friedrich Frenkel, Linnich, Kr. Jülich, Siedlung Ewartsweg.

Erbberechtigte werden gesucht nach **Bertha Gesper** aus Ostseebad Rauschen, Samland, geb. 1. 5. 1869. Nachlaßpfleger Emil Nielsen, Flensburg, Toosbüystraße 14.

Wer kann Auskunft geben üb. den Verbleib meines Mannes **August Mauritz**, geb. 4. 8. 1891, aus Königsberg Pr.? Er war beschäftigt als Kraftfahrer bei Schaeffer & Walker, Königsberg, wurde zum Volkssturm eingezogen und war bis z. Zusammenbruch (6. 4. 1945) in Königsberg Pr. Nachricht erb. Frau Amalie Mauritz, Amberg, Bayern, Köferinger Straße 1.

Wer kann Auskunft geben über **Metschulat, Heinz**, geb. 1924, aus Insterburg, Ostpr., Panzer-Ers.-Abt. 313, zul. (1944) im Lazarett Sagan? Nachr. erb. u. Nr. 51 965 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Achtung Rußlandheimkehrer! Wer kann Auskunft geb. über meinen Mann, **Meyer, Wilhelm**, aus dem Kreise Leipe, Westpr., FPNr. 36 163 C. 2. Batterie Sturmgeschütz-Abt. 303, zul. eingesetzt im Brückenkopf Tilsit, Ostpr., ist seit dem 20. Okt. 1944 vermißt? Wer kann Ausk. geben? Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Fr. Selma Meyer, Jork 105, Bezirk Hamburg.

Rußlandheimkehrer! Wer kann Ausk. geb. üb. Grenadier **Nelson, Hans**, aus Königsberg Pr.-Lauth., geb. 27. 4. 1903, letzter Brief aus Festung Königsberg am 12. 3. 45, FPNr. 44 183 D? Nachricht erb. Zachrau, Westerrönfeld über Rendsburg, Ostlandstraße 61. Unkosten werden erstattet.

Achtung! Rußlandheimkehrer! Gesucht wird Obergefr. **Nickel, Heinz**, geb. 22. 12. 1923, Osterode, Ostpr., FPNr. 30 840, Elchkopf-Div. 291, von seinen Eltern Friedel Dames, verw. Nickel, Osterode, Fotohaus Nickel, jetzt Fotohaus Dames, Baumholder, Rhld., Pfalz, Alleestraße 6.

Achtung! Wer kann mir bestätigen, daß ich im Mai oder Juni 1944 beim Reichskommissar für die Ukraine zum Sekretär befördert wurde? Fritz Oltersdorf, Baupolizei - Betriebsassistent z. Wv., Köln - Höhenhaus, Bleicheroder Weg 2.

Hauptzollamt Pruzana (Bezirk Bialystock). Herr Zollkommissar Tolksdorf, Herr Krause u. Kaminski od. andere Beamte obiger Dienststelle, bitte melden! Benötige dringend Auskunft in Sachen meines tödl. verunglückten Mannes, des Zollassistenten August Buick aus Allenstein. Nachr. erbittet Martha Buick, Hamburg-Sasel, Goppeltweg 5 a.

Wer weiß etwas über das Schicksal des B.B.-Sekretärs **Kecker, Albert**, geb. 30. 10. 1896, letzter



Wohnort Bahnhof Nautzken, früher Fischhausen? Wurde am 29. Januar 1945 auf dem Bahnhof Metgethen von den Russen gefangengenommen. Nachr. erb. Fr. Anna Kecker, Opladen, Adalbertstraße 5.

Jülich, Wilhelm, geb. 1. 4. 1910 zu Eydtkau, Zollassist., fr. Föhrenhorst, Kr. Schloßberg (Pillkallen), u. **Kadau, Erich Ludwig Oskar**, geb. 30. 8. 1901 zu Wilhelmsbruch, selbst. Fuhrunternehmer in Tilsit. Nachr. erb. u. Nr. 51 893 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Bruder, Obergefr. od. Stabsgefr. **Kirschnick, Heinz**, geb. 29. 3. 1912, I.R. 2, FPNr. 02 100, noch lebend in Gefangenschaft in Kurland v. Kameraden gesehen worden, sowie dessen Ehefrau **Kirschnick, Grete**, geb. Schimkus, und vier Kinder? Letzte Heimatanschr. der Gesuchten: Budwethen/Aulowöhnen, Kr. Insterburg. Nachr. erb. E. Kirschnick, Essen, 1. Siedlerweg 27 c, früher Sorthenen, Samland.

Achtung! Krankenhaus der Barmherzigkeit Königsberg Pr.
Wer kann Ausk. geben über meine Tochter, **Kratel, Gerda**, geb. am 4. 7. 1927? Wer war mit ihr im Krankenhaus d. B. v. 8. 4. 1945 bis 10. 4. 1945 und beim Abtransport v. Krankenhaus ins Lager nach Maraunenhof od. im Lager mit ihr zus.? Wer kann bestätigen, daß meine Tochter im Lager gestorben ist? Ober wer kann Näheres über ihren Verbleib angeben? Unkosten werden erstattet. Nachricht erb. Fritz Kratel, (13b) Buchloe, Bahnhofstraße 12.

Gesucht wird **Rohr, Adalbert**, geb. 15. 4. 1925, zul. wohnh. in Frögenau, Kr. Osterode, Ostpr., bei Bauer Krenz. Wo befindet sich d. Heimleiter von Marwalde? Nachrichten erb. Frau Eva Lutter, (24b), Brunsbüttel, Am Bosselkamp 29.

Ruddigkeit, Lydia, geb. Reiner, geb. 1901, **Ruddigkeit, Etna**, geb. 1925, **Arnold**, geb. 1928, **Erwin**, geboren 1929, **Werner**, geb. 1931, zuletzt wohnh. Grüntal, Kr. Tilsit, seit 10 Jahren keine Nachricht. Nachr. erb. Horst Ruddigkeit, Ahlen i. W., Gemmericher Straße Nr. 102.

Wer kann Ausk. geben üb. den Aufenthalt der Familie **Verseck, Ernst**, Königsberg, wohnhaft im Hause d. Fleischermeisters Heynatz, Samitter Allee? Ernst Verseck war Vorarbeiter beim städt. Straßenbau. Nachr. erbittet Erich Noack, Hellendorf 13 ü. Schwarmstedt.

Wer kann Ausk. geben über den Verbleib od. den jetzigen Aufenthalt von Frl. **Rußland, Hildegard**, geb. 4. 6. 1921, wohnh. gewesen Königsberg Pr.-Ponarth, Jägerstraße 65. Nachr. erb. Frau Elise Bendick, Kiel, Jungmannstraße 25.

Achtung, Rußlandheimkehrer!
Wer kann Auskunft geben üb. das Schicksal meines Mannes, des San.-Uffz. **Erich Emil Wobbe**, geb. 20. 3. 1900 in Elbing, Westpr., Beruf Glaser.



Heimatanschr. Glaserei Erich Wobbe, Saalfeld, Ostpr., Torstraße 8? Er wurde im Nov. 1945 in Frankfurt (Oder) aus russ. Gefangenschaft entlassen u. kam bis Berlin, wo er mich beim Roten Kreuz suchte, aber nicht finden konnte, da ich im poln. besetzten Pommern bis Sept. 1947 arbeiten mußte. Dann wurde er von einer Arbeitsstelle zum Arbeitseinsatz angebl. n. Mecklenbg./Vorpommern verschickt. Nov. 1945 ging Transport von Berlin, Kölnscher Park, ab. Er wollte seine neue Anschr. nach Berlin schicken, diese ist bis heute noch nicht eingetroffen. Nachr. erb. Frida Wobbe, geb. Jannusch, Hannover-List, Lindenplan 7.

Wir können mit nichts Dich mehr erfreuen, nicht eine Handvoll Blumen aufs kühle Grab Dir streuen, wir konnten Dich nicht sterben sehen, auch nicht an Deinem Grabe stehen.

Zum zehntenmal jährt sich der Todestag meines unvergeßlichen lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, des

Bauern

Wilhelm Guttek

der am 24. Februar 1945 in der Heimat von den Russen erschossen wurde.

In stillem Gedenken

Wilhelmine Guttek geb. Bednarz
Willy Guttek nebst Frau Irmgard, geb. Preibisch
Horst Guttek
August Michalzik und Frau Hildegard, geb. Guttek
und 7 Enkelkinder

Drigelsdorf
Kreis Johannisburg, Ostpr.
jetzt Himmelsthür
bei Hildesheim, Altenau 8

Du starbst so jung, Du starbst so früh, vergessen werden wir Dich nie. In unserem Herzen lebst Du weiter, bis wir uns droben einstmals wiedersehn!

Zum zehntenmal jährte sich der Tag, an dem unser lieber Sohn, Bruder und Onkel, der

Matros.-Obergefr.

Herbert Mauschick

im Alter von 20 Jahren am 27. Februar 1945 auf Feindfahrt mit seinem U-Boot versank.

In treuem Gedenken
seine Eltern:

Franz Mauschick und Frau Auguste, geb. Bellgardt
Ernst, Heinz, Lisbeth als Geschwister
Siegfried und Lilli als Neffe und Nichte

Romitten, Kreis Pr.-Eylau
jetzt Castrop-Rauxel 4
Dicke Bank 4



Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 9. Februar 1955 unser lieber guter Vater, der

Eisenbahnbeamte i. R.

Robert Paukstadt

im Alter von 67 Jahren.

An seinem Grabe gedenken wir unserer lieben Mutter

Berta Paukstadt

geb. Grätsch

gestorben am 31. 10. 1952 in Grasleben, Helmstedt.

Ferner gedenken wir ihrer Söhne, unserer Brüder

Feldwebel

Willi Paukstadt

am 5. 7. 1943 im Osten gefallen,

Unteroffizier

Kurt Paukstadt

in Ostpreußen vermißt

Wir werden sie nie vergessen.

Gertrud Lüders geb. Paukstadt
Hermann Lüders

Tilsit, Clausiusstraße 15
jetzt Bochum, Herner Str. 61

Am 10. Februar 1955 entschlief sanft nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein inniggeliebter Mann und treusorgender Vater

Landwirt

Erwin Zogeiser

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer

Marita Zogeiser geb. Braemer
Brigitte Vorster geb. Zogeiser
Helga Smithers geb. Zogeiser
Ronald Smithers
und 4 Enkelkinder

Okahandja, Süd-West-Afrika
früher Kl.-Königsbruch
Kreis Schloßberg

Zum stillen Gedenken

Dem Auge fern,
dem Herzen ewig nah.

Am 24. Januar jährte sich zum zehntenmal der Tag meines lieben Vaters, Schwiegervaters und unseres lieben Opas

Tischler

Julius Dieck

aus Königsberg
Heidemannstraße 15
geb. den 27. 5. 1873

Alle Suchanzeigen blieben ohne Erfolg.

In Wehmut denken
seine Kinder u. Enkelkinder

Frieda Tautorus, geb. Dieck Tochter
Fritz Tautorus Schwiegersohn
Alfred Tautorus
Hella Retzlaff, geb. Tautorus
Elfriede Päetzelt geb. Tautorus
Georg Tautorus
als Enkelkinder

Königsberg Pr., Dinterstraße 13
jetzt Essen, Eiserne Hand 10

Durch Flucht und Ausweisung verlor ich meine liebsten Menschen

Erika Feuersenger

geb. Maschke
aus Danzig-Langfuhr
† 27. März 1945

Oberstleutnant a. D.

Franz Kowaleck

aus Königsberg, Ostpr.
† 28. Dezember 1945

Sanitätsrat

Dr. Max Maschke

aus Liebemühl, Ostpr.
† 16. Januar 1946

Else Kowaleck geb. Maschke

Niendorf, Ostsee
Strandstraße 89

Der Herr über Leben und Tod erlöste am 11. Februar 1955 meinen herzensguten Vater, lieben Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Justizobersekretär i. R.

August Hensellek

geb. am 20. 8. 1873
in Passenheim, Kr. Ortelsburg

von seinem langen, mit großer Geduld ertragenen Leiden.

In stiller Trauer

Edith Hensellek techn. Mittelschullehrerin
und Angehörige

Königsberg Pr.
Mitteltragheim 2
jetzt Eltville, Rhein
Bertholdstraße 18

Du starbst so jung, du starbst so früh, doch deine Lieben vergessen dich nie

Am 22. Februar 1955 jährte sich zum dreizehnten Male der Todestag meines lieben unvergeßlichen Mannes

Kurt Kohlhaw

Königsberg Pr.
Haberberger Neue Gasse 16
geb. am 6. 1. 1913
gef. am 22. 2. 1942
in Castowa, Rußland

In stillem Gedenken

Gertrude Kohlhaw geb. Preuß

früher Königsberg Pr.
jetzt Cuxhaven, Elfenweg 17

Du warst so gut, Du starbst so früh, vergessen werden wir Dich nie.

Am 13. Februar 1955 entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzer schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser guter treusorgender Vater, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Möhrke

im Alter von 36 Jahren.

In tiefem Schmerz

Hildegard Möhrke geb. Grigo
Brigitte und Ulrike als Kinder
und alle Angehörigen

früher Fischhausen
und Angerapp, Ostpr.
jetzt Bigge, Ruhr
Provinzialstraße 157

Zum Gedenken

Ende Februar 1945 fiel in Königsberg mein lieber Mann, unser treusorgender Vater

Studienrat

Heinrich Conrad

Major d. R. in einem Flak-Regt.

Frau Ilse Conrad geb. Hahn
Düsseldorf, Moltkestr. 54
Gotthard Conrad
Düsseldorf, Moltkestr. 54
Helmut Conrad
Bethel b. Bielefeld
Karl-Sibold-Weg 40

Wir gedenken unseres lieben guten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, des

Kaufmanns

Oscar Krause

aus Hohenstein, Ostpr.

der vor zehn Jahren, am 19. Februar 1945, in Königsberg Pr. an den Folgen der Flucht verstarb.

Roland Krause
vermißt seit Anfang April 1945 in Oberschlesien
Lieselotte Drossert geb. Krause
Will Drossert
Sabine, Hans-Roland und Renate Drossert

Rio Bamba 93
Beccar (San Isidro)
Buenos Aires, Rep. Argentina

Zum zwölften Male jährt sich der Todestag meines lieben unvergeßlichen Mannes und treusorgenden Vaters, des

Oberleutnants der Luftwaffe

Oskar Maertins

geb. am 7. 5. 1904
gefallen am 1. 3. 1943
bei einem Feindflug in Rußland

In stillem Gedenken

Hildegard Maertins geb. Pettkus
nebst Kindern
Edelgard, Wolfram, Ute

früher Sensburg, Ostpr.
Segelflugschule
jetzt Medenbach/Ts.
über Wiesbaden 5, Neustr. 12

Zum zehnjährigen Gedenken

In Liebe und Wehmut gedenken wir unseres einzigen Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, des

Oberfeldwebel der Luftwaffe

Richard Urban

geb. am 26. 11. 1917
gef. am 7. 3. 1945
zu Wunsdorf, Hannover

In stiller Trauer

Otto Urban und Frau
Erna Petermann, geb. Urban
Herta Hoyer, geb. Urban
Edgar Hoyer
und Enkelkinder

früher Groß-Lautersee
Kr. Angerapp, Ostpr.
jetzt Halstenbek, Holstein

Fern der geliebten Heimat entschlief am 7. Februar 1955 meine geliebte Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Fräulein

Elise Grunwald

im Alter von 45 Jahren.

In tiefer Trauer

Frau Auguste Grunwald Mutter
nebst Anverwandten

Canditten, Kr. Pr.-Eylau
Ostpreußen
jetzt Rohrbach bei Landau

Am 30. Januar 1955 verstarb nach fast fünfjähriger Krankheit unser lieber Vater

Schneidermeister

Karl Hollstein

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer

Otto Hollstein
Biedenkopf, Schulstr. 23
Elise Pekrull, geb. Hollstein
Guissen 18 über Ahlen
Westfalen

früher Kröligkeim u. Löcknick
Kr. Gerdauen

Wir gedenken in stiller Trauer

Zum zweitenmal jährt sich am 5. März der Todestag meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Marie Rosanowski

geb. Trojan
geboren am 26. 9. 1878
in Spirdingshöhe, Ostpr.
gestorben am 5. 3. 1953
in Tengern üb. Löhne, Westf.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Gefallenen

Albert

Otto-Erich

Karl Rosanowski
und Angehörige

Am 20. Februar 1955 entschlief nach kurzem Krankenlager unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Auguste Förder

im Alter von 85 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen

Minna Juschkat, geb. Förder
Maria Berent, geb. Förder

Königsberg Pr.
Dieffenbachstraße 42
jetzt Ahrensbök, Holstein
Plöner Straße 14

Am 3. März 1955 jährt sich sich zum zehnten Male der Todestag unserer lieben unvergeßlichen Mutter und Oma

Henriette Birnbacher

geb. Justus
aus Schloßbach
Kr. Ebenrode, Ostpr.

Sie ruht auf dem Friedhof in Löblau, Kr. Danzig-Land.

Gleichzeitig gedenken wir unserer vermißten Brüder, meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

Franz Birnbacher

Stabsgefreiter
Letzte Nachricht Januar 1945 von Grünheide b. Erkner/Bln.

Otto Birnbacher

FPNr. 31 375 B
vermißt 16. 10. 1944 in Litauen

In stillem Gedenken

Anna Birnbacher
Wiesbaden-Igstadt
Hauptstraße 8
Fritz Birnbacher und Frau Emma, geb. Schinkewitz
Hude, Oldbg.
Frida Birnbacher
Oldenburg/O
Cloppenburger Str. 303
Martha Pokroppa geb. Birnbacher

Wir hofften auf ein Wiedersehen, doch Gottes Wille ist geschehen, wir konnten Dich nicht sterben sehen, auch nicht an Deinem Grabe stehen.

Am 7. Februar 1955 erhielten wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Schwester und Tante

Marie Koslowski

geb. Dudda

am 6. Februar 1955 in ihrem Heimatort Goldensee, Kreis Lötzen, im Alter von 75 Jahren verstorben ist. Wir werden sie nie vergessen. Ihre dort noch wohnenden Landsleute haben sie zur letzten Ruhe gebettet. Sie folgte ihrem Gatten nach 14 Jahren und ihren 5 Kindern, 1 Schwiegersohn und 2 Enkeln die im Kriege gefallen, an Kriegsleiden verstorben und auf der Flucht erschossen wurden.

In tiefer Trauer

Ida Czerwonka, Ottilie Waschko, Frieda Schirrmacher } als Töchter
Emil, Otto, Albert } als Söhne
sowie 2 Schwiegersöhne
4 Schwiegertöchter
und 20 Enkelkinder

Lippstadt, den 26. 2. 1955

Auf der Flucht vor 10 Jahren verloren wir unsere Mutter und Großmutter

Olga Dressler

geb. Weißenborn

Ihr Leben war Liebe und Güte für uns und die um sie waren.

Irmgard Czibulinski geb. Dressler
Bernhard, Dorothea, Rotraut

Königsberg, Schindekopstr. 22
jetzt Bremen
Graf-Haeseler-Straße 101

Am 8. Februar 1955 ist unsere inniggeliebte, herzensgute, treusorgende Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Henriette Karos

geb. Zimmermann

im 84. Lebensjahre sanft entschlafen.

Sie folgte unserem unvergeßlichen guten Vater

Rudolf Karos

gest. 13. 9. 1946
in der sowj. bes. Zone
in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Minni Karos
Berlin-Halensee
Richard Grieschat und Frau Lisbeth, geb. Karos
sowj. bes. Zone
Fritz Karos und Familie
Steterburg
Hanni Schaefer, geb. Karos
sowj. bes. Zone
und Enkel und Urenkel

früher Tilsit
Königsberger Straße 17
jetzt sowj. bes. Zone

Am 3. Februar verstarb nach kurzer Krankheit unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Marie Klein

geb. Czesla

im 77. Lebensjahre.

Sie folgte unserem vor 5 Jahren in der sowj. bes. Zone heimgegangenen, unvergessenen Vater, dem

Stellwerksmeister i. R.

Wilhelm Klein

früher Fließdorf, Kreis Lyck

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Lehrer Otto Reichard und Frau Hedwig, geb. Klein
früher Milussen, Kreis Lyck
jetzt Einfeld, Holstein
Vermess.-Ing. Karl Klein und Frau Dorothea, geb. Packheiser
früher Königsberg Pr.
jetzt Landau, Pfalz
und 6 Enkelkinder

Einfeld, Holstein, Hans-Böckler-Allee 25 I.

Am 22. Februar 1955 entschlief fern ihrer geliebten Heimat unsere liebe Mama, Schwester, Großmutter und Schwiegermutter

Adele Wiechmann

geb. Quednau

im 85. Lebensjahre nach einem Leben voller Aufopferung für die Ihren.

Sie folgte unserem am 14. Januar 1946 in der sowjetisch besetzten Zone verstorbenen Papa

Anton Wiechmann

und unserer Schwester

Frieda Völckner

geb. Wiechmann

die am 6. Mai 1945 in der sowjetisch besetzten Zone verstarb.

In stiller Trauer

Max Wiechmann und Frau Lies, Lörrach
Herbert Wiechmann und Frau Irmgard, Kiel
Ernst Wiechmann und Frau Margarete, Hannover
Erich Wiechmann und Frau Anny, Hamburg
Hermine Samlowski, geb. Quednau
und Enkelkinder

Hannover, Eulenkamp 46
früher Königsberg Pr.

Der Herrgott hat unseren lieben herzensguten und bis in die letzten Tage seines Lebensabends hinein immer treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel und Großonkel, den früheren Bauunternehmer

Ludwig Neumann

im Alter von 84 Jahren am 16. Februar 1955 um 18 Uhr in die Ewigkeit abberufen.

Als Vorbild und Vermächtnis bleiben uns zurück sein unerschütterlicher Glaube und sein selbstlos gelebtes Leben.

In stiller Trauer

Maria Wirtulla, geb. Neumann
Max Wirtulla
Karl-Ludwig Neumann
Ida Neumann, geb. Grommeck
Enkelkinder Gisela und Karl-Ludwig
und alle übrigen Verwandten

Nikolaiken, Ostpreußen
jetzt Schmilau über Ratzeburg

Am 12. Februar 1955 entschlief unerwartet, kurz vor Vollendung ihres 79. Lebensjahres, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Bertha Schulz

geb. Eisenberg
früher Lichtenfeld, Ostpr.

Im Namen aller Angehörigen

Familie Erich Schulz

Fulda, Sebastianstraße 30

Am 14. Februar 1955 entschlief sanft nach langem Krankenlager meine liebe unvergeßliche Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Ilse Pientka

früher Rehfeld, Kr. Insterburg, Ostpreußen

In tiefer Trauer

Helene Pientka, geb. Marold
Conrad Pientka und Frau Christa, geb. Jahns
Kurt Feddermann und Frau Susie, geb. Pientka
Otto Günther und Frau Christel, geb. Pientka
Carl Pientka, vermißt im Osten
Claus Pientka, vermißt im Osten

Wedel, Holstein, im Februar 1955

Die Beisetzung hat am 18. Febr. 1955 in Wedel stattgefunden.

Heute wurde unsere liebe Mutter und Großmutter

Minna Grunwald

geb. Böhnke

im Alter von 64 Jahren von ihrem langen Leiden erlöst.

Elsa Krüger, geb. Grunwald
Erich Grunwald
Elfriede Legall, geb. Grunwald
Vera Grunwald
und drei Enkelkinder

Döbern, Ostpreußen
jetzt Kiel-Elmschenhagen, den 24. Februar 1955
Tiroler Ring 111

Im Februar 1955 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit unsere geliebte Schwester und Tante, Frau

Marianne Plaumann

geb. Hess
aus Insterburg, Alter Markt 5

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer

Katarina Schieck, geb. Hess
Günther Schieck und Familie

Hamburg, Alardusstraße 16

Von Liebe, Verehrung und Anerkennung getragen, ist unser so lieber Entschlafener zur Ruhe gebettet worden. Ein Frühlingsbeet von Kränzen und Sträußen deckt sein Grab. Ungezählte Beweise der Trauer um ihn und der Teilnahme an unserem Schmerz haben uns in diesen Tagen erreicht.

Es ist uns unmöglich, jedem einzeln zu danken. Meine Kinder und ich bitten,

unseren tiefempfundenen Dank

auf diesem Wege entgegennehmen zu wollen.

Margarethe Schreiber
geb. Johow

Jesaja 43, Vers 1

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir meines vor zehn Jahren auf der Flucht in Treptow a. d. Rega verstorbenen, geliebten, treusorgenden Mannes, unseres herzensguten lieben Pappas, des



Kaufmanns

Paul Donovang

den Gott der Herr am 3. März 1945 im Alter von 64 Jahren heimrief.

Er folgte seinem lieben jüngsten Sohn, meinem Herzensjungen, unserem frohsinnigen geliebten Bruder, dem

Fähnrich



Herbert Donovang

Bei der Verteidigung der deutschen Heimat tapfer sein Leben einsetzend, getragen von dem Glauben an das Recht seines Vaterlandes, fiel er am 4. Februar 1945 bei Klein-Nakel im Alter von erst 19 Jahren.

Lisbeth Donovang, geb. Neumann
Charlotte Donovang
Butzbach, Oberh., früher Stallupönen
Gerhard Donovang
Dorothea Donovang, geb. Gebauer
Hofheim a/Ts., früher Königsberg Pr.
Bertha Theophil als treue Hausgehilfin
Berlin, früher Stallupönen

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am 11. Febr. 1955 unser guter treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder und Schwager

Anton Wichmann

Lehrer i. R.

im 86. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Die Kinder
und alle Angehörigen

Lübeck, Mittelstraße 20

Die Trauerfeier war am Mittwoch, dem 16. Februar 1955, in Lübeck, Vorwerker Friedhof.

Im St.-Johannes-Krankenhaus zu Bad Honnef am Rhein verschied mein lieber Mann und gütiger Vater, der

Hotelbesitzer

Gustav Blode

früher Nidden, Kur. Nehrung
Hotel Königin Luise

im Alter von fast 60 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen

Erna Blode, geb. Langecker
Gerhard Blode als Sohn } beide in russ.
Gertrud Blode als Schwester } Gefangenschaft
Fritz Petereit und Frau Frieda, geb. Blode
Seesen, Harz
Erna Kaeker, geb. Blode, Hamburg
Familie Blode, Erlangen

(22c) Brüngsberg, Post Ägidienberg
über Bad Honnef (Rhein), den 26. Februar 1955

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied heute mein lieber Mann, mein treusorgender Vater, Herr

Erich Westphal

Versandleiter bei der Zellstoffabrik Waldhof

im 52. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

Anna Westphal, geb. Fenkohl
Klaus Westphal, cand. rer. nat.

Tilsit
jetzt (13a) Kelheim, den 11. Februar 1955
K. 59



In treuer Pflichterfüllung fiel bei der Verteidigung seiner Heimat im Februar 1945 unser geliebter guter Sohn und Bruder

Lothar Felchner

Leutnant in der 24. Panzer-Div.

In stillem Gedenken

Dr. Kurt Felchner
und Familie

Marxen, Kreis Harburg
früher Rastenburg

Zum Gedenken

Je länger Du fort bist, um so mehr bist Du hier,
je weiter Du fort bist, um so näher bei mir.

Im Februar jährte sich zum zehntenmal der Todestag meines lieben unvergeßlichen Mannes, des

Volkssturmmannes

Emil Wiede

geb. am 23. Juni 1898 in Ernstwalde, Ostpr.
gef. im Raum Eisenberg-Heiligenbeil, Ostpr.

In Liebe und Treue unvergessen

Frida Wiede, geb. Schimmelpfennig
und alle Verwandten

Holländerei, Kreis Wehlau, Ostpr.
jetzt Carlholz 248, Kreis Wiedenbrück, Westf.

Zum zehntenmal jährt sich der Todestag meines geliebten Mannes und Vaters

Ernst Roder

Dipl.-Ing.

* 1900 † 1945

gefallen am 6. März 1945 in Pillau beim Volkssturm.

Ellen Roder, geb. Settler
Christa Roder

Königsberg Pr., Gluckstraße 4
jetzt Bayreuth, Adolf-v.-Groß-Straße 15

Am 13. März jährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Albert Klein

Lehrer i. R., Major d. R. a. D.

letzter Bürgermeister von Frisching, Ostpr.

aus einem Treck in der Nähe von Stolp, Pommern, verschleppt wurde. Nie haben wir etwas über sein Schicksal erfahren können.

Elsbeth Klein, geb. Stobbe
Adalbert Klein und Frau Luise

Rinteln (Weser), In den Holzäckern 1
und Hannover, Heinrichstraße 40

Zum zehnjährigen Gedenken unseres lieben unvergeßlichen einzigen Sohnes und Bruders

Arno Kahler

geb. am 3. 9. 1927 zu Marienburg, Westpr.

verschollen seit Januar 1945 bei der Verteidigung der Heimat im Raum Thorn und Kulm a. d. Weichsel.

In schmerzlicher stiller Sehnsucht

seine Eltern
Willy Kahler (Polizeiobermeister)
und Frau Gerda
seine Schwester Helga

früher Germau, Kreis Samland
zuletzt Deutsch-Eylau, Bahnhofstraße 84
jetzt Winsen/Luhe, Eppens-Allee 8

Am 14. Februar 1955 entschlief nach langer Krankheit mein lieber Mann, Bruder und Schwager, unser lieber Opa

Fleischermeister

Friedrich Rilk

im 68. Lebensjahre.

Er folgte seinen 1945 verstorbenen Kindern.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Anna Rilk, verw. Wolf, geb. Herrmann

Schmauck, Kreis Pr.-Holland
jetzt Itzehoe, Burg 2

Nach langem schwerem und mit Geduld ertragenem Leiden entschlief am 21. Januar 1955 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, der

Bahnhofsvorsteher i. R.

Heinrich Meyer

früher Lyck, Ostpr., Kleinbahnhof

fern seiner ostpreußischen Heimat im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Marie Meyer, geb. Reuter
Gerhard Meyer und Familie
Margot Timm, geb. Meyer

Lübeck, Robert-Koch-Straße 20

Am 16. Februar 1955 wurde uns durch einen tragischen Unglücksfall mein über alles geliebter Mann und unser teurer Vater, Bruder, Onkel, Schwager und Schwiegersohn

Ernst Preuß

im Alter von 48 Jahren entrissen.

In tiefer Trauer

Erna Preuß, geb. Jorzick
mit Evelyn, Traute und Barbara
früher Ortelsburg, jetzt Kassel, Goethestr. 98
Kurt Preuß, früher Marienburg, Westpr.
jetzt Hannover, Marienstraße 48
Elfriede Rama, geb. Preuß
früh. Neidenburg, jetzt Bevensen, Mittelweg 18
Max Jorzick, verschollen
Minna Jorzick, geb. Negraschus
früher Gumbinnen
jetzt Kassel-Wilk, Im Druseltal 42
und alle Anverwandten

Die Beerdigung hat am 21. Februar auf dem Hauptfriedhof Karolinenstraße in Kassel stattgefunden.

Am 23. Februar verschied mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, der

Hauptlehrer i. R. und Kantor

Paul Dams

im 81. Lebensjahre.

Emma Dams, geb. Kelm
Göttingen, Münchhausenstraße 28
Siegfried Plichta und Frau Gertrud, geb. Dams
jetzt Kiel-Wellingdorf, Marienwerderstr. 23
Wilhelm Dams und Frau Johanna, geb. Cekal
jetzt Ossenfeld über Göttingen
Margarete Dams, vermißt
und 7 Enkel und 1 Urenkelkind

früher Wenden und Osterode, Ostpr.

Am 14. Februar 1955 wurde mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und guter Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager, der

Landwirt

Heinz Reimer

früher Königsblumenau, Ostpr.

im 41. Lebensjahre von seinem schweren Leiden erlöst.

In tiefer Trauer

Luise Reimer, geb. Biederbick
Eckhard und Rosemarie
Otto Reimer
Waltraut Reimer
Familie Biederbick
Familie Hermann

Sowj. bes. Zone, 14. Februar 1955

Am zehnjährigen Todestag gedenken wir in Liebe und Dankbarkeit meines treusorgenden Mannes, unseres hilfsbereiten und gütigen Vaters, Schwiegervaters und Opas, des

Oberpostsekretärs

Robert Mattulat

* 6. 4. 1882 † 11. 3. 1945

Er ruht in Kyritz, Mark Brandenburg, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat.

Im Namen der Familie

Frau Helene Mattulat, geb. Hanau
Herne, Westf., Schnittstr. 1

früher Gumbinnen, Sodeiker Straße 19/21

Mutter, Deine Liebe
war uns mehr als Glück.
Wenn uns nichts mehr bliebe
in dem Weltgetriebe,
bleibt uns doch Dein Blick.

In großer Dankbarkeit, Liebe und Verehrung gedenken wir zum zehnjährigen Todestag unserer auf der Flucht verstorbenen lieben Mutter, ihrer Enkelchen und Schwiegersöhne

Eveline Romeike
geb. Neumann
geb. 31. 10. 1871 gest. 4. 3. 1945
Mettheim, Kr. Labiau

Helmut Reh
geb. 18. 5. 1923 gef. 17. 8. 1943
Blumstein, Kr. Pr.-Eylau

Gerhard Reh
geb. 31. 7. 1925 bisher ohne Nachricht
Blumstein, Kr. Pr.-Eylau

Kurt Fischer
geb. 5. 4. 1905 gest. 17. 7. 1952
Gallgarben über Nautzken

Ernst Bossig
geb. 6. 8. 1903, gest. 3. 3. 1945 im Gefangenenlager
Königsberg Pr., Albrechtstraße 7

Hans-Joachim Bossig
geb. 11. 12. 1943, gest. 3. 3. 1945 auf der Flucht

Sie alle bleiben uns unvergessen

Fritz Romeike und Frau } Wittlage
Anna Reh und Familie }
Charlotte Paulusch u. Familie, Behrensen
Ernst Romeike und Frau, Diensthop
Maria Fischer mit Tochter, Stockelsdorf
Erich Romeike und Frau, Hilligsfeld
Gertrud Bossig, geb. Romeike, Bohmte